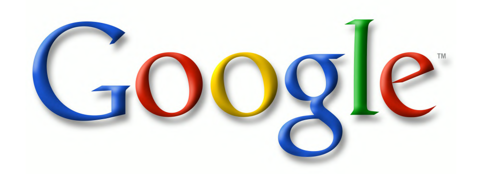
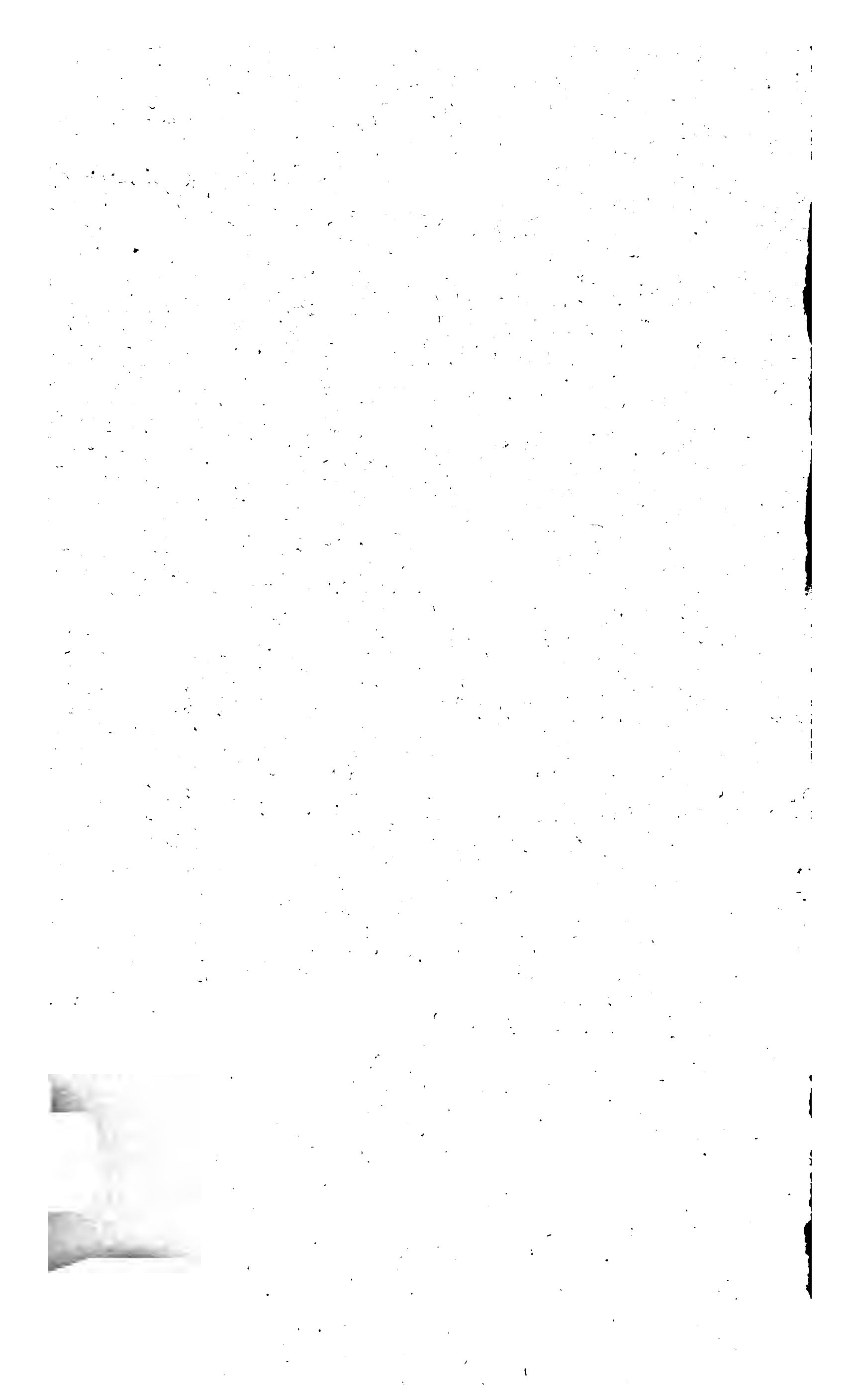






Die Tabakspflanze.

Ihr

Anbau und ihre Zubereitung

für den Hausbedarf.

Eine kurzgedrängte Abhandlung

über

das im Bezug auf die Tabakscultur Wissenswürdigste.

Mit

Benutzung der besten Quellen und nach den mitgetheilten eigenen Erfahrungen

des

Bahnwärters Herrn Hanke zu Heusdorf

bearbeitet und herausgegeben

von

Carl Friedrich Ernst Scheide.

Apolda, 1860.

In Commission bei [illegible]

Seinem

väterlichen Freunde und Lehrer

dem verdienten und sehr geehrten

Herrn Cantor

Carl Franz Schumann

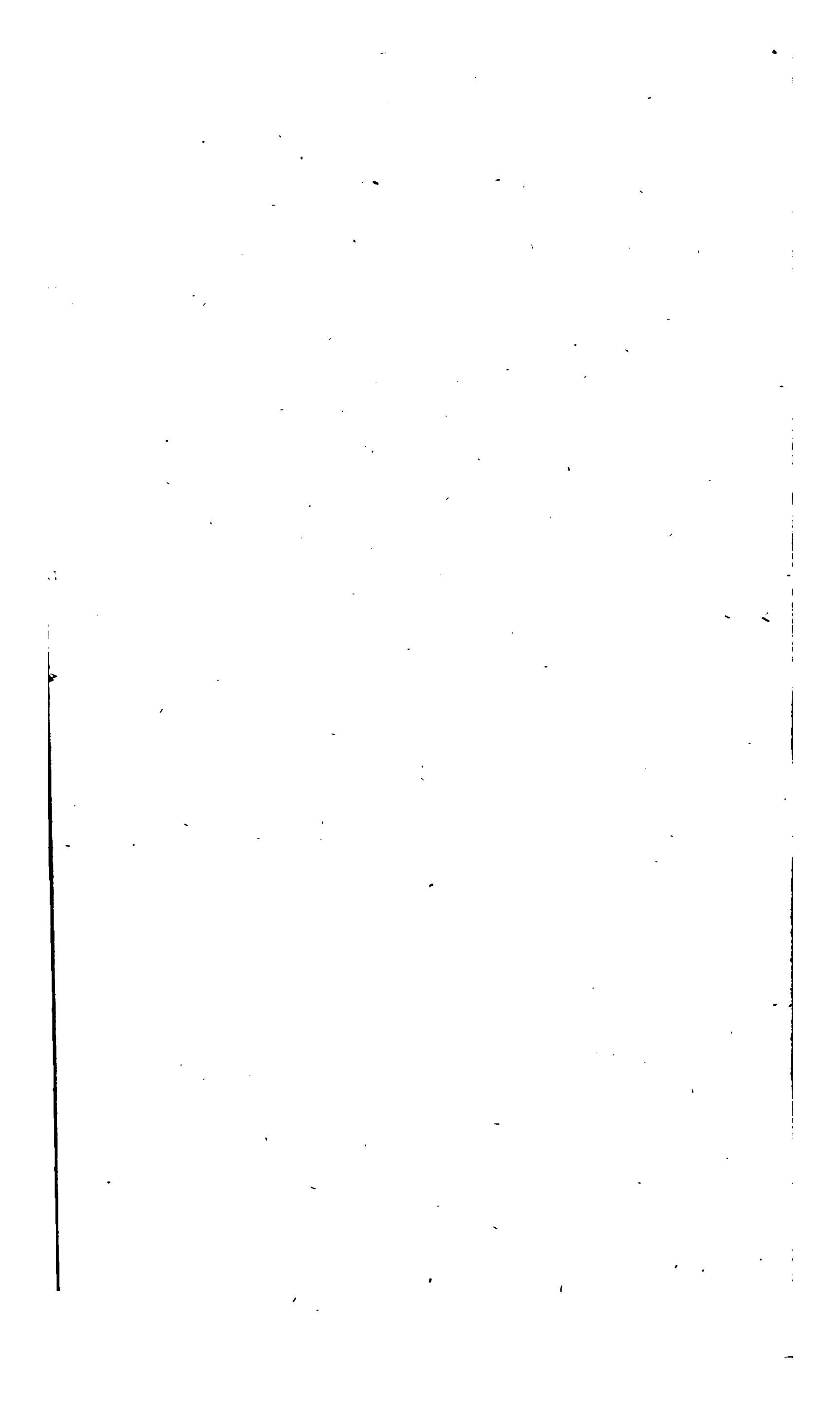
zu Stobra.

als ein dankbares Zeichen der Erinnerung
an die Schuljahre

ergebenst gewidmet

von

dem Herausgeber.



Seinem

väterlichen Freunde und Lehrer

dem verdienten und sehr geehrten

Herrn Cantor

Carl Franz Schumann

zu Stobra.

als ein dankbares Zeichen der Erinnerung
an die Schuljahre

ergebenst gewidmet

von

dem Herausgeber.

Widmung!

Mit welcher namenlosen Sehnsucht der Gärtner von den aus der Pflanzschule an den Ort ihrer zukünftigen Bestimmung versetzten Bäumchen die Hervorbringung der Erstlingsfrucht erwartet, ist Ihnen hochgeehrtester theuerer Lehrer und Freund, aus Erfahrung hinlänglich bekannt. Nicht als ob er sofort einen lohnenden Gewinn für jahrelangen Fleiß daraus ziehen könnte; nein ihm liegt vor allen Dingen nur daran, die Eigenschaften der Producte seines Schaffens und Wirkens möglichst bald kennen zu lernen, da er sich in dieser Beziehung leider oft getäuscht sieht.

Wohl nicht minder erwartungsvoll blickt ein gewissenhafter Lehrer den Zöglingen seiner Schule bei ihrem Uebertritte in das öffentliche Leben und geräuschvolle Treiben der Welt nach, mit banger Sorge hoffend, daß die auf den wilden Stamm gesetzten Edelreißer anschlagen, dereinst gute Früchte tragen und ein ehrendes Zeugniß seiner rastlosen Thätigkeit werden sollen. Und ist dies der Fall, dann fühlt er sich herrlich belohnt; freudig glänzend, strahlt sein Auge, sobald ihm die erste reife Frucht seines mühevollen Strebens in die Hände fällt. Wer wäre aber wohl berechtigter, diese Erstlinge zu pflücken, als derjenige, der den Baum gepflanzt, veredelt, gepflegt und begossen hat?

Sie fragen mich vielleicht, was ich mit diesen Worten hier an dieser Stelle sagen will? Nun, ich meine die Lösung des Räthsels wird Ihnen nicht schwer werden. Vor länger als zwanzig

Jahren ein Zögling Ihrer hiesigen Schule, habe ich mich seitdem unter mancherlei Kämpfen mit Pflicht und Ueberzeugung und verschiedenen schwierigen Verhältnissen für meinen gegenwärtigen Beruf als Landwirth fast ganz unter Ihren Augen vorbereitet und doch bin ich erst jetzt an dem Ziele angelangt, Ihnen die Erstlingsfrucht meines geistigen Schaffens als ein öffentliches Zeichen tiefgefühltester Dankbarkeit in die Hände legen zu können. Als ich das vorliegende, für ein größeres Publicum bestimmte Schriftchen niederschrieb, dachte ich daran, demselben statt der Vorrede einen geachteten Namen voranzustellen, um ihm dadurch statt jeder andern Empfehlung den Eintritt in die Welt zu erleichtern und gleichzeitig eine Ehrenschuld damit abzutragen. Hätte ich da wohl unter so vielen geehrten Persönlichkeiten, die mir in meinem kleinen Wirkungskreise so nahe stehen, eine andere, bessere Wahl treffen können? Ge-

bührt nicht die Liebe und der Dank des Schülers zunächst seinem Lehrer? Deßhalb hoffe und bitte ich auch, daß Sie, hochverehrtester Herr und Freund, diese Widmung freundlich annehmen und stets als eine angenehme Erinnerung an längst entschwundene Stunden betrachten möchten. Mich wird dieß um so mehr beglücken, als es nur wenig Schülern vergönnt ist, sich ihren Lehrern auf diese Weise dankbar zu bezeugen.

Stobra, in den ersten Tagen des Heumonat 1860.

C. Fr. E. Scheide.

Einleitung.

Wenn es vor allen Dingen einer Rechtfertigung bedarf, warum ich mit nachstehenden, dem Anbau und der Zubereitung des Tabaks gewidmeten Blättern, im Hinblick auf die ohnehin schon zahlreich genug vertretene derartige Literatur vor das größere landwirthschaftliche Publicum trete, so kann und soll dieselbe lediglich nur in dem Umstande gefunden werden, daß es nicht Sache, namentlich des kleineren Landwirths ist, die über diesen Gegenstand gewünschten Belehrungen aus bändereichen landwirthschaftlichen Werken oder besondern Schriften dieser Art zu schöpfen, da ihm bei dieser Methode viel zu viel kostbare Zeit und Mühe verloren geht. Er wünscht daher das Wenige, was er zu wissen braucht, auf einige Bogen zusammengedrängt für billigen Preis zu haben, um so mehr als sich auf unserer Hochebene der Tabaksbau bis

jetzt noch in seinen Kinderjahren befindet und kaum weiter als über den gewöhnlichen Hausbedarf hinaus erstreckt. Es mag dies wohl zum großen Theil in den dem Anbaue der Tabakspflanze im Umkreise von mehreren Stunden nicht allenthalben ganz günstigen klimatischen und Boden-Verhältnissen, aber auch gleichzeitig darin seinen Grund haben, daß die hiesige Gegend die Production und lohnende Verwerthung vieler anderen, dem Klima und Boden entsprechendern landwirthschaftlichen Erzeugnisse mehr begünstigt, sowie daß die erforderlichen Arbeitskräfte, welche sie zu ihrer sorgfältigen Abwartung und Pflege unbedingt verlangt, zu Folge anderweiter Beschäftigung hie und da nicht verfügbar sind. Der oft gehörte Einwand dagegen, daß ihr Anbau wegen Mangel an geeigneten Absatzwegen nicht empfehlenswerth sei, ist nach meinem Dafürhalten keineswegs stichhaltig, denn hat sich erst durch Versuche im Kleinen ergeben, daß ein preiswürdiges Product erzeugt werden kann und sind alsdann die übrigen Voraussetzungen zur Production im größeren Maßstabe, wie namentlich geeigneter Boden, Dung- und Arbeitskraft vorhanden, so wird es auch nicht fehlen, daß durch die Erzeugung bedeutenderer Quantitäten als bisher, die Aufmerksamkeit der Gewerbtreibenden auf diesen Gegenstand gelenkt und mit ihnen Hand in Hand gehend der Absatz vermittelst Anlegung von Fabriken zur Zubereitung für den Verbrauch oder durch

Versendung an bekannte Fabrikanten befördert werden dürfte. Wer aber seine Hoffnungen auf das umgekehrte Verfahren baut, der würde sich einer reinen Täuschung hingeben und seine Wünsche ewig weiter nichts als fromme Wünsche bleiben sehen.

Gewiß ist daher die Sache, hingesehen auf die auch in unserm Großherzogthume, besonders im Allstedter Amtsbezirke erzielten vortheilhaften Resultate, einer weitern Verfolgung werth. Und dazu etwas beizutragen, dies ist der Zweck der vorliegenden kleinen Schrift. Sie wurde zunächst durch einen, von dem in dieser Richtung äußerst thätigen Bahnwärter Herrn Hanke in Heusdorf zu den Acten des landwirthschaftlichen Vereins in Wormstedt gegebenen Vortrag über die Erziehung der Tabakspflanze und die Behandlung der Blätter zum eigenen Verbrauch veranlaßt, indem man von Seiten mehrerer Mitglieder nach vorausgegangener Mittheilung die Veröffentlichung der darin enthaltenen und durch Erfahrung erprobten speciellen Vorschriften und Recepte dringend wünschte, so daß sich der Herausgeber endlich entschloß, die Bearbeitung des freundlichst dargebotenen Materials in entsprechender Form zu übernehmen. Weit entfernt, mich mit fremden Federn schmücken zu wollen, bekenne ich vielmehr offen und gern, daß ich bei meiner Arbeit den Werken anerkannter Autoritäten, wie Langethal, Pinkert, Schlipf und Löbe, nebst einigen andern im Texte selbst angeführten

Schriften, gefolgt bin und gebe mich in dieser Beziehung der Hoffnung hin, daß diese darin nichts weiter, als das Streben nach weiterer Verbreitung ihrer Lehren bis in die untersten Schichten der bäuerlichen Bevölkerung, suchen und finden werden.

Auf schriftstellerischen Werth sollen die gegenwärtigen Bogen durchaus keinen Anspruch machen, sie sind im Gegentheil nur dazu bestimmt, in bescheidenem Gewande zur Ausbreitung eines Culturprodukts anzuregen, welches, obgleich sein Verbrauch nicht zu den nothwendigsten Lebensbedürfnissen gerechnet werden kann, doch Tausenden von Menschenhänden eine lohnende Erwerbsquelle öffnet und, allein von diesem Gesichtspunkte betrachtet, der Empfehlung werth ist. Durch Geburt und Erziehung mehr für den Pflug als zur Führung der Feder berufen, spreche ich daher lediglich zu meines Gleichen und wünsche dieser Arbeit unter ihnen eine freundliche Aufnahme. Schon dadurch werde ich mich reichlich belohnt fühlen. Sachverständige aber bitte ich eben so ergeben wie dringend, ihr mit geneigtester Berücksichtigung des erwähnten Umstandes, ein mildes Urtheil angedeihen lassen zu wollen.

I. Abschnitt.

Anbau der Tabakspflanze.

§. 1.

Abstammung, Geschichte und Ausbreitung des Tabaks.

Der Tabak (lat. Nicotiana), durch dessen Verbrauch jährlich Millionen von Thalern in blaue Rauchwolken aufgelöst der Atmosphäre zugeführt werden, oder richtiger, die Gewohnheit des Tabakrauchens wurde zuerst von den Spaniern*) bei den Bewohnern der westindischen Inseln, namentlich auf Cuba entdeckt, welche sich dazu cylinderförmiger, aus Maisblättern gebildeter Rollen, die sie Tabaccos nannten, bedienten. Von Spanien oder Portugal aus, wohin die Tabakspflanze früher von der Insel Tabago gebracht und Anfangs als Zierpflanze, später aber als Arzeneipflanze angebaut worden war, verpflanzte sie Jean Nicot, französischer Gesandter am portugiesischen Hofe, dem dieselbe ihren botanischen Namen verdankt, im Jahre 1560 nach Frankreich. Seitdem hat sich ihr Anbau und Gebrauch, trotz der in Rußland 1634 auf das Rauchen gesetzten Todesstrafe und des in jenen finstern Zeiten so sehr gefürchteten, hauptsächlich gegen das Schnupfen in den Kirchen, von Papst Innocenz XII. im Jahre 1690 geschleuderten, durch Benedict XIII. aber 1724 wieder aufgehobenen Bannstrahls, über ganz Europa verbreitet. Selbst hohe Steuern, Regie und Monopole haben

*) Am häufigsten wird ein spanischer Mönch Roman Pane als der erste Entdecker genannt und das Jahr 1496 als Jahr der Entdeckung angegeben.

der Ausbreitung kein wirksames Hinderniß in den Weg zu legen vermocht, der Tabak ist dem allen ungeachtet einer der wichtigsten Artikel für Volkswirthschaft, Staatseinkommen, Handel und Industrie geworden und seine Geschichte zeigt uns daher das eclatanteste Beispiel, daß die Macht der Gewohnheit in den meisten Fällen stärker ist, als alle ihr hemmend entgegen gesetzten Schranken.

In ziemlich starker Ausdehnung wird der Tabaksbau besonders im Elsaß, in den Niederlanden, Ungarn ꝛc. betrieben, aber auch in verschiedenen Gegenden Deutschlands, wie namentlich in Baden, Hessen, der Pfalz, Franken, Schlesien, Pommern, Meklenburg und einem Theil von Thüringen, werden demselben gegenwärtig schon größere oder kleinere Ackerflächen gewidmet.

Nach Mayer, rationeller Pflanzenbau, fünfter Theil S. 340, beträgt die Production aller Länder und Staaten jetzt jährlich ungefähr 372 Millionen Pfund, wozu die vereinigten Staaten Nordamerika's 219 und Europa 136 Mill. Pfund liefern. Deutschland allein consumirt jährlich für 45 Millionen Pfund Sterling (1 Sterling gleich ca. 6½ Rthlr.), England für 21 Millionen, während Frankreich nur für ungefähr 10 Millionen verbraucht.

Im Großherzogthum Weimar ist der Anbau des Tabaks noch nicht allgemein verbreitet, dennoch aber beträgt die Steuer davon nach dem letzten Einnahme-Etat schon über 200 Rthlr. Soviel dem Herausgeber bis jetzt aus eigener Erfahrung bekannt geworden ist, wird Tabaksbau namentlich in einigen Ortschaften des Allstedter Amtsbezirks, Heigendorf, Schafsdorf, Kalbsrieth ꝛc., mit Erfolg betrieben und liefert dort nach der Versicherung dasiger Landwirthe einen lohnenden Ertrag. In unserer nächsten Nähe hat sich derselbe kaum über den Bereich der Gärten oder einige unbedeutende, höchstens

eine bis zwei Ruthen haltende und in unmittelbarer Nähe der Dörfer liegenden Ländereien hinaus erstreckt, während in der nur gedachten Gegend verhältnißmäßig größere Flächen dazu benutzt werden.

§. 2.
Eigenschaften, Nutzen und Anwendung.

Die gewöhnlichste Benutzungsweise der Tabaksblätter als Rauch-, Schnupf- und Kautabak ist allgemein bekannt. Ihre Zubereitung erfolgt zu diesem Zwecke in besonderen Fabriken, von wo aus sie alsdann in verschiedener Gestalt in den Handel kommen. Er wird aber auch als sehr wirksames Arzneimittel, vorzugsweise in der Thierheilkunde zu Klystieren bei hartnäckigen Verstopfungen, als Absud bei der Räude, sowie zur Vertilgung der Läuse und sonst als Extract in verschiedenen Krankheiten verwendet. Der Saamen des Tabaks giebt ferner ein fettes Oel, welches kalt als Speise und warm bereitet zu Brennöl benutzt werden kann *). In der Asche der zum Brennmaterial dienenden Stengel findet sich viel Pottasche **). Die Blätter enthalten ebenfalls ein

*) Die Cultur des Tabaks auf Saamen soll sich nach Langethal ldw. Pflanzenkunde Th. 3 S. 124 wenig lohnen, indem bei ihr der Boden zu sehr angegriffen wird und der dadurch erzielte Vortheil an der geringern Blatterndte und der Nachfrucht wieder verloren geht.

**) Das allgemeine chemisch-, technisch-ökonomische Recept-Lexicon v. Dr. A. R. Percy. Nürnberg 1856. giebt noch folgende, vielleicht nur wenig bekannte Benutzungsarten der Tabaksasche als vortheilhaft an:

1) giebt man sie den Widdern (Schafböcke) in mäßiger Quantität zu lecken und befördert dadurch ihre Verdauungskraft sowie die Reinheit des Blutes mehr als mit Küchensalz;
2) dient dieselbe als Heilmittel bei der Leberkrankheit der Schafe;

braunes, dickes und scharfes Oel, welches ihnen ihren eigenthümlichen, betäubenden Geruch und den scharfen, bittern Geschmack verleiht. Hermbstädt entdeckte darin 1821 zuerst eine kampherartige, kristallinische, ätherische Substanz Nicotianin (Nicotin), auch Tabakskampher genannt, die wie das stärkste Gift wirkt und nur in einigen Tropfen auf die Zunge oder in die offene Wunde eines größeren Thieres gebracht, hinreichend ist, um dasselbe dem gewissen Tode entgegenzuführen.

§. 3.
Arten und Varietäten.

Unter den mannigfaltigen Haupttabakssorten und deren Varietäten werden von bewährten Schriftstellern *) vorzugsweise folgende zum Anbau in Deutschland empfohlen:

A. Rothblühende Arten.

1) Maryland, großblättriger Tabak.

Nach Langethal (Pflanzenkunde Th. 3 S. 117) sind die Blätter ungestielt, stengelumfassend, breit-eirund, stumpf dünnrippig, mit Seitenrippen, welche von der Mittelrippe

3) Zuweilen unter das Futter der Pferde gemischt, wirkt sie bei diesen ebenfalls als ein blutreinigendes und die Verdauung beförderndes Mittel;
4) gegen Krankheiten für junge Gänse ist dieselbe ein kräftiges Präservativ und wird zu diesem Behufe jede Woche dreimal unter ihr Nessel-, Kleien- oder Treberfutter gemischt;
5) auf die Mistbeete gestreut vertreibt sie die Blattläuse und Erdflöhe.

*) Schlipf, Lehr- und Handbuch der gesammten Landwirthschaft. Stuttgart 1848. Bd. II S. 569. Löbe, Handbuch der Landwirthschaft. 2. Auflage, Leipzig 1856. S. 421. Dessen Encyclopädie d. L., Leipzig 1850. II. Bd. S. 136. Pinkert, Der Tabak. Berlin 1860. S. 7. Mayer, Der rationelle Pflanzenbau. 5 Th. II. Abth. S. 327.

im rechten Winkel auslaufen. Die Blumen bilden zusammengezogene Rispen. Von dieser Sorte werden größtentheils die feinen Rauch-Tabake gemacht.

Man empfiehlt von demselben folgende Spielarten:

a. langblättriger Maryland, Dutten- (auch Duten) oder Schaufeltabak und Straßburger genannt, mit länglich-eirunden, sitzenden, dicht beisammenstehenden Blättern, nach welchen er, je nachdem sie stehen oder hängen, wieder in „stehenden" und „hängenden" Duttentabak unterschieden wird. Er liefert ein feines Rauchblatt, welches sich besonders als Cigarrendeckblatt eignet, liebt aber einen kräftigen lehm- oder mergel- (kalk-) haltigen Boden, in welchem derselbe meist hellere und bessere Blätter giebt, als im leichten Sandboden und außerdem eine sehr geschützte Lage. Feuchtigkeits-Niederschläge sind ihm vorzüglich dienlich. Sollen die Blätter schön gelb und nicht rostig werden, so soll man sie dünn ausgebreitet in luftigen Schuppen trocknen. Im feuchten Zustande abgehängt, gehen dieselben bei der Gährung zu Grunde. Neuere Mittheilungen nehmen indeß an seiner hellen Farbe Anstoß.

b. breitblättriger Maryland, auch Amersforter oder holländischer Tabak mit sehr großen dicht und aufrecht stehenden, ungestielten Blättern, wiegt schwer, giebt ein schönes hellbraunes Karotten- (Schnupftabaks-) Gut, soll sich vor andern zur Cigarren-Fabrikation eignen und liefert auf schwerem fetten Boden, in dem er seinen passendsten Standort findet, einen hohen Ertrag, wogegen derselbe in leichtem Sandboden angebaut, leicht ausartet.

c. großblättriger Maryland, oder Ohio-Tabak, mit sehr hohen Stengeln, an welchen die großen, runden, fast

eben so langen wie breiten Blätter weit auseinander stehen, hat sich nach Pinkert unter vielen andern, zum Anbau versuchten amerikanischen Sorten am lohnendsten erwiesen, da er ein großes, breites, wenig Blasen bekommendes Blatt liefert. Eignet sich aber mehr zu einem vortrefflichen Pfeifen-Gut, wie zum Deckblatt.

2) Virginischer Tabak, gemeiner Tabak.

(Langethal.) Blätter stiellos, lanzettförmig bis eirundlich, Seitenrippen von der Mittelrippe unter spitzen Winkeln auslaufend, die Blüthen in ausgebreiteten Rispen stehend. Der oben gedachte Marylandtabak unterscheidet sich von letzterem (Löbe, Encyclopädie d. Ldw. Bd. II. S. 137.) durch die, in mehr zusammengezogenen, büschelförmigen Rispen stehenden Blüthen, blaßröthliche Blumenkrone mit stumpfen, kurzen, wenig gebogenen Blumengipfeln und mehr aufgeschwollenen Saamenkapseln, hauptsächlich aber durch breite, aufrechtstehende, dünnfleischige und dünnrippige Blätter, deren Seitenrippen meist winkelrecht von der Mittelrippe ausgehen.

Er existirt in vielfältigen Unterarten, von denen jedoch nur folgende ganz besonders empfohlen werden:

a. dickrippiger, virginischer Tabak (Friedrichsthaler, auch Achter genannt), hat dickrippige, nahe bei einander stehende, eirund-lanzettförmige, schmale und etwas hängende Blätter. Pinkert empfiehlt denselben namentlich für Anfänger in der Tabakscultur und zwar deßhalb, weil er sich leicht und sicher anbauen läßt, wenig Geiz treibt und einen ins Gewicht fallenden Ertrag liefert. Er verlangt einen kräftigen Lehmboden, wächst aber auch auf eigentlich schweren Boden, verträgt niedriges Köpfen und ist dem Roste nicht leicht

unterworfen, auch weniger gegen die Einwirkungen der Nässe empfindlich. Nach Löbe muß derselbe möglichst früh gesäet und gepflanzt werden. Von verschiedenen Seiten wird diese Sorte vorzüglich zu Cigarren-Einlage und Pfeifengut, aber nicht als Deckblatt empfohlen. Er wurde vom landw. Verein zu Heidelberg aus der Moldau bezogen.

b. breit-lanzettblättriger, virginischer Tabak (Goundi- auch Gundi-) oder amerikanischer Tabak nach Pinkert und Schmidt *), charakterisirt sich durch große, breite, vom Stengel entfernt stehende und von ihrer Mitte an abwärts hängende Blätter mit dicker Hauptrippe, weniger spitzwinklig einlaufender Nebenrippe und sehr dünner Blattsubstanz. Er kam im Jahre 1848 durch den amerikanischen Consul Herrn Goundi in der Schweiz, nach Deutschland zunächst in die Pfalz und hat sich von da aus sehr schnell verbreitet. Pinkert, Fries **) und Mayer sagen von ihm: er sei in der Jugend unempfindlicher gegen ungünstige äußere Einflüsse als andere Sorten, vertrage den Einfluß trockenen Klimas und strengen Bodens besser, habe weniger vom Rost zu leiden und arte nicht leicht aus. Sein zartes, öliges, dünnes Blatt soll außerordentlich schnell trocknen, muß aber hierbei weitläufig und luftig gehängt werden, um dasselbe vor dem Dachbrande zu schützen, von dem es bisweilen befallen wird. Wegen seines lohnenden Anbaues und seiner zarten, gleichmäßig breiten, zu

*) Der Tabak als wichtige Culturpflanze v. Dr. Chr. H. Schmidt. Weimar bei B. Fr. Voigt 1858.

**) Martin Fries: Anleitung zum Tabaksbau und zur Fermentation des Tabaks. Stuttgart 1857.

Cigarrendeckblatt vortrefflich geeigneten Blätter wird diese Sorte als besonders empfehlenswerth bezeichnet. Nach den neuesten, von Löbe in seinem Supplementband zur Encyclopädie der Ldw. S. 416 ff. mitgetheilten Erfahrungen, verdient derselbe große Beachtung, ist andern virginischen Sorten in der Leistung gleich, verlangt jedoch sorgfältige Behandlung, mehr Schutz gegen Winde und liefert weniger Gewicht. Ist vorzuziehen, wo die Kaufleute seine Güte zu schätzen wissen und bezahlen.

c. dickrippiger, blasiger = virginischer Tabak, Amersforter, auch Cubatabak genannt. (Mayer) Nach den Angaben von Schmidt und Pinkert aus dem Friedrichsthaler (siehe sub a.) entstanden, bezügl. mit demselben identisch, hat daher große Aehnlichkeit mit diesen und unterscheidet sich nur durch blasige, dünne Blätter, sowie auch etwas frühzeitigere Reife. Ertrag und Blatt gut, als Cigarrendeckblatt geeignet, leidet wenig von Krankheiten oder ungünstigen Witterungseinflüssen, und gedeiht unter den vorzüglichen Sorten am sichersten auf schweren Bodenarten, erfordert aber starke Düngung.

d. steifblättriger = virginischer Tabak, Finzer oder Binzer. Die steifen Blätter stehen nahe an dem kurzbleibenden Stengel zusammen, hängen nicht herunter, sind spitzig, von sehr dicker Blattsubstanz und zeigen keine Blasen. Vor etwa 10 bis 15 Jahren wurde derselbe von einem Lehrer aus dem badischen Oberlande, vermittelst Saamen aus Amerika in der Pfalz eingeführt und fand großen Beifall, ist aber theilweise bereits wieder durch neue Spielarten verdrängt werden. Er liefert ein großes, zartes, schön gefärbtes und nach Art des Havanna weiß geflecktes, besonders als Cigarrendecke

beliebtes, schwer ins Gewicht fallendes Blatt, ist nächst dem Goundi und Duttentabak am meisten gesucht und schickt sich wegen der Steifheit seiner Blätter besonders für Lagen, welche den Stürmen ausgesetzt sind, soll aber dieses Vorzugs ungeachtet, dennoch gegen sonstige Witterungseinflüsse und beim Trocknen empfindlicher sein, wie der Friedrichsthaler.

Wird beschrieben und empfohlen bei Schmidt, Mayer, Pinkert und Fries.

e. langer, breitblättriger Virgin-Tabak mit 10 bis 14 Zoll langen, 6—7 Zoll breiten Blättern, grober Mittelrippe, ziemlich feinem Blattgewebe, guter Farbe und angenehmen, feinem Geruche. Eignet sich zu Cigarreneinlage.

Wird in neuerer Zeit von Löbe am oben angegebenen Orte erwähnt und kommt sonst bei keinem Schriftsteller unter diesem Namen vor.

Andere virginische Sorten, wie der schmalblättrige oder Hirschzungentabak, lanzettblättrige oder weißrippige, mit den unter dem Namen gewöhnlicher, auch Hänge-Tabak von größter Aehnlichkeit, und der gestielte, herzblättrige, oder ostindische Tabak, eignen sich mehr oder weniger nur zum Anbau als Schnupftabaks-(Karotten-)Gut und werden deßhalb hier nicht weiter beschrieben. Erwähnung verdient aber noch eine von letztgedachtem Autor mit der Bezeichnung „Fingertabak" mehrfach aufgeführte Art, weil sie neben schön getupften, großen und zarten Blättern einen reichen Ertrag liefern, eine gute Farbe bekommen und sich vorzüglich zu Cigarrendeckblatt eignen soll. Dieselbe wird zwar nach dessen Angaben nicht ganz knellerfrei, enthält aber viel narkotisches Oel und erlangt durch die Gährung einen angenehmen Geschmack, ist jedoch im ersten Jahre als Rauchtabak zu stark.

Ob sie als eine selbständige Spielart besteht, oder mit einer der oben beschriebenen Sorten Aehnlichkeit hat, beziehungsweise unter veränderten Namen zusammenfällt, ist trotz der sorgfältigsten Vergleichungen nicht zu ermitteln gewesen. Indeß wird an genannter Stelle mit Bezugnahme auf v. Babo für Deutschland und den Anfang in der Tabakscultur, nächst Goundi und Amersforter nicht allein diese Sorte, sondern auch weißrippiger, Hirschzungen- und Amersforter-dickrippiger-Tabak zum Anbau empfohlen. Im Allgemeinen ist hinsichtlich der virginischen Arten noch zu bemerken, daß sie etwas später zur Reife gelangen, wie die Marylandtabake und ohne längeres Liegenlassen theilweise zum Rauchen zu schwer sind.

3) Havanna-Tabak.

Blätter 10—14 Zoll lang, 6—8 Zoll breit, Rippen mittelstark bis stark, Blattgewebe fein, Farbe schön, Geruch angenehm, vorzügliche Cigarreneinlage. (Löbe a. a. O.) Von Hanke in Heusdorf seit längerer Zeit mit besonderer Vorliebe angebaut und bewährt gefunden, sowohl als Rauchtabak, wie auch zu Deckblatt. Liefert aber einen etwas geringen Ertrag, der jedoch durch seine ausgezeichnete Güte reichlich wieder aufgewogen wird.

4) Bella — Sienna.

Blätter länger und breiter wie beim Havanna, Rippen und Blattgewebe feiner, Farbe schön gelb, Geruch und Geschmack sehr angenehm, eignet sich vor vielen andern vorzugsweise zum Cigarrendeckblatt. Wurde durch Hanke vor zwei Jahren aus Halle a./S. bezogen und stammt aus Ungarn. Gegen Witterungseinflüsse in unserm Clima wenig empfindlich. Reift früher wie alle andern Sorten und macht

geringe Ansprüche an den Boden. Demnach ganz besonders empfehlenswerth.

B. Gelbblühende Arten.

Von dieser Hauptgattung erwähnen die namhaftesten Schriftsteller nur den großblättrigen Bauern-Tabak, Veilchen-, Ungarischen, Türkischen Tabak, welcher meistens zu Rauchtabak seines angenehmen Veilchengeruchs halber angebaut wird, hauptsächlich in Ungarn, in der Rheinpfalz und in der Umgegend von Nürnberg. Langethal beschreibt ihn folgendermaßen: „Die gestielten, oben sitzenden Blätter sind eirund und stumpf, die Blumen haben 5 stumpfe, aber in Größe einander gleiche Lappen und stehen in einer gedrängten Rispe."

Er eignet sich für alle Bodenarten und Lagen, ist weniger gegen Kälte empfindlich und kann 8 Tage früher verpflanzt werden. Die nicht so saftigen Rippen trockenen zeitiger, so daß er deshalb oft schon vor Winters zum Verkauf an die Händler tauglich wird. Diese Vorzüge haben ihm in der Tabaks-Cultur großen Eingang verschafft. Im Handel kommt derselbe gewöhnlich unter dem Namen „Veilchentabak" vor und wird von den deutschen Fabrikanten zur Mischung mit andern Rauchtabacken verwendet. Bei Pinkert findet diese Sorte nur vorübergehende Erwähnung mit dem Bemerken, daß sein Anbau in der Pfalz nach Mentzel bedeutend abgenommen habe.

§. 4.

Clima und Lage.

Im Allgemeinen liebt zwar die Tabakspflanze das milde, warme Clima der Wein-Region, mehr trocken als feucht, gedeiht aber bei zweckmäßiger Cultur auch noch in den weiter

nach Norden zu liegenden Gegenden, wie uns Beispiele aus Meklenburg, Pommern, Dänemark und Norwegen bezeugen. Es liegt auf der Hand, daß das in kälteren Landstrichen gewonnene Product, den Vergleich mit dem in südlicher liegenden Ländern erzeugten nicht aushält, da ein mildes, warmes Clima, ebenso auch trockene, warme Jahreswitterung einen bedeutenden Einfluß auf die vollkommene Ausbildung des Aromas der Blätter ausüben; allein sie kann schon da eine vollkommene Entwickelung erlangen, wo ihr noch eine Vegetationsperiode von wenigstens 4 Monaten zu Gebote steht, während diese selbst in Norddeutschland noch mindestens auf 5 bis 6 Monate angenommen werden kann. Hier muß natürlich die mangelnde Wärme und kürzere Vegetations-Dauer durch frühzeitige Zucht kräftiger Pflanzen, entsprechende Bearbeitung des Bodens, geeignete Düngung und sorgfältige Behandlung ersetzt werden.

Deshalb soll man sich aber in nördlichen Gegenden keinesweges abschrecken lassen, den Tabak anzubauen, sobald ihm nur noch eine warme, sonnige, am besten südöstlich, bis südwestlich geneigte und vor rauhen, heftigen Winden geschützte Lage als Standort angewiesen werden kann. Thäler und Niederungen verdienen in dieser Beziehung den Vorzug vor Hochebenen, aber auch hier ist sein Anbau in unmittelbarer Nähe der Dörfer, namentlich auf der Südost-Süd- und Südwestseite, sowie in solchen Lagen, welche ihm durch Baumpflanzungen, Hecken rc. gegen kalte Zugwinde, besonders von der Nord- und Ostseite her Schutz gewähren, immer noch thunlich. Ein wesentliches Erforderniß ist jedoch, daß die Gegend überhaupt nicht von zu frühzeitigen Herbstfrösten heimgesucht wird. Daraus folgt als Fingerzeig, daß das, was die Oertlichkeit nicht von Haus aus, oder in geringerem Grade bietet, durch künstlich angebrachte Schutzmittel, wie

z. B. die Umpflanzung der Tabaksplantagen mit langrankenden Bohnen an Stangen oder Reißig ersetzt werden kann und muß, indem gerade dieser Umstand sehr viel dazu beiträgt, daß sich die Stauden, unbelästigt von kalter Zugluft, rascher und vollkommener entwickeln und ein desto werthvolleres Produkt liefern.

§. 5.
Bodenbeschaffenheit und Meliorationen.

Wenn gleich der Tabak wegen seines nicht unbedeutenden Kalkgehalts an und für sich einen trockenen, kräftigen, möglichst humusreichen, sandigen Lehm- oder Mergelboden verlangt, so braucht man doch bei der Wahl desselben im Ganzen genommen keineswegs allzu ängstlich zu Werke zu gehen, da er sich, wie die Erfahrung in andern Ländern gelehrt hat, auch mit Boden von geringerer Fruchtbarkeit begnügt. Am üppigsten gedeiht derselbe nach Pinkert und Löbe auf schwarzem, süßen Humus- oder Moder- (Schlamm-) Boden, in Neubrüchen und umgerissenen Luzernefeldern. Nasse, saure oder torfartige, sowie überhaupt sehr sterile (keiner Cultur fähigen) Bodenarten sagen ihm durchaus nicht zu. Auf schwerem Boden (Thonboden) findet der Tabak nur bei einem warmen Clima seinen passenden Standort. Außerdem erleidet er sowohl in nassen, als ganz trockenen Jahren leicht Mißernten, indem das Product knelleriger wird als in den leichten und milden Bodengattungen.

Bei der Auswahl des Bodens darf indeß nicht allein auf diese allgemeinen Bedingungen Rücksicht genommen, sondern es muß auch im Besonderen der Nutzungszweck des Products im Auge behalten werden. Denn, der schwere, sehr bindende Boden erzeugt nach den übereinstimmenden An-

sichten der oftgedachten Autoren, einen mehr ins Gewicht fallenden, knöllerigen, starken Tabak, welcher klein bleibt, später reift, dabei aber zu viel Saft erhält und einen unangenehmen Geruch und Geschmack bekommt, während die leichteren milden Bodenarten dagegen, ein feines, aromatisches und angenehm riechendes Blatt liefern. Ersterer eignet sich daher mehr zur Erzeugung von Karottengut (Schnupf-Tabak) und Letzterer besser zum Anbau von Rauchtabak. Löbe insbesondere meint, daß sich der schwere, lehmige, gleichzeitig aber milde und fette Boden noch am Besten für das Cigarrendeckblatt eigene und Pfeifengut bester Qualität nur auf dem leichten Boden erzielt werden könne. Neueren Mittheilungen desselben Schriftstellers gemäß (Supplementband zur Encyclopädie 1860 S. 416 ff.) befördert nach Rey zerreiblicher, leichter und gehörig feuchter Boden, vermöge seiner Eigenschaft die Wurzeln leicht eindringen zu lassen, die schnelle Entwickelung und reine Farbe der Blätter, indem sich letztere im Verhältniß zu ersteren ausbilden. Je grobkörniger und schwerer der Boden, desto gröber, trüber und runzliger wird das Blatt. Kräftiger, sandiger Lehm-Mergelboden liefert den besten Tabak. Auf sehr fettem, dichten, rohen Boden bleiben die Wurzeln klein, zähe und stockknopfartig, die Blätter werden dem Gefühl nach fettig, von Farbe braun und dicht. Einiger Kalkgehalt ist zur Ernährung der Pflanze dienlich. Leichter Tabak und zähe seidenartige Blätter werden nur auf sandigem, lehmigen und humusreichen oder leichtem, sandigen Boden erzeugt, da sich die verschiedenen Tabake ganz nach den klimatischen und Bodenverhältnissen richten. Dies ist folglich eine der wichtigsten Lehren für seinen Anbau.

Auf die Beschaffenheit des Untergrundes legt namentlich Pinkert in Ermangelung eines tiefgründigern Bodens

keinen so großen Werth, indem er sagt, daß man nach den Mittheilungen erfahrener Tabaksbauer weniger auf einen tiefgründigen, sondern vielmehr auf einen trockenen Untergrund Rücksicht zu nehmen habe, da die Tabakspflanze ihre Wurzeln mehr oberflächlich, und nicht pfahlartig ausbreite.

Zweckdienliche Verbesserungen (Meliorationen) des Bodens können nach dem nur angeführten Schriftsteller durch Trockenlegung sumpfiger Aecker vermittelst Drainage, Kalken und Mergeln auf solchen Boden, dem diese von der Tabakspflanze geliebten Bestandtheile fehlen und durch künstliche Erd- oder Bodenmischungen bewirkt werden. Letztere sind dadurch zu bewerkstelligen, daß dem thonigen und lehmigen Boden Sand, und den allzu sandigen Bodenarten Thon und Lehm zugeführt bezüglich beigemischt wird, beide aber auf diese Weise für eine vortheilhaftere Tabakscultur empfänglicher gemacht werden, da der schwere, lettige Thon durch die Verbindung mit Sand der Luft, Wärme und mechanischen Lockerung zugänglicher und umgekehrt, der fast reine Sand in Folge der Beimischung von Thon, Letten oder Thonmergel geschlossener, somit also seine schnelle Ausdünstung verhindert wird. Beide Verbesserungsmethoden befördern nicht nur die Zersetzung der nährenden Stoffe im Boden, sie begünstigen außerdem auch die Entwickelung der Pflanzen.

§. 6.

Düngung und Fruchtfolge.

Aehnlich dem Boden übt auch die Wahl der, bei der Tabakscultur zur Anwendung zu bringenden Düngmittel nebst deren Stärke, einen wesentlichen Einfluß auf die Menge und Güte des Produktes aus, da die verschiedenen Dünger-Arten je nach dem größeren oder geringeren Grade des Ver-

handenseyns gewisser chemischer Bestandtheile, die sie bei der Zersetzung im Boden frei werden lassen, ihre besonderen Wirkungen darauf äußern. Insbesondere ist alte Bodenkraft oder die Anwendung eines kräftigen, schnell wirkenden Düngers, neben zweckmäßiger Bearbeitung und Pflege, die erste Bedingung für Erzielung der höchsten Erträge und guter, werthvoller Blätter. In Ermanglung derselben soll man daher lieber eine kleine Fläche oder weniger Pflanzen anbauen und um so sorgfältiger pflegen. Je weniger mastig und geil der Tabak emporwächst, desto geringer ist sein Ertrag, um so weniger besitzt er aber auch Schärfe und wird folglich besser für den Raucher. So z. B. ist der in kleinen bäuerlichen Wirthschaften an und für sich in unbedeutenden Quantitäten vorhandene Schaf- und Pferdemist als stark ammoniakhaltiger, rasch wirkender und gleichzeitig Wärme entwickelnder Dünger, hauptsächlich auf schweren Bodenarten mit gutem Erfolg anzuwenden, erzeugt aber immer ein meist schweres, beizendes, scharf und unangenehm riechendes Product und darf daher, selbst wenn er vorhanden ist, nur mäßig in Anwendung kommen, während dagegen der Rind-Viehdünger wegen seiner kühlenden und langsamer wirkenden Eigenschaften, vorzugsweise zur Erzeugung eines milden, leichten und angenehm schmeckenden Rauchtabaks empfohlen wird. Da sich aber derselbe nur allmälig zersetzt, so muß er entweder vor Winters im halb verrotteten Zustande aufgefahren und untergepflügt, oder später mit Erde vermischt in Komposthaufen gesetzt, im Frühjahre vor der ersten Bestellfurche auf dem Felde ausgebreitet und flach eingeackert werden. In frischem Miste liefert zwar der Tabak einen reichlichen Blätterertrag und wird stark, verliert jedoch stets an Güte. Steht der Boden nicht in alter Kraft, so ist immer eine sehr starke Düngung von 12 bis 20 Wagen

pro Weim. Acker erforderlich. Je stärker diese ist, um so besser lohnt der Anbau.

Auch die Jauche ist vermöge ihres Stickstoffgehalts ein vorzügliches Düngmittel und erzeugt ein gutes, äußerst zähes Blatt, wirkt aber nicht nachhaltig. In der besten Wachsthumsperiode, zu verschiedenen Zeiten, vor oder während eines Regens, ja nicht bei Sonnenschein, und in ähnlicher Weise wie bei den Runkeln angewendet, befördert sie die Entwickelung der Pflanzen ungemein, wirkt demzufolge auf die Höhe des Ertrags ein und erzeugt einen guten, angenehm riechenden, besonders zu Pfeifengut geeigneten Tabak. Pinkert gedenkt einer aus Wasser durch Auslaugung fester, thierischer Excremente bereiteten Flüssigkeit, der sogenannten Schweizergülle, legt ihr die nämlichen Wirkungen wie der Jauche bei und rühmt deren größere Nachhaltigkeit und bessern Erfolge für die Güte des Erzeugnisses.

Der Dünger vom Federvieh, namentlich von Gänsen und Enten wird am zweckmäßigsten mit anderm festen Stalldünger vermischt, Tauben- und Hühnermist aber, wegen seiner Wärme erzeugenden und treibenden Kraft, dünn und gleichmäßig auf die Tabaksbeete gestreut, wo er alsdann eine außerordentliche Wirkung zeigt. (Pinkert in dem cit. Werke.)

Ebenso soll die flüssige Guanoauflösung, 1 Pfd. Guano auf 100 Quart (= ca. 124 Maaß Weim.) Wasser, sowie der ächte peruanische Guano, letzterer beim Behacken in kleinen Portionen an die einzelnen Pflanzen gebracht, einen sehr günstigen Einfluß auf das Wachsthum des Tabaks äußern.

Andere düngende Stoffe, als: Knochenmehl, Blut, Leim, Fleisch, Lederstücke, Hornspäne, wollene Lumpen, welche sich theilweise sehr langsam zersetzen, ingleichen die mineralischen und künstlichen Dungmittel, wie Kalk, Gyps, Rückstände

aus Pottasche- und Seifensiedereien nebst Gerbereien, Holzasche 2c., die dem Boden die von der Tabakspflanze geliebten Kalibestandtheile zuführen, so auch Abtrittsdünger, werden am besten in Verbindung mit Erde und Rasen, Pflanzenabfällen 2c. zu Compost- oder Mengedünger bereitet. Derselbe äußert eine nachhaltige, gleichmäßig wirkende Kraft und erzeugt ein vortreffliches Pfeifengut.

Zur Gründüngung eignen sich vorzüglich für die Tabakscultur alle Kopfkleearten, Luzerne, Esparsette und untergepflügte Oelsaaten. Das nach einer solchen Düngung erzielte Product, soll sich vor allen andern durch eine schöne gelbe oder hellbraune Farbe, vortrefflich milden und angenehmen Geschmack auszeichnen und deßhalb zu Rauchtabak stets gesucht sein. (Pinkert u. a. m.) Den Schweinemist verwirft Mayer gänzlich, während er nach Löbe einen fenchel- oder anisartigen Geruch erzeugen soll. Letzterer empfiehlt für die Erzeugung guter Deckblätter, bei denen es weniger auf Farbe und Größe ankomme: Abtritts- oder Stallmist und Jauche und räumt Ersteren den Vorzug ein, für Pfeifengut dagegen will derselbe Verfasser eine Düngung von Asche, Knochenmehl, Hornspänen, Guano 2c. angewendet wissen. Namentlich wirkt der Abtrittsmist wegen seiner großen Löslichkeit sehr schnell und liefert guten Rauchtabak, darf aber nur in kleiner Menge und mit Erde vermischt zur Verwendung kommen.

Nach Langethal (Pflanzenkunde Theil 3. S. 120.) hat Hermbstädt die verschiedenen Düngerarten nach ihren Wirkungen im Bezug auf die Güte des Rauchtabaks in folgende Ordnung gebracht: Pflanzendünger, Kuhurin mit Ersterem vermischt, Vogeldünger, Kuhmist, Schafmist, verwester Pferdemist und Menschenkoth.

Was die Fruchtfolge anbelangt, so kann man den Tabak,

den Angaben der bewährtesten Schriftsteller gemäß, nach allen Pflanzen die den Boden nicht zu sehr erschöpfen und in einem von Unkraut freien Zustande zurücklassen, bei der Dreifelderwirthschaft aber hauptsächlich in der Brache anbauen. Seine besten Vorgänger sind jedoch Luzerne, Klee, Esparsette und überhaupt alle Neubrüche, letztere wenn sie vorher gebrannt wurden. Er ist sehr verträglich mit sich selbst und darf daher besonders in reichen Bodenarten ohne Nachtheil für die nachfolgenden Tabakserunten, selbstverständlich bei jährlich wiederholter starker Düngung, auf einer und derselben Fläche mehrere Jahre hinter einander angebaut werden. Dadurch soll nach gemachten Erfahrungen, sich nicht allein Größe, Gehalt, Dehnbarkeit und Geschmeidigkeit der Blätter mit Einschluß des Deckblatt- und Gewichts-Ertrags, jährlich steigern, sondern auch das Erzeugniß bezüglich seiner Güte in Farbe, Geruch und Geschmack besser werden, außerdem aber ferner ein leichteres Gelingen der Fermentation (Gährung) zu erwarten sein.

In dem abgeernteten Tabakslande gedeihen fast alle landwirthschaftlichen Pflanzen gleichgut, besonders aber der Weizen und weniger der Roggen, weil dasselbe in der Regel ziemlich spät im Herbst geräumt wird und sich deßhalb in einen mehr oder weniger aufgelockerten Zustande befindet, welcher für die Aussaat und das Gedeihen des Letzteren eben nicht günstig ist. In solchen Gegenden, wo eine späte Wintergetreidesaat überhaupt nicht rathsam erscheint, kann man daher mit größerem Vortheil Sommergetreide und namentlich Gerste nach Tabak bauen.

Endlich macht Pinkert noch darauf aufmerksam, daß man beim fortgesetzten Anbau der Tabakspflanze an bleibenden Standorten nicht versäumen dürfe, die Stengel und Wurzeln der letzten Ernte mit unterzupflügen, um so den

künftigen Pflanzen die Stoffe zu sichern, welche zur vollkommenen Ausbildung des neuen Products erforderlich sind.

§. 7.

Vorbereitung des Ackers, Erziehung, Pflege und sonstige Behandlung der Pflanzen.

a) Bodenbearbeitung.

Im Allgemeinen ist bei der Vorbereitung des zum Tabaksbau bestimmten Ackerlandes nach denselben Regeln zu verfahren, wie beim Runkelrübenbau. In Bodenarten, welche ihrer Beschaffenheit nach eine tiefere Bearbeitung zulassen, ist diese neben einer vollständigen Lockerung und möglichst thunlichsten Pulverisirung allerdings zu empfehlen. Denn wenn auch oben in §. 5. gesagt wurde, daß sich der Tabak allenfalls mit einer flacheren Ackerkrume begnüge, so soll dies doch nicht als allgemeine Regel, sondern nur von solchen Fällen verstanden werden, wo ein tieferer Boden überhaupt nicht vorhanden, oder wegen fehlerhafter Beschaffenheit des Untergrundes, wie fast bei allen leichten und sandigen Bodenarten, nicht tiefer zu bearbeiten ist, da ein tief gelockerter Boden selbstverständlich immer die höchsten Erträge gewähren wird. Nur muß man die Vertiefung, wie jeder Landwirth weiß, nach und nach und bei starker Düngung vornehmen, weil durch allzuviel heraufgebrachte unfruchtbare, sogenannte todte Erde, die Tragbarkeit vermindert werden würde. Der geeignetste Zeitpunkt hierzu ist bekanntlich vor Winters, wobei alsdann der Acker in rauher Furche (ungeeggt) liegen bleibt und so den lockernden und zersetzenden Einwirkungen von Luft, Schnee und Frost ausgesetzt wird. Pinkert insbesondere empfiehlt, mit Rücksicht auf den lohnendsten Ertrag, die Spatencultur als hierzu geeignet und hat in dieser Be-

ziehung vollkommen Recht. Allein sie setzt voraus, daß der Tabaksbau nicht in zu bedeutendem Umfange, sondern nur im Kleinen betrieben werde und daß die in diesem Falle erforderlichen, vermehrten Arbeitskräfte in den eigenen Familiengliedern zu haben sind, während sich umgekehrt das Verhältniß durch Vertheuerung der Arbeit ganz anders gestaltet.

In Bezug auf die besondere Vorbereitung der für Tabak bestimmten Felder, empfehlen alle Schriftsteller das ein bis zweimalige Pflügen im Herbst, und zwei bis dreimal im Frühjahre, je nachdem zur erst gedachten Zeit eine, oder zwei Furchen gegeben worden waren. Wird mit Stallmist gedüngt, so muß dieser zeitig im Herbst aufgefahren und gleichzeitig mit der ersten Furche untergepflügt werden. Compost- oder Menge-Dünger fährt man erst im Frühjahr auf und pflügt denselben in einer der Bestellfurche unmittelbar vorhergehenden Furche seicht unter, damit er sich auf diese Weise durch zweimaliges Ackern gehörig mit dem Boden vermischt. Das sorgfältige Eggen und Walzen jedesmal nach dem Ackern leistet besonders gute Dienste, darf aber nur dann vorgenommen werden, wenn der Boden gehörig abgetrocknet ist. Die letzte, oder Bestellfurche, wird selbstverständlich jederzeit kurz vor dem Verpflanzen gegeben.

b. Erziehung und Pflege der Pflanzen.

Da die Tabakspflanze von der Entwickelung des Saamens an gerechnet bis zur Ernte der Blätter, eine siebenmonatliche Wachsthumsperiode erfordert und unsere klimatischen Verhältnisse dieser Anforderung nicht vollkommen entsprechen, so muß der Saamen sehr zeitig im Monat März und spätestens April — worüber lediglich das örtliche Klima entscheidet — auf ein Mistbeet in warmer, mittägiger Lage, oder bei geringerem Bedarfe in besonders zu diesem Zwecke hergerichtete

Kästen ausgesäet werden. Die Einrichtung der Mistbeete, welche am Besten in einem den Wirthschaftsgebäuden möglichst nahe liegenden Garten bewerkstelligt wird, geschieht in folgender Weise: Man wählt den nach Bedürfniß in einem größeren oder kleineren Viereck bestehenden Platz so, daß das fragliche Beet auf der Nord- und Ostseite durch eine Mauer, oder einen andern gegen rauhe Winde Schutz gewährenden Gegenstand geschützt, von keiner Dachtraufe berührt wird, und mit der längsten Seite nach Süden gerichtet, den Einwirkungen der Sonne vom Morgen bis zum Abend zugänglich ist. Der Boden wird mindestens 3 Fuß tief ausgegraben und das Ganze hierauf mit einer, aus Bretern herzustellenden Einfassung dergestalt versehen, daß die hintere nördliche Wand bis zu 1 Fuß über den vorderen südlichen Theil hervorsteht, damit hierdurch die Decke eine nach dieser Richtung geneigte, schräge Lage erhält. In jeder der vier Ecken bringt man zum Annageln der Breter, der größeren Haltbarkeit halber, starke Pfähle an. Die östlichen und westlichen Seitenbreter werden schräg verschnitten. Als Decke dient ein von trocknem Holz gefertigter Rahmen mit Glasfenstern, welcher statt der Letztern aber auch gleich gut mit stark geöltem Papier, Leinwand oder Baumwollenzeug überzogen wird. Nach Mayer kann man das Papier durch einen Anstrich, der vermittelst Auflösung von 2 Theilen Dammarharz in 12 Theilen Terpentinöl herzustellen ist, durchsichtiger und dauerhafter machen wie mit Oel. In Holland werden die fraglichen Rahmen nach Angabe desselben Verfassers mit Baumwollenzeug überspannt und dieses vermittelst folgender Mischung angestrichen: 4 Loth weißer Käse, getrocknet und gestoßen, wird mit 2 Loth gelöschtem Kalk und 4 Loth gesottenem Leinöl abgerieben, alsdann aber 4 Loth Eiweiß nebst 4 Loth Eigelb (Dotter), beides zu Schaum geschlagen, darunter gemischt. Um

die Mäuse, Maulwürfe und anderes Ungeziefer vom Beete abzuhalten, belegt man den Fußboden vor der Ausfüllung zunächst mit verschiedenem scharfen, kratzenden Material, wie Brechanuen, Dornen- oder Tannenreißig u. s. w. Diese Unterlage wird hierauf wenigstens 1 Fuß hoch mit frischem, vorher auf Haufen bis zu einem mäßigen Grade erhitzten Pferdemist bedeckt, letzterer gleichmäßig vertheilt, festgetreten und in derselben Weise fortfahrend, so stark aufgeschichtet, daß das ganze Beet der Oberfläche des Bodens gleich damit ausgefüllt ist. In Ermangelung von Pferdemist kann auch Hühnerdünger mit dem nämlichen Erfolge zu diesem Zwecke verwendet werden. Auf die fragliche Mistschicht bringt man alsdann, wenn die feuchten Dämpfe sich einigermaßen wieder verflüchtigt haben, noch etwa in der Stärke von 6 Zoll gute, humusreiche, aber durchaus frostfreie Garten- oder noch besser Compost-Erde, welche nöthigenfalls mit feinem Sande vermengt wird, um sie in den erforderlichen lockern Zustand zu versetzen. Am zweckmäßigsten ist es, wenn dergleichen Composterde zu diesem Behufe vorräthig bereitet werden kann. Pinkert empfiehlt hierzu mit Rücksicht auf deren Haupteigenschaft, die Lockerheit, eine aus ohngefähr 100 Theilen bestehende Mischung von 50 Theilen humusreicher Gartenerde, 25 Theile zersetzten (verrotteten) Rindviehmist, 15 Th. Cloakendünger (Abtrittmist), Hornspähne, Knochenmehl, Haare xc. und 10 Theile Sägespähne, Laub, Holznadeln, Holzerde, welche gehörig untereinander gemengt ein Jahr lang auf Haufen geschichtet, während dessen einigemal umgestochen und fleißig mit Jauche, Blut, oder in Wasser aufgelösten Taubenmist begossen werden muß.

Die Herstellung der für einen kleinern Pflanzenbedarf ganz besonders zu empfehlenden bretternen Kästen, welche man ohne große Belästigung am vortheilhaftesten in der Stube

aufstellen kann und statt deren auch Töpfe angewendet werden können, ist hinlänglich bekannt. Die Erde, welche zu ihrer Ausfüllung benutzt wird, muß ebenfalls von der oben angegebenen Beschaffenheit sein. Hanke in Heusdorf theilt mit, daß dieselbe im Mangel geeigneten Vorraths noch am besten von den auf sandigen Wiesen und Triften vorhandenen Maulwurfshügeln zu entnehmen sei, aber keineswegs von Frösten berührt worden sein dürfe, weil sie durch diese so mürbe, lose und fettig gemacht würde, daß die jungen Pflänzchen in ihr keinen festen Stand gewinnen und leichter umfallen, während dieselben bei Beobachtung dieser Vorsichtsmaßregel, in solcher Erde vorzugsweise ein schönes, kräftiges Wachsthum zu entwickeln pflegten.

Schlipf, Löbe, Pinkert und Fries *) gedenken in ihren Schriften einer besondern Art von Saatbeeten, der sogenannten Luftbeete oder Tabackskutschen. Ihre Einrichtung besteht ganz einfach in einem an der Rückseite 2, der Vorderseite aber nur $1\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe haltenden Kasten, aus alten Bretern oder Schwarden, welche 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß über den Boden auf Steinen oder Pfählen ruhend angebracht, und im Uebrigen hinsichtlich der Ausfüllung mit Dünger und Erde genau so behandelt werden wie die Mistbeete. Sie sind hauptsächlich deßhalb empfohlen, weil ihre leichtere Anlegung an dazu geeigneten Plätzen möglich ist und sie namentlich den Zweck haben, die Feinde der Pflanzen (Regenwürmer, Kröten, Werren rc.) abzuhalten und ihnen mehr Wärme zuzuführen, als dies da der Fall ist, wo sie mit dem um jene Zeit oft noch gefrornen Erdreiche in nähere Berührung kommen.

Welche der gedachten Vorrichtungen man indeß auch wäh-

*) Anleitung zum Tabaksbau, Stuttgart 1857.

len mag, immer bleibt bei Aussaat des Saamens und Pflege der jungen Saat noch mancherlei zu berücksichtigen übrig und es ist daher in dieser Beziehung zunächst erstere in das Auge zu fassen.

Der Tabakssaamen keimt von Natur im Boden sehr langsam, regelmäßig erst nach Verlauf von 14 Tagen bis 3 Wochen. Man muß ihm deßhalb, um rechtzeitig versetzungsfähige Pflanzen zu erhalten — was bei unserer im Monat März und April ja oft bis Mitte Mai stets etwas rauhen Witterung ganz besonders zu beachten ist — durch künstliche Mittel, wohin namentlich das Keimenlassen gehört, zu Hülfe kommen. Zu diesem Behufe wird der Saame nach Einigen, auf ähnliche Weise wie die Gurkenkerne, kurze Zeit in lauwarmes Wasser eingeweicht und nachdem derselbe gehörig wieder abgetrocknet ist, mit feiner Erde, Sand oder Asche vermischt in ein wollenes Läppchen gepackt, an irgend einem warmen Orte aufbewahrt, dabei täglich umgeschüttelt und erforderlichen Falls durch Benetzung mit warmen Wasser gleichmäßig feucht erhalten. Hanke empfiehlt aus Erfahrung dieselbe Behandlungsart, verwendet aber zur Einweichung des Saamens lieber Milch als Wasser.

Sobald die weißen Keime sichtbar werden, was in der Regel nach 5 bis 6 Tagen der Fall ist, wird die Aussaat im Gemenge mit vier- bis fünfmal soviel Asche, Sand, Gyps ꝛc. auf die zubereiteten Mistbeete oder in Kästen bewirkt, der Saame jedoch keineswegs eingeharkt, sondern nur leicht eine bis zwei Linien stark mit loser, fruchtbarer Erde übersiebt und vermittelst einer feinen Gießkanne befeuchtet, alsdann aber die am zweckmäßigsten aus Stroh, geöltem Papier, Leinewand oder Baumwollenzeug gefertigte Decke darüber gelegt.

Gegen die Anwendung von Glasfenstern, welche bei Sonnenschein noch außerdem mit Strohmatten bedeckt werden

müßten, macht man mehrfach geltend, daß die darunter auf- gezogenen Pflanzen allzusehr verzärtelt und deßhalb späterhin im freien Felde kein freudiges Wachsthum zeigen würden. Zur Beschleunigung des Letzteren von Jugend auf, hat Jühlke (Garten-Inspector zu Erfurt) nach Löbe Supplementband zur Encyclopädie d. Ldw. S. 416 ff.) in neuerer Zeit die Bestreuung des Saatbeetes mit pulverisirter Holzkohle em- pfohlen. Sie wird nach der Aussaat und Bedeckung des Saamens mit Erde zwei Linien stark darüber ausgebreitet und mit lauwarmen Wasser begossen. Vermöge der Wärme, welche dieselbe am Tage anzieht und des Nachts wieder an die Pflanzen abgiebt, trägt sie zu ihrer raschen, kräftigen Entwickelung bei und verhütet deren Umfallen. Das Begießen der Saat mit Regen-, Fluß- oder Teichwasser muß bei warmen sonnigen Wetter so oft sich die Oberfläche des Bodens trocken zeigt, wenigstens aber jeden Tag am besten in den Morgenstunden wiederholt und fortgesetzt werden. Ueber- haupt erfordert dieselbe von nun an die sorgfältigste Ab- wartung und Pflege. Dahin gehört insbesondere das Ueber- düngen der jungen Pflänzchen beim Hervorbrechen aus dem Boden mit Compost, Gyps, Asche 2c., oder durch Begießen mit Wasser, welches vermittelst düngender Stoffe geschwängert wurde, um die bessere Bewurzelung zu befördern; ferner die Beschützung derselben vor den Nachtheilen des häufigen Tem- peraturwechsels, durch Bedeckung der Beete oder Aufstellung der Kasten an geschützten Orten und endlich deren allmälige Gewöhnung an die frische Luft, letzteres muß, namentlich geschehen, jemehr sich die Pflänzchen entwickeln und um so näher der Zeitpunkt ihrer Versetzung auf den Acker (das freie Land) heranrückt. Demzufolge muß schon bei der ersten Ent- wickelung der Pflanzen, besonders wenn man sie in Mistbeeten erzieht, dafür gesorgt werden, daß die Luft, zwar Anfangs

nur schwach, aber nach und nach immer stärker hinzutreten kann, um sie so für die Einflüsse der äußeren Temperatur im freien Lande vorzubereiten, bezüglich daran zu gewöhnen.

Eine weniger ängstliche Behandlungsweise verträgt nach Langethal nur der Bauern- oder Veilchentabak §. 3. B., weil er leichter aufgeht, von Witterungseinflüssen minder nachtheilig berührt wird und daher bei einigermaßen günstigen klimatischen Verhältnissen unmittelbar in freies Land gesäet werden kann. Zu erwähnen ist noch, daß auch das Ausjäten des Unkrauts, sobald es sich nur von den Tabaks-Pflänzchen unterscheiden läßt und bei zu dichtem Stande derselben deren Verdünnung durch Ausstechen vermittelst einer Gabel nicht aus den Augen gelassen werden darf. In beiden Fällen muß man jedoch sehr vorsichtig zu Werke gehen und die Saat jedesmal nach der Ausführung immer wieder mit feiner Erde oder Sand überstreuen und alsdann begießen.

Das zur Bepflanzung von 1 preuß. Morgen = ca. 135 □ R. W. erforderliche Saatquantum giebt Pinkert auf 1 Loth an und berücksichtigt dabei, daß nicht alle Körner zur Vegetation gelangen, auch viele Pflänzchen klein und unausgebildet bleiben. Nach demselben Verfasser ist bei keiner Culturpflanze der Saamenwechsel nöthiger als gerade beim Tabakssaamen, indem derselbe sehr leicht ausartet. Von verschiedenen Autoren wird behufs Erzeugung kräftigerer Pflanzen dem älteren Saamen der Vorzug vor frischem gegeben, während noch Andere behaupten, daß er wenigstens nicht über zwei Jahre alt sein darf.

c) Verpflanzen und weitere Behandlung.

Wenn die Tabakspflanzen 6—8 Blätter von 2—2½ Zoll Länge bekommen haben, werden dieselben von Mitte Mai bis Anfangs Juni auf das in der oben unter a) näher beschrie-

benen Weise gehörig vorbereitete Tabaksfeld, bei hierzu geeigneter Witterung, nach der nämlichen Methode wie Kraut- und Runkelrüben, am besten aber immer in den Abendstunden, ins Freie verpflanzt, und Anfangs, damit sie schneller bewurzeln, wo möglich mit fließendem Wasser begossen. Viele Schriftsteller empfehlen indeß ein erst in neuerer Zeit bekannt gewordenes und sehr gerühmtes Zwischenverfahren, das sogenannte Piquieren oder Verstuppen der Pflänzchen, welches darin besteht, daß dieselben schon bei einer Größe von nur einem halben Zoll aus dem Saamenbeete auf ein zu diesem Zwecke herzurichtendes Vorbereitungs- (Garten-) Beet und von da erst in das freie Feld versetzt werden, um sie so ganz allmälig an die frische Luft zu gewöhnen. Dieses Verfahren soll besonders für die bessere Bewurzelung und das schnellere Wachsthum der Pflanzen von großem Vortheil sein und dürfte deßhalb vorzüglich beim Tabaksbau im Kleinen zur Anwendung kommen können, hauptsächlich da, wo deren Anzucht vermittelst der Mistbeete unter Glas oder in der Stube bewirkt wird. Die dabei zu beobachtenden Regeln sind sehr einfach und bedürfen kaum der weiteren Beschreibung. Vor allen Dingen wird namentlich das Saatbeet vor dem Ausziehen der jungen Pflänzchen begossen, um bei dieser Arbeit deren Wurzeln weniger zu verletzen, worauf die größten derselben vorsichtig ausgehoben, alsbald mit einem Zoll Entfernung auf das vorher gleichmäßig angefeuchtete Pflanzenbeet, am zweckmäßigsten in den Abendstunden versetzt, mit warmen Wasser durchdringend übergossen und bei Sonnenschein oder Kälte zugedeckt, sonst aber weiter so oft als nöthig gejätet, begossen und überdüngt werden. Wenn die Pflanzen Anfangs etwas empfindlich sind, kann man etwaige nachtheilige Einflüsse auch durch Ueberstreuen mit Erde beseitigen.

Das verdünnte Saamenbeet überstreut man von neuem

mit Composterde, begießt dasselbe und sucht auf diese Weise die schnellere Entwickelung der zurückgelassenen noch schwächlichen Pflanzen zu befördern, bis sie zur Versetzung auf ähnliche Art tauglich geworden sind.

Die Entfernung der Pflanzen von einander im freien Felde richtet sich nach der Beschaffenheit des Bodens und dem Benutzungszwecke, zu welchem die Blätter bestimmt werden. Sie beträgt durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß, wird aber von Einigen auch auf $2\frac{1}{2}$, ja sogar 3 Fuß im Quadrat angegeben. In ersterer Beziehung empfiehlt Pinkert für bündigen, humusreichen Boden eine weitere und für lockern Sandboden die engere Pflanzung, während er in letztgedachter Hinsicht die Regel aufstellt, daß der zu Deckblättern bestimmte Tabak weiter gepflanzt werden müsse, als derjenige, welchen man zu Pfeifengut verwenden will. Nach Löbe und mehreren Andern hat die Erfahrung gelehrt, daß sich dicht stehender Tabak weniger ausbreitet, deßhalb schmächtiger und feiner wird, auch früher reift. Letzterer Umstand könnte es räthlich scheinen lassen, den Tabak, falls das Versetzen verspätet worden ist, eher etwas enger als weiter zu pflanzen, um dadurch die frühere Reife zu begünstigen. Behufs der Production eines schwächeren, feineren und zäheren Deckblattes hält Pinkert eine allzuweite Entfernung nicht für empfehlenswerth, weil die Pflanze hierbei ein mehr starkes und fettes und deßhalb zu dem fraglichen Zwecke weniger beliebtes Blatt entwickele.

Um das schnelle Anwachsen der jungen Pflänzlinge möglichst zu sichern, muß deren Versetzung entweder nach einem Regen, sobald der Boden einigermaßen wieder abgetrocknet ist, oder an trüben, nebligen Tagen vorgenommen werden. Gewitter dürfen nicht im Anzuge sein, damit die Pflanzen durch heftige Winde und Schlagregen keinen Schaden leiden.

Bei großer Trockenheit sind die Stellen, worauf die Pflänzchen zu stehen kommen sollen, vorher zu begießen. Etwa eine Stunde später schreitet man zum Setzen. Unmittelbar nach dem Verpflanzen wird in solchen Fällen am zweckmäßigsten Dungwasser zum Begießen verwendet und alsdann der befeuchtete Boden um die Pflanzen herum mit etwas klarer, guter Erde (Composterde) bestreut, um dadurch die Bildung einer Kruste auf der Oberfläche desselben zu verhindern.

Das Ausziehen der Setzlinge aus dem Saamenbeete, wozu man selbstverständlich zunächst immer die stärksten wählt, ist mit großer Vorsicht und thunlichster Vermeidung jeder Beschädigung an den Wurzeln zu bewirken. Die an letzteren hängen bleibende Erde darf nicht abgeschüttelt werden, indem diese das leichtere Anwachsen befördert und der Pflanze gleichzeitig Nahrung giebt. Ist der Boden des Saamenbeetes sehr trocken und hart, so muß man die Aushebung der Pflänzchen durch vorheriges Begießen desselben zu erleichtern suchen. Das Setzen selbst geschieht so flach als möglich, damit die Einflüsse der Luft auf die Wurzeln ihre gehörige Wirkung äußern können. Bei starker Sonnenhitze empfiehlt es sich, die Pflanzen mit großen Blättern oder anderem geeigneten Material zu bedecken.

Nach dem Versetzen muß der Tabak, wie Pinkert sehr treffend sagt: „täglich seinen Herrn sehen". Namentlich ist in den ersten Tagen eine stete Aufmerksamkeit auf die durch Trockenheit, schädliche Thiere und Ungeziefer in der Pflanzung entstehenden Lücken erforderlich und deren Ausfüllung unverzüglich vermittelst Nachpflanzen vorzunehmen, da in dieser Beziehung die geringste Vernachlässigung Ungleichheiten in Bezug auf Größe und Reife der Blätter zur Folge hat. Deßhalb muß man stets darauf Bedacht nehmen, die nöthige Quantität recht starker Pflanzen vorräthig zu halten.

Ungefähr 10 bis 14 Tage auf die Verpflanzung, in schwerem Boden früher als bei leichtem, macht sich das Behacken des Tabaksfeldes in angemessenen, mit Rücksicht auf den Zustand des Bodens und die Ueberhandnahme des Unkrauts zu bestimmenden Zwischenräumen, zwei bis dreimal hintereinander nothwendig, muß aber unter allen Umständen mit der größten Sorgfalt und zwar so ausgeführt werden, daß der Boden um die Pflanze herum gleichmäßig gelockert, hierbei das Unkraut mit der Hand ausgeschüttelt und die Erde von den Blättern entfernt wird. Mit dem zweiten Behacken ist gleichzeitig das Anhäufeln der Erde um die Pflanzen zu verbinden, damit denselben dadurch ein sicherer Stand verschafft und ihre Wurzelbildung befördert werde, doch dürfen sich die an die Stauden heranzuziehenden Haufen weder gänzlich zuspitzen, noch tiefe Gruben bilden, weil dadurch den Pflanzen im ersten Falle durch das Ablaufen des Regens die nöthige Feuchtigkeit entzogen, im zweiten aber zu deren übermäßiger Ansammlung Veranlassung geboten wird. In dieser Beziehung muß die Beschaffenheit der Bodenart, ob sandig oder bündig, den rechten Maßstab an die Hand geben, bei Ersterer hat man auf Erhaltung und bei Letzterer mehr auf Abzug der Nässe Rücksicht zu nehmen, folglich um so schärfer hervortretende Vertiefungen oder Erhöhungen anzubringen. Ein dreimaliges Behacken soll nach Pinkert nur dann zur Anwendung kommen, wenn auf bündigem Boden und in nassen Jahren das Unkraut fortwährend wuchert, oder das bearbeitete Land durch heftige Schlagregen festgeschlagen und zusammengeschwemmt worden ist. Am Zweckmäßigsten sind dergleichen Arbeiten zu verrichten, sobald der Acker nach einem durchdringenden Regen wieder gehörig abgetrocknet und zur Bearbeitung fähig geworden ist. Heitere, keineswegs aber feuchte Witterung, und wo möglich Sonnenschein befördert

die leichtere Krümmelung des Bodens und begünstigt das rasche Verdorren der Unkräuter.

Man kann die gewöhnliche Kraut- oder Kartoffelhacke dazu verwenden, muß dieselbe jedoch mit einem kurzen, höchstens 3 Fuß langen Stiele versehen, damit die zarten Blätter, welche bei der geringsten Beschädigung leicht verdorren, dadurch, daß sie der Arbeiter mit der linken Hand zusammenhält und mit der Rechten die Hacke führt, nicht zu sehr berührt oder von der Erde bedeckt und zerquetscht werden.

Wird eine, in jedem Falle sehr zu empfehlende Ueber- oder Nachdüngung des Tabaksfeldes mit Jauche, Compost oder Guano (S. 29) zur Anwendung gebracht, so soll sie unmittelbar vor dem Behacken in Ausführung kommen. Bei der Benutzung von Jauche, im Verhältniß von ca. ½ Maaß für jede Pflanze, hat man aber nur feuchte Witterung zu wählen und sich sehr zu hüten, daß die Tabaksblätter nicht davon bespritzt werden, indem sie außerdem mißfarbige und verdorbene Flecke bekommen.

Sind die Pflanzen so weit gediehen, daß sich die Blüthenkrone zu entwickeln anfängt, was in der Regel bei einer Höhe von 1½ Fuß der Fall ist, so wird ihnen diese Krone behufs der Beförderung des Wachsthums der Blätter in die Länge und Breite ausgebrochen, d. h. die Stengel werden geköpft oder gegipfelt. Es darf dies aber weder zu frühzeitig, noch zu spät geschehen; denn erfolgt das Köpfen vor der vollständigen Entwickelung des Blüthenkopfes, so werden öfters junge Blätter verletzt und geben alsdann ein unausgebildetes geringes Product, während im Gegentheil den Blättern, wenn die Knospen dem Aufbruche nahe, oder schon aufgebrochen sind, bereits viele nutzbare Säfte entzogen wurden. Auch bei dieser Operation hat man, namentlich in Bezug auf die Anzahl der Blätter, welche stehen bleiben sollen,

die Beschaffenheit des Bodens, die Tabaksorte und den Benutzungszweck zu berücksichtigen. Durchschnittlich werden von verschiedenen Schriftstellern als Minimum 6, als Maximum aber 15 Blätter angegeben. Je weniger der Boden in Kraft steht, desto niedriger muß geköpft werden. Sorten, deren Blattbildung enger ist, verlangen ein tieferes Köpfen als solche, wo die Blätter am Stengel weit entfernt sitzen. Wird der Tabak zu Deckblatt bestimmt, so müssen weniger (6 — 10), bei der Production von Pfeifengut aber mehr (10 — 15) Blätter stehen bleiben. Bei engem Stande der Pflanzung sind die solchergestalt an das Feld gemachten größeren Ansprüche, stets durch eine geringere und im umgekehrten Falle größere Blätterzahl auszugleichen. Fries meint, daß es jederzeit besser sei, ein kleineres, aber zartes und dünnrippiges, als ein sehr großes, fettes und dickrippiges Blatt zu erhalten. Des ungleichmäßigen Wachsthums der Pflanzen halber, kann das Köpfen nicht auf einmal, sondern nur nach und nach und so wie die Schwächlinge nachgewachsen und gehörig erstarkt sind, zu verschiedenen Tagen vorgenommen werden.

Nach dem Köpfen folgt das Geizen oder das Ausbrechen der in Folge vorgedachter Verrichtung zwischen den Stengeln und Blättern hervorbrechenden Seitentriebe, des sogenannten Geizes. Dasselbe muß so oft als nöthig vorgenommen werden, da diese Triebe den Blättern sehr viel Saft entziehen und deßhalb auf die größere oder geringere Ausbildung derselben wesentlich mit einwirken.

Beide Verrichtungen sind daher, wie leicht begreiflich, mit der größtmöglichsten Sorgfalt und Vorsicht und am vortheilhaftesten nur durch Mannspersonen oder hierzu besonders eingeübte erwachsene Kinder auszuführen. Das Abbrechen und Beschädigen der Blätter beim Durchgehen der Pflanzung

ist unter allen Umständen zu vermeiden. Insbesondere wählt man zum Köpfen am zweckmäßigsten die Vormittagsstunden nach erfolgter Abtrocknung des Thaues, während das Geizen besser im welken Zustande der Pflanze, also in der Mittags- und Nachmittagszeit vorzunehmen ist. Nasse und feuchte Witterung eignet sich zu keiner der in Frage stehenden Arbeiten. Die Köpfe werden abgebrochen und die Seitentriebe mit den Fingern abgezwickt oder wenn sie sehr welk sind und sich deßhalb nicht brechen lassen, einigemal umgedreht und hängen gelassen, auch sehr häufig vermittelst einer kleinen Scheere abgeschnitten. Die Stengel dürfen weder durch maßloses Zerren noch sonst auf andere Art beschädigt werden.

§. 8.
Feinde des Tabaks, Krankheiten und schädliche Witterungseinflüsse.

Wie jede andere Culturpflanze, ist auch der Tabak verschiedenen Calamitäten unterworfen. Dahin gehören als seine ärgsten Feinde zunächst: die Würmer, Maulwurfsgrillen (Ackerwerre), Maulwürfe und Schnecken, deren Vertilgung mit der äußersten Vorsicht und Sorgfalt betrieben werden muß, wenn man, wie dies oft zu geschehen pflegt, nicht die Hoffnung auf eine ganze Ernte vernichtet sehen will. Die bei Erziehung der Pflanzen gegen sie anzuwendenden Vorsichtsmaßregeln sind schon im vorigen §. unter b vorübergehend angedeutet worden. Hier mag daher nach den von Fries und einigen Andern gegebenen Anleitungen nur noch Folgendes erwähnt werden.

Die Würmer kommen insbesondere nach dem Begießen, namentlich wenn Jauche, oder eine Auflösung von Geflügelmist, Guano, Knochenmehl ꝛc. unter das Wasser gemengt wird, aus dem Boden hervor und müssen alsdann abgelesen werden.

Derselbe Zweck ist zu erreichen, sobald ein Stock in die Erde des Pflanzenbeets gesteckt und an demselben gerüttelt wird. Schlipf empfiehlt das Begießen der Beete mit einem Absud von Nußbaumblättern oder mit scharfer Mistjauche, bemerkt aber, daß bei Anwendung des letzteren Mittels bald darauf wieder mit Wasser begossen werden muß, weil außerdem die Pflanzen davon leiden.

Eine besondere Art gefräßiger Raupen, die oft in einer Nacht ein ganzes Feld verwüsten und aus den wahrscheinlich in die Tabakspflanze gelegten Eiern eines Schmetterlings erzeugt werden, erwähnt die landw. Dorfzeitung von Löbe (Jahrg. 1855 S. 127) und giebt als Mittel dagegen das Bepflanzen der Felder mit Hanfpflanzen, welche dieser Schmetterling flieht, und zwar je eine auf 4 □Ellen an. Hiermit angestellte Versuche sollen den besten Erfolg gehabt haben.

Die Maulwurfsgrille (Werre) durchwühlt den Boden und frißt die Wurzeln der Pflanzen ab, so daß dieselben verwelken. Wird an solchen Stellen nachgegraben oder auch nur mit den Fingern nachgesucht, so findet man in die Tiefe gehende Röhren, an deren Endpunkte das Nest mit mehreren hunderten von Eiern seinen Platz hat. Um das Nachgraben zu vermeiden, können in die Löcher auch einige Tropfen Oel und darauf Wasser gegossen werden, worauf die Werre augenblicklich zum Vorschein kommt; zum Fangen derselben eignen sich Töpfe, welche mit Wasser angefüllt in die Erde zu graben sind. Sie zieht vorzüglich der Wärme des Pferdemistes nach und kann daher wenn man im Herbst oder oder Frühjahr dergleichen Dünger auf den betreffenden Stellen eingräbt mit leichter Mühe in den Gruben gefangen und vernichtet werden. Auch im Monat Juni oder Anfang Juli, wo die junge Brut aus den Eiern kriecht, trifft und

fängt man oft hunderte auf einen Klumpen zusammen, wenn um diese Zeit in den Gängen und Nestern genau nachgesucht wird.

Der Maulwurf spürt hauptsächlich den Regenwürmern und kleinen Insectenlarven nach, wühlt aber bei dieser Arbeit den Boden auf und hebt dadurch oft die Pflanzen aus. Sobald derselbe Schaden thut, muß man ihn durch Auflauern des Morgens und Abends, wo er in der Regel am thätigsten sich zeigt, durch Fallen oder in glasirten Töpfen, welche zu diesem Behufe in den aufzusuchenden Gang eingegraben und als Lockspeise mit einigen Regenwürmern versehen werden, wegzufangen und zu tödten suchen. Am häufigsten arbeitet er in den Monaten Mai, Juni und Anfang Juli bis Ende October, und ist ihm daher um diese Zeit besonders nachzustellen. Seine Vertreibung kann dadurch bewirkt werden, daß man in die Maulwurfshaufen 6 Zoll lange in Steinkohlentheer getauchte Stäbchen steckt oder in die Gänge kleine Stücke von Hollunder, grünen Weidenzweigen, Hanf, Zwiebeln, Schweinemist oder mit Schwefel und Salz gekochte Nüsse legt. Außer diesen giebt es noch eine Anzahl verschiedener, mit mehr oder weniger Umständlichkeiten verbundene Mittel; die specielle Aufführung derselben würde mich indeß hier über die vorgesteckten Grenzen hinausführen.

Die graue Ackerschnecke richtet vorzugsweise im Herbst großen Schaden an. Sie vermehrt sich außerordentlch schnell, verkriecht sich am Tage unter die Erdschollen und zieht dann des Nachts bis zum Sonnenaufgang ihrer Gefräßigkeit nach. Unter die wirksamsten Mittel zu ihrer Vertilgung oder Vertreibung rechnet man das Bestreuen der davon heimgesuchten Ländereien mit Asche oder gebranntem, durch Begießen mit Wasser in Mehlform verwandelten Kalk (Kalk-

staub), welches aber immer früh Morgens vorgenommen werden muß, so lange die Schnecken noch auf den Pflanzen anzutreffen sind. Auf frischen Hollundertrieben, welche des Abends ausgelegt werden, sammeln sie sich haufenweise und sind alsdann am Morgen leicht wegzunehmen, auch wird ihnen das Weiterkriechen durch Aufstreuen von Gerstenannen erschwert.

Zu den Krankheiten, denen der Tabak ausgesetzt ist, zählt man die Fäulniß, auch Wurm genannt, und den Rost oder Brand. Erstere ist äußerst gefährlich, macht sich besonders nach dem Behäufeln bei andauernd regnerischer Witterung bemerkbar und charakterisirt sich dadurch, daß der Stengel unmittelbar über dem Boden in Fäulniß geräth und zufolge derselben abbricht. Durch Entfernung der Erde von den Stengeln und Blättern kann sie theilweise verhütet werden. Der Rost wird an dem allmäligen Vertrocknen und Einkrümmen der mit gelbrothen, rostfarbigen Streifen befallenen Blätter erkannt und ist deßhalb sehr nachtheilig, weil er dieselben für den Gebrauch ganz und gar untauglich macht. Er befällt sie gewöhnlich zur Zeit ihrer schönsten Ausbildung und stellt sich regelmäßig bei anhaltend naßkaltem Wetter und nach starker ammoniakhaltiger Düngung ein. Nach Schlipf wird der dickrippige virginische Tabak (§. 3 Nr. 2 a) weniger davon befallen als alle andern Sorten. Ein wirksames Mittel dagegen giebt es nicht, wohl aber meint Pinkert, daß man sich vor seinen Nachtheilen, im Fall des frühzeitigen Erscheinens, durch Abnehmen sämmtlicher Blätter bis auf einen oder zwei Seitentriebe einigermaßen schützen könne, indem man letztere wieder nachwachsen läßt und angemessen behandelt.

Gegen die schädlichen Einflüsse ungünstiger Witterung, wie Stürme, Hagel und Frost, welche Fleckigwerden, Brechen und Zerreißen der Blätter verursachen, läßt sich leider nur

sehr wenig oder richtiger fast gar nichts thun. Allenfalls dürfte ein etwas stärkeres Anhäufeln einigen Schutz bei heftigen Stürmen gewähren. Tritt ein Hagelwetter noch vor der Zeit des Abköpfens der Stengel ein, so werden die beschädigten Blätter abgebrochen und die Spitzen der Ersteren etwas höher als gewöhnlich abgeköpft. Späterhin und bald nach dem Köpfen, wo der Schaden allerdings bedeutender wird, benutzt man die sämmtlichen Blätter zu Pfeifen- und Karotten- (Schnupftabaks-) Gut, schneidet den Stengel einen Fuß über dem Boden ab und läßt von den vorhandenen Seitensprossen die stärksten stehen, welche alsdann wieder wie andere Tabakspflanzen zu behandeln sind.

Fröste schaden am meisten zur Zeit der Erndte des Tabaks, in Thälern und in der Nähe feuchter Wiesen, da sie die erfrorenen Blätter schlaff, braun, mürbe und unbrauchbar machen. Daraus folgt, daß man in dieser Beziehung sehr aufmerksam sein und die Tabakserndte bei zu befürchtenden Nachtfröstén so schnell als möglich zu beendigen suchen muß. Ist dieß indeß nicht möglich, dann erscheint es räthlich, die gefrornen Blätter vor Sonnenaufgang mit kaltem Wasser zu begießen, die Erstarrten gleichzeitig abzubrechen und vor dem Aufthauen sofort an einem trockenen Orte aufzuhängen.

Wird die junge Pflanzung im Monat Mai, oder wie es in mehr nördlichen Gegenden im Monat Juni noch zuweilen vorkommt, durch starke Nachtfröste beschädigt, so kann man zwar das schon empfohlene Uebergießen mit reinem Wasser vor Aufgang der Sonne ebenfalls anwenden, in den meisten Fällen wird jedoch der dadurch entstehende Nachtheil nur durch Neu- oder Einpflanzung zu verhüten sein. Zu diesem Behufe ist es daher zweckmäßig, auf einen hinlänglichen Vorrath an Pflänzlingen Bedacht zu nehmen, um eintretenden Falles davon Gebrauch machen zu können.

§. 9.

Erndte, Trocknen und Aufbewahrung der Tabaksblätter.

a. Zeit und Kennzeichen der Reife.

Unter günstigen Witterungsverhältnissen, namentlich bei warmen trockenen Sommern und je nachdem man früher oder später gepflanzt hat, beginnt die Erndte in unsern Gegenden Ende August oder Mitte September und dauert bis zum October. Sie erfordert große Aufmerksamkeit und Umsicht, weil hiervon die Qualität der Blätter wesentlich mit abhängt. Sichere Kennzeichen ihrer Reife sind: der Eintritt gelber, getupfter Flecken auf denselben, der Uebergang des lebhaften Grüns in eine hellgrüne, hellgelbe oder marmorirte Farbe, das Niedersinken der Blattspitzen zur Erde und deren Hängenbleiben des Nachts, sowie außerdem ein eigenthümlicher, starker Geruch, und die pergamentartige, klebrige und zähe Beschaffenheit der Blätter, verbunden mit der Eigenschaft, sich leicht vom Stengel lösen zu lassen.

Als Beförderungsmittel der Blattreife und Behufs Erzielung eines dem Portoricco ähnlichen Products hat Pinkert die Anwendung von Oelkuchenpulver empfohlen. Man streut zu diesem Zwecke Ende August unmittelbar um jede Tabaksstaude, von welcher vorher die Erde entfernt wurde, ungefähr 4 Loth des fraglichen Pulvers und deckt dasselbe alsdann leicht wieder zu. In wenig Tagen geräth die Pflanze in eine ungewöhnliche Hitze, in deren Folge die Blätter schnell ihre goldgelbe Farbe bekommen. Hanke in Heusdorf versichert, durch den Gebrauch dieses Mittels sehr befriedigende Resultate erhalten zu haben.

Da unreifer Tabak stets eine äußerst schlechte, sich nicht zu Deckblatt eignende und weder für den vortheilhaften Ver-

kauf, noch zum Selbstverbrauch taugliche Waare liefert, so muß der geeignete Zeitpunkt der vollkommenen Reife unter jeder Bedingung mit der größten Sorgfalt beobachtet und gewählt werden. Die zu Pfeifengut und Cigarreneinlage bestimmten Blätter können eher einen gewissen Grad von Ueberreife vertragen als diejenigen, welche zu Deckblatt gebraucht werden sollen. Erstere bekommen dadurch beim Trocknen eine schöne, hellgelbe, feurige Farbe und gewinnen, obgleich die Quantität etwas geringer ausfällt, an Geschmack und Preiswürdigkeit, während Letzteres die ihm nothwendige Zähigkeit verliert und je reifer, desto brüchiger wird. Deßhalb bricht man auch die Deckblätter gern etwas früher, doch nicht vor der vollständigen Reife, indem es bei diesen weit weniger auf die gelbe Farbe ankommt.

Das Abbrechen und Sammeln der Blätter ist immer bei vorzüglich gutem, mit Sonnenschein verbundenen, mindestens aber trockenen Wetter vorzunehmen. Man kann zwar in den Morgenstunden damit anfangen, muß jedoch unbedingt die Abtrocknung der Thaufeuchtigkeit abwarten und das Geschäft einstellen, sobald dieselbe am Abend wieder eintritt da bei der leichten und schnellen Erhitzungsfähigkeit des Tabaks nichts schädlicher wirkt, als die Einsammlung im feuchten Zustande.

b. Erndte-Methoden und Sortiren.

In Bezug auf die Erndte selbst, werden hauptsächlich zwei von einander abweichende Arten des Verfahrens unterschieden, nämlich die Abnahme der Blätter nach und nach, d. h. mit Berücksichtigung des in verschiedenen Zeitperioden eintretenden Reifegrades, oder ohne besondere Rücksichtnahme hierauf im allgemeinen Zustande der Reife auf einmal, und das Abnehmen der Stengel sammt den Blättern. Hiernach zerfällt namentlich das zuerst erwähnte Verfahren eigentlich wieder in zwei besondere Methoden, die periodische und die

gleichzeitige Erndte. Erstere ist nach Fries und Pinkert vorzugsweise in Holland allgemein üblich und ist der Letzteren deßhalb vorzuziehen, weil sie dieser gegenüber den Vortheil gewährt, ein gleichmäßiges, folglich werthvolleres Product zu gewinnen und die außerdem nothwendige Mühe des Sortirens zu ersparen. Dieselbe erfordert aber entschieden auch weit mehr Zeit und Aufmerksamkeit als jene, indem sie schon begonnen werden muß, sobald — ungefähr Ende Juli — die untersten 2—3 Blätter das sogenannte Sandgut, anfangen, eine gelbe Farbe zu bekommen und alsdann immer einige Wochen später, je nachdem die Uebrigen ihre gehörige Reife erlangen in noch zwei abgesonderten Zeitabschnitten zu wiederholen, bezüglich zu vollenden ist. Es leuchtet wohl von selbst ein, daß durch die Wegnahme der untern Blätter, welche ihrer schlechteren Qualität halber ohnehin getrennt von andern getrocknet werden müssen, den noch stehen bleibenden obern Blättern mehr Luft verschafft und der Einfluß günstiger Witterung auf den Boden, folglich die Entwickelung des Stocks wesentlich befördert wird, so daß solchergestalt alle Nahrung desselben dem Rückstande allein zufließt, hierdurch aber dessen schnelles und üppiges Wachsthum herbeiführen hilft. Der Tabak gewinnt hierbei sowohl an Güte wie an Gewicht und egaler Reife. Die nach dem Sandgute in der zweiten Periode abgenommenen mittlern Blätter werden Erdgut und die zuletzt Geerndteten Bestgut genannt. Pinkert rechnet bei einem Blattbestande der Staude von 14 Stück, 4 zu den Sandblättern und je 5 zu den Erd- oder Bestgutblättern. Ein geringerer Blattbestand kann daher natürlich auch eine zweckentsprechende Aenderung dieses Verhältnisses zur Folge haben.

Die andere Methode des Blätterabnehmens besteht darin, daß sie sämmtlich bis zur Erndtezeit am Stocke gelassen und

wenn diese eingetreten ist, von oben nach unten, mit Ausnahme der drei oder vier untersten Blätter, — welche erst später an die Reihe kommen, — so weit als möglich ohne Stiele oder andere Stengeltheile abgebrochen, gleichzeitig nach Größe, Form und Reife sortirt, mit der untern Seite nach oben gekehrt in kleine Häufchen gelegt und endlich vermittelst Strohseilen, unter Vermeidung jedes starken Druckes, locker zusammengebunden werden. Zerrissene, gequetschte oder sonst auf irgend eine Weise beschädigte Blätter sind zum Sandgut zu legen, außer welchen man dann überhaupt nur noch zwei bis drei verschiedene Sorten unterscheidet. Beim Abpflücken, Sammeln und Binden derselben sowohl wie bei dem hierauf folgenden Aufladen, Einfahren und Abladen der Gebunde muß zur Verhütung möglicher Beschädigungen sehr behutsam und vorsichtig damit umgegangen werden. Letztere stellt man alsdann zu Hause an einen trockenen Ort (Scheuntenn oder Schuppe), mit den Blattspitzen nach oben und überläßt sie hier einen bis zwei Tage dem Abwelken und einer leichten Erwärmung, welche jedoch, im Fall sie zu stark wird, sofort durch Aufmachen der Bunde und Auseinanderlegen der Blätter unterbrochen werden muß. Das Schwitzen verleiht dem Tabak eine schöne hellbraune Farbe, macht ihn aber brüchig und darf daher bei Cigarrendeckblättern nicht in Anwendung kommen, weil dadurch die, hinsichtlich der Letztern wünschenswerthe Zähigkeit und Dehnbarkeit des Blattes verloren geht.

Das oben gedachte Sortiren der Blätter wird den Ansichten einiger Schriftsteller zufolge auch erst nach dem Einbringen, beim Aufhängen des Tabaks zum Trocknen (s. w. u.) vorgenommen; immer bleibt es aber ein Geschäft, welches die darauf verwendete Zeit und Mühe durch einen vortheilhafteren Verkauf reichlich lohnt. Bei Befolgung der soeben beschrie-

benen Methode, deren Zweckmäßigkeit in Bezug auf rasche und gleichzeitige Beseitigung des ganzen Erndtegeschäfts keineswegs zu verkennen ist, läßt sich leider der nachtheilige Uebelstand nicht allemal vermeiden, daß die oberen Blätter, theilweise wohl auch ganze Stöcke im unreifen Zustande geerndtet werden müssen, währenddem nur die mittleren zur vollständigen Reife gelangt und die unteren dagegen bereits dürr und gänzlich unbrauchbar geworden sind. Man wird daher unter allen Umständen wohl thun, sich die Brauchbarkeit der Sandblätter durch eine frühzeitigere Abnahme zu sichern. Zu dem Ende ist weiter nichts nöthig, als daß man dieselben, so wie sie gelb werden, wegnimmt und die Haupterndte hierauf zur gehörigen Zeit nachfolgen läßt.

Das zweite von dem vorhergehenden wesentlich verschiedene Verfahren, wonach die ganzen Stauden eingeerndtet werden, wird folgendermaßen ausgeführt. Nach erfolgtem Ausbrechen des Sandguts werden die Stöcke mit einem scharfen Messer — das sogenannte Hakmesser dürfte sich am besten hierzu eignen — der Reihe nach so abgeschnitten, daß sie nicht ganz vom Strunke getrennt sind, sondern sich nur auf die Seite lehnen. In diesem Zustande bleiben dieselben noch einige Tage auf dem Felde liegen, um das Nachreifen und Abwelken der Blätter abzuwarten, werden dann nach Hause geschafft und zum Trockenen vorbereitet.

Auf diese Weise gehen selbstverständlich einestheils die Erndte- und folgeweise auch die Vorbereitungs-Arbeiten für das Trocknen — bei welchen noch außerdem, vermittelst Aufhängen der Stengel sammt den Blättern, an Bindfaden gespart wird — weit rascher von Statten als bei dem ersten Verfahren, während man es anderntheils gleichzeitig in der Hand hat, den Werth des Productes dadurch zu erhöhen, bezüglich zu verbessern, daß die Nachreife in Folge der fort-

dauernden Verbindung von Stock und Blatt das Ausziehen der letzten Säfte begünstigt und dieser Umstand auf Farbe und Gestalt desselben bedeutend einwirkt. Demungeachtet kann diese in Amerika, sowie im südlichen Frankreich bevorzugte Aberndtungsmethode für unsere nördlichen Gegenden nur da empfohlen werden, wo die Erndteperiode überhaupt frühzeitig genug eintritt und der Mangel an ausreichenden Trockenräumen kein Hinderniß entgegensetzt. Denn daß die Blätter vermöge des ihnen von der Staude noch für längere oder kürzere Zeit zu Gebote stehenden Saftzuflusses an dieser selbst schwerer und langsamer trockenen als im abgelösten Zustande, ist leicht zu begreifen. Deßhalb ist es zweckmäßig, die ganzen Stauden schon auf dem Felde einem verhältnißmäßig hohen Grade des Abwelkens zu überlassen und dieselben sofort nach dem Einfahren an trockenen, der Luft zugänglichen Orten recht weit von einander entfernt aufzuhängen, damit die Blätter nicht verschimmeln, sondern vielmehr den erforderlichen Grad der Trockenheit noch vor Winters erlangen. Das grüne Abpflücken derselben ist hierbei natürlich auch nicht ausgeschlossen.

Die Wahl des rechten Verfahrens zwischen diesen verschiedenen Methoden wird hiernach wie bei allen ähnlichen Verrichtungen in der Mitte liegen, insofern man sich nämlich für die nach Ort, Zeit und besondern Umständen zweckdienlichste entscheidet, oder mit Erwägung und Benutzung, dem Wesen der Sache günstiger Bedingungen ein gemischtes Verfahren eintreten läßt. So z. B. kann man das gedachte Abhauen und Umlehnen der Stengel als Beförderungsmittel der Nachreife anwenden, gleichwohl aber nach dem Abwelken, falls andere Voraussetzungen der damit zusammenhängenden Trocknenmethode fehlen, beliebig ganz oder theilweise zum Ausbrechen der Blätter schreiten und diese auf die gewöhnliche Art trocknen rc.

e. Aufhängen und Trocknen.

Nach der Erndte folgen unmittelbar die im Bezug auf das Trocknen der Tabaksblätter nothwendigen Arbeiten und dürfen so wenig als möglich verschoben werden. Wenn es sein kann, ist es jederzeit gerathen, nicht mehr Blätter auf einmal nach Hause zu schaffen, als in ein bis zwei Tagen hierzu vorbereitet werden können. Indeß leidet diese Regel eine Ausnahme, falls anhaltendes Regenwetter oder Frost zu befürchten ist. Man benutzt in diesem Falle die gute Witterung lieber zum Aberndten und Einheimsen, sucht sich aber gegen etwaige, durch Erwärmung der Gebunde entstehende Nachtheile mittelst Aufbinden derselben und Ausbreiten der Blätter an einem kühlen, luftigen Orte zu schützen. Dabei ist jedoch die Vorsichtsmaßregel zu beachten, daß die früher Geerndteten immer voran gelegt und dann zuerst aufgehängt werden. Ist das Sortiren nicht schon auf dem Felde ausgeführt worden, so geht diese Arbeit in der bereits angedeuteten Weise allen übrigen Verrichtungen voraus.

Die einfachste, zweckmäßigste und deshalb am weitesten verbreitete Methode, den Tabak zum Trockenen aufzuhängen, wie ich sie bei einem mehrwöchentlichen Aufenthalte in den tabakbautreibenden Orten des Allstedter Amtsbezirks beobachtet und kennen gelernt habe, besteht in dem Anreihen (einfassen, einfädeln) der Blätter vermittelst einer 8 bis 10 Zoll langen, aus Messing oder Eisendrath gefertigten, an einem Ende zugespitzten, am anderen aber abgerundeten und mit einem Oehre versehenen Nadel an beliebig lange Bindfaden (Schnuren) von mittlerer, möglichst gleichmäßiger Stärke. Zu diesem Behufe werden die Blätter ungefähr 1 bis 1½ Zoll unter dem starken Theile der Mittelrippe quer mit der Richtung der Blattseite fortlaufend, demnach nicht von hinten, noch von vorn oder umgekehrt, eins nach dem andern durchstochen, wenn die Nadel

gefüllt ist, auf die durch das Oehr gezogene Schnur gestreift und so dünn an einander gereiht, daß zwischen zwei Blättern noch ein drittes Platz haben könnte, um dadurch deren gegenseitige Berührung zu verhindern. Die auf diese Weise vollgereihten Schnuren, welche in der nunmehrigen Gestalt den Namen Bandeliere erhalten, versieht man an beiden Enden mit je einer Schlinge, mit deren Hilfe sie alsdann, beim Mangel hierzu besonders hergerichteter Trockenräume, an trockenen, luftigen, vor allzu starker Einwirkung der Sonne geschützten Orten aufgehängt werden. In Rücksicht darauf benutzt man daher, namentlich zum Aufhängen der Blätter von bester Qualität, am liebsten die nach Norden oder Osten gekehrten Giebel- und Wandseiten der Gebäude und hängt nöthigenfalls nur die geringeren Sorten, wie Sandgut, Geiz u. s. w., an der West- oder Südseite auf. Dabei sind die Bandeliere immer so anzubringen, daß sie vom Winde gehörig durchstrichen werden können. Verhindert die Entfernung des zum Trocknen gewählten Locals oder ein anderer Grund das unmittelbare Aufhängen derselben nach dem Einfassen, so schlägt man sie einzeln behutsam zusammen und bindet deren höchstens je zwölf Stück, Behufs des leichtern Transports, mit Strohseilen locker in Bündel. Letztere dürfen indeß eben so wenig wie vorher, lange im gebundenen Zustande stehen oder liegen bleiben.

Ein anderes, besonders in Holland und einigen Theilen von Amerika gebräuchliches Verfahren, welches namentlich Schlipf, Fries und Pinkert beschreiben, ist das Anreihen der Tabaksblätter auf 4 bis 6 Fuß lange, dünne Stäbe von Pappeln-, Weiden-, Haselnuß- oder anderem dazu brauchbaren Holze. Dasselbe bietet zwar den Vortheil des rascheren Trocknens, erfordert aber auch mehr Zeitaufwand und setzt das Vorhandensein geeigneter Trockenräume, in denen die fraglichen Stäbe auf Lattengerüsten angebracht

werden können, voraus. Am Besten ist es bei großen Blättern mit großen Rippen, weniger jedoch im umgekehrten Falle anzuwenden. Behufs der Ausführung legt man die Blätter, nachdem sie vorher etwas abgewelkt sind, einzeln auf einen ebenen glatten Gegenstand, Tisch, Tafel oder auch nur ein einfaches Bret, schneidet mit einem scharfen Messer ungefähr 1 Zoll unter dem Blattansatze ein hinreichend großes Loch durch die Rippe und reiht dieselben hierauf so an die Stäbe, daß jederzeit Vorderseite gegen Vorderseite gekehrt wird. Auf einen Stab von der angegebenen Länge dürfen jedoch je nach der Qualität nicht mehr als 24 bis 48 Blätter angereiht werden. Längere Stäbe sind nicht zu empfehlen, weil sie höchstens $\frac{1}{4}$ Zoll stark sein sollen, außerdem aber in Folge der Last brechen würden. Besser ist es daher, sie eher etwas kurz als lang zu schneiden. Die Entfernung der zum Auflegen bestimmten Lattengerüste von einander muß man jedoch berücksichtigen.

Das außer den bisher beschriebenen Methoden noch vorkommende schon vorübergehend erwähnte Aufhängen der ganzen Tabaksstauden, wobei jede derselben einzeln für sich, entweder oben oder unten an starke Schnure gebunden und frei aufgehängt wird, soll zwar nach den Mittheilungen der mehr genannten Schriftsteller ein schöneres, feineres, besonders zu Pfeifengut und Cigarreneinlage, weniger als Deckblatt gesuchtes Product liefern, erfordert indeß, abgesehen von der übrigens äußerst unbedeutenden Ersparniß an Bindfaden, sehr viel verfügbaren, nicht allenthalben vorhandenen Raum, und verzögert in unserm, im Herbst vielfach etwas feuchten Klima das schnelle Austrocknen. Diese Methode dürfte sich daher mit Rücksicht hierauf, so wie in Betracht der beschränkten Räumlichkeiten vieler kleinen Landwirthe, bei einer nur einigermaßen ausgedehnten Cultur

um so weniger empfehlen, als die Entblätterung der Stengel endlich doch noch bewerkstelligt werden muß, im trocknen Zustande aber, neben Zeitverlust auch weit mehr Schwierigkeiten verursacht wie umgekehrt, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß dies zu einer Zeit geschehen könnte, wo andere Geschäfte den Landmann minder drängen als gerade zur Herbstzeit.

Hanke in Heusdorf legt auf diese Methode aus Erfahrung durchaus keinen Werth, sondern empfiehlt für unsere Gegend und localen Verhältnisse lediglich das Einfassen und Aufhängen der Tabaksblätter an Bindfaden, als das einzig richtige und zweckdienliche Verfahren.

Es würde die dieser Abhandlung vorgesteckten Grenzen weit überschreiten, wenn ich hier auch die in Tabakbau treibenden Ländern besonders zu dem in Rede stehenden Zwecke eingerichteten Trockenräume (Tabaksschuppen) ausführlich beschreiben wollte, allein so viel mag noch hinzugefügt werden, daß außer den schon bezeichneten äußern Localitäten beim Betriebe im Kleinen auch die innern Bodenräume der Wohn- und Wirthschaftsgebäude zum Trocknen verwendet werden können, sofern sie nur eine luftige Einrichtung und freie Lage haben. Indeß muß man sich bei der Auswahl von dergleichen Räumen jederzeit hüten, die Blätter der Einwirkung von Staub, Dampf, Rauch oder Feuchtigkeit auszusetzen, da dieß einen höchst nachtheiligen Einfluß auf Farbe, Geruch und Geschmack derselben ausübt. An heitern Tagen wird das Trocknen in solchen Räumlichkeiten durch Aufziehen einer hinreichenden Anzahl Ziegeln befördert.

Der Verlauf des Trocknens selbst ist, hauptsächlich die erste Zeit hindurch, sehr aufmerksam zu beobachten und namentlich fleißig nachzusehen, ob vielleicht die Blätter zu geschlossen hängen oder zufolge anhaltend feuchtwarmer Witterung etwa in Fäulniß gerathen, d. h. den sogenannten

Dachbrand bekommen. Im ersten Falle hilft man durch Auseinanderhängen nach, während bei bereits eingetretener Fäulniß, sie mag nun nasser oder trockner Natur sein, nur die schleunige Entfernung der angesteckten Blätter, oder nöthigenfalls der ganzen anbrüchig gewordenen Bandeliere und deren Aufhängen an sehr luftigen Orten im Freien zum raschen Trocknen, noch einigen Nutzen gewähren kann. Solche Tabaksblätter dürfen aber dann nie unter die Guten gebracht werden. Weitere nothwendige Maßnahmen sind das Wieder-Instandsetzen herunterhängender Bandeliere, Ausschütteln und Ausklopfen von Staub und Schimmel, sowie endlich das öftere Umhängen der Blätter in der Weise, daß die Innern nach außen und umgekehrt mit der Luft in Berührung kommen. Ueberhaupt muß die Verflüchtigung der in jeder Beziehung schädlichen Feuchtigkeit mit allen zu Gebote stehenden Mitteln befördert, im Gegentheil aber dabei auch dafür gesorgt werden, daß der Tabak den unmittelbaren Wirkungen des Sonnenlichts nicht in zu hohem Grade ausgesetzt wird, weil er dadurch verbleicht, ungewöhnlich schnell zusammenschrumpft und in einen dürren, heuähnlichen, den Blattbruch verursachenden Zustand übergeht.

d. Abhängen und Pressen.

Das Abtrocknen erfordert bei geeigneter Witterung, vom Aufhängen an gerechnet, ungefähr einen Zeitraum von 8 bis 10 Wochen, kann aber unter weniger günstigen Verhältnissen auch nicht selten über die Monate Januar und Februar hinaus, bis zum Frühjahre dauern. Was in diesem Falle die mangelnde Wärme nicht zu leisten im Stande ist, muß nun der Frost beschleunigen, da derselbe bei einem gewissen Trockenheitsgrade der Blätter keineswegs mehr schadet, sondern gerade umgekehrt das vollständige Austrocknen der Rippen begünstigt. Der richtige Zeitpunct des Abhän-

gens, von dem die Qualität der Blätter hauptsächlich mit abhängt, ist gekommen, sobald die Rippen nicht mehr grün, sondern braun und so zähe geworden sind; daß sie bei einem starken Drucke keine Feuchtigkeit von sich geben, beim Anbeißen mit den Zähnen nicht krachen und wenn die mit der Hand zusammengedrückten Blätter durch ihre Federkraft von selbst wieder in ihre vorherige, natürliche Gestalt zurückversetzt werden. Zum Abnehmen derselben darf die Witterung weder zu feucht, aber eben so wenig sehr trocken sein, da sie sich in dürrem Zustande leicht zerbröckeln.

Die Ausführung der betreffenden Arbeit wird dergestalt bewerkstelligt, daß die Bandeliere so wie sie sind, mit thunlichster Behutsamkeit von den Nägeln oder Gerüsten, an welche dieselben befestigt worden waren, heruntergenommen, und, nachdem vorher die durch Dachbrand größtentheils verdorbenen oder auch nur einzelne in Folge desselben so wie durch sonstige Zufälle beschädigten Blätter ausgeschieden, die in Unordnung Gerathenen aber wieder geordnet und glatt gestrichen wurden, entweder im Ganzen nach Bedürfniß accurat zusammengeschlagen oder einzeln abgestreift, unter Berücksichtigung der Größe, Farbe und Qualität nochmals sortirt und zu je 25—30 Blättern mit auswärts gerichteten Rippen vermittelst einiger Strohhalme auf Büschel gebunden werden. Fries und Pirkert empfehlen zur leichteren und gleichmäßigeren Herstellung der Gebunde die Anwendung eines in beliebiger Größe, oder wie namentlich Letzterer vorschlägt, 12 Zoll lang, ebenso breit und 4 Zoll tief anzufertigenden Kastens, welcher oben, sowie auch an der einen Seite offen bleibt und gleichsam als Form für die herzustellenden Bunde dient. In die Mitte desselben, jedoch eher etwas nach der Stelle zu, wohin die Blattspitzen zu liegen kommen, legt man vor dem Einlegen ein trockenes Strohband, bringt als-

dann die zusammengeschlagenen Bandeliere, sämmtliche Blattstiele gleichmäßig nach der zugemachten Seite gekehrt, sorgfältig hinein, preßt die Einlage vermittelst Ausübung eines starken Drucks auf ein darüber gelegtes Bret zusammen, bindet hierauf das Strohband zu und erhält so schön zusammenhängende Büschel, welche, um sie vollkommen vierkantig zu machen, auch noch an den andern Seiten gepreßt werden können. Rathsam ist es, das ebenerwähnte Pressen der Blätterbunde selbst in solchen Fällen nicht zu unterlassen, wo ihre Herstellung aus freier Hand bewirkt wurde.

Hanke in Heusdorf hat sich einen solchen Kasten anfertigen, denselben aber noch außerdem vermittelst hinten angebrachter Charniere mit einem Deckel versehen lassen, welcher nach erfolgter Einlegung der Blätter oder Bandeliere zugeschlagen, mit belastenden Gegenständen, Steinen, Eisenstücken &c. beschwert und so gleichsam als Presse benutzt werden kann. Er versichert, daß Erstere, auf diese Art behandelt, eine sehr schöne, glatte, durch kein anderes Mittel besser herzustellende Form und Gestalt erhalten und rühmt daher dessen Brauchbarkeit außerordentlich, benutzt ihn auch späterhin bei der weitern Zubereitung des Tabaks mehrfach in ähnlicher Weise.

Blätter, welche als Cigarrendeckblatt verwendet werden sollen und für den fraglichen Zweck ansehnlich groß, fast durchgängig gleichmäßig breit, möglichst eben auf der Oberfläche und ihrer Blattsubstanz nach von zäher, haltbarer, dabei aber dünner, mehr seidenartiger Beschaffenheit sein müssen, sortirt man im Verlauf des Abnahmegeschäfts, sofern dies nicht schon bei der Erndte oder beim Aufhängen geschehen ist, ohne allzu strenge Rücksichtnahme auf Farbe und Knellergeruch — worauf es bei dem Vorhandensein der genannten Eigenschaften hier weniger ankommt — besonders, streicht dieselben mit der flachen Hand auf einem Brete oder andern ebenen

Gegenstande der Reihe nach glatt, legt die gestrichenen Blätter zu 8—12 Stück, sogenannte Docken, regelmäßig aufeinander, beschwert sie einige Zeit mit Bretern, Steinen ꝛc. und bindet endlich das Paquet vermittelst eines gedrehten Blattes von geringerer Qualität nahe an den Stielenden zusammen. Zu bemerken ist nur noch, daß der abgehängte Tabak weder vor noch nach dem Binden nie lange in feuchter Luft liegen darf, damit er keine Feuchtigkeit wieder anzieht, sondern vielmehr an einem trockenen und dennoch gegen den eben so schädlichen Einfluß übermäßiger Wärme und Trockenheit, namentlich scharfe Zugwinde, geschützten Ort gebracht werden muß, indem in beider Beziehung jedes Uebermaß nachtheilig auf dessen Güte und Werth einwirkt.

e. Aufbewahrung.

Mit Beendigung aller bisher aufgezählten und näher erläuterten Arbeiten sind nunmehr die Tabaksblätter sowohl zum Verkauf wie zur Fermentation vollständig vorbereitet. Kann aber wegen vorhandener Hindernisse keine der nur gedachten Maßregeln unmittelbar darauf stattfinden, so müssen die Gebunde Behufs zweckmäßiger Aufbewahrung und Abwartung eines gelegenern Zeitpunktes, in einem Boden- oder Zimmerraume von oben angegebener Beschaffenheit geschafft, hier vorerst noch zur Verhinderung des Eintritts einer fauligen Gährung bis zum Herannahen der Fröste von Zeit zu Zeit umgesetzt und dann mit den Blattspitzen nach Innen auf vier, höchstens fünf Fuß hohe und breite Haufen dergestalt übereinander geschichtet werden, daß zwischen jeden derselben nach allen Seiten hin ein angemessener Spielraum für eine mäßige Luftströmung gelassen wird. Dieses Verfahren bezeichnet man mit dem Namen „Brühhaufensetzen oder Aufstocken". Je nachdem der Tabak besser oder schlechter getrocknet, höher oder niedriger aufgesetzt war, erwärmen sich die

Haufen nach Verlauf von 3 bis 5, beziehungsweise 10 bis 15 Tagen und sind, sobald die Wärme eingetreten ist, unter Einlassung frischer Luft in den Aufbewahrungsraum und Umkehrung der innern warm gewordenen Bunde nach außen, nöthigenfalls so oft wiederholt umzusetzen, als diese Erhitzung wiederkehrt, da die Blätter im Fall vernachlässigter Unterbrechung derselben sehr leicht ihre Zähigkeit verlieren. Mit diesem Geschäfte ist allemal gleichzeitig ein sorgfältiges Auslesen der etwa faulig gewordenen Blätter zu verbinden. Nachdem dieselben auf diese Weise nach und nach die wässerigen Theile verschwitzt und allmälig eine bräunliche Farbe bekommen haben, werden die Bunde einzeln ausgeklopft, mit Belassung der erforderlichen leeren Zwischenräume reihenweise in 2 — 3 Fuß hohe Bänke (sogenannte Kühlbänke) aufeinander gelegt, sobald deren vollständige Trockenheit eingetreten ist, schichtweise in egal weite Fässer oder Kisten gepackt, stark eingepreßt und letztere sogleich gut zugeschlagen bis zum Verkauf oder zur Zubereitung an einem trocknen Orte aufbewahrt. Diese Aufbewahrungsmethode wird nicht allein von namhaften Schriftstellern, wie Schlipf, Löbe, Pinkert und Fries, sondern auch von dem mehrgenannten Bahnwärter Herrn Hanke in Heusdorf aus eigener Erfahrung als die zweckmäßigste und deßhalb allen andern vorzuziehende empfohlen. Eine schließlich noch zu erwähnende Eigenthümlichkeit des Tabaks ist die, daß er, namentlich bei längerer unverschlossener Aufbewahrung, im Monat Mai des nächsten Jahres gewöhnlich abermals in eine leichte Gährung geräth und dann in diesem Falle wiederholt auf die beschriebene Art behandelt werden muß.

§. 10.
Saamenzucht.

Nicht weniger Umsicht und Sorgfalt, als die in den vorstehenden Paragraphen beschriebenen Tabaksbaubeschäftigungen, erfordert die eigene Erzielung des Saamens hauptsächlich deßhalb, weil der Tabak schon an und für sich, nach wenig Jahren, noch mehr aber in Fällen, wo mehrere Sorten gleichzeitig neben oder in geringer Entfernung von einander angebaut werden, sehr leicht ausartet und dieser Uebelstand nach Hanke's Beobachtung durch Bienen und andere Insecten, welche den Blumenstaub von einer Staude zur andern tragen, wesentlich unterstützt und befördert wird, so daß es unter solchen Umständen ohne strenge Sonderung der verschiedenen Spielarten schlechterdings nicht möglich ist, eine ursprünglich reine Sorte vor Entartung zu bewahren. Den besten Saamen liefern nach ihm nur solche Stengel, welche rothe Blumen tragen oder alle rothblühenden Arten. Seiner Erfahrung gemäß empfiehlt der genannte Tabakspflanzer vorzugsweise die Saamenzucht in Töpfen, entweder im Freien, oder falls Gelegenheit dazu vorhanden ist, unter Glas und verfährt hierbei in folgender Weise. Unmittelbar nach dem Aufkeimen, spätestens jedoch sobald die jungen Pflanzen überhaupt zum Versetzen tauglich sind, werden die kräftigsten derselben aus dem Saatbehältniß, in welches der Saame nach den verschiedenen Sorten abgetheilt gesäet worden war, entnommen und sofort einzeln in die zu fraglichem Zwecke bestimmten, vorher mit guter Erde angefüllten Töpfe verpflanzt, letztere an ihren bleibenden Standort gestellt, die Pflänzlinge aber im Uebrigen wie alle andern Tabakspflanzen behandelt. Statt der Töpfe kann man auch sonstige passende Geräthschaften als: Kästen, Aesche, alte kleine Fässer &c. verwenden.

Bei der Aufstellung ist stets auf möglichst weiten Abstand und einen warmen sonnigen Platz Bedacht zu nehmen. Gestatten die Raumverhältnisse diese Saamenpflanzen abgesondert in einem, den angegebenen Forderungen entsprechenden Zimmer oder anderm zweckmäßigen Locale unterzubringen, so können sie auch hier aufgestellt werden. Noch sicherer wird indeß der gewünschte Zweck erreicht, wenn man dieselben in ausgeräumte, mit Glasfenstern versehene Mistbeete einstellen und sich durch deren Oeffnen und Schließen, je nach Erforderniß vollständig freie Hand verschaffen kann. An dem einmal angewiesenen Standorte bleiben die Saamenpflanzen bis zur Zeit der völligen Reife des Saamens stehen, inzwischen werden ihnen aber bei fortschreitendem Wachsthum alle Seitentriebe (Geize) sorgfältig ausgebrochen und nur die obersten, sogenannten Herzblüthen, etwa 4 — 5, nach Andern 12 — 16 Blumen, nebst sämmtlichen Blättern zur Erzielung der Saamenvollkommenheit gelassen. Reif ist der Saamen, sobald die Kapseln gelb werden, sich zum Aufspringen anschicken und die darin enthaltenen Körner eine braunrothe Farbe bekommen haben. Beim Eintritt dieser Kennzeichen sind die Stengel mit sammt den Köpfen abzuschneiden und zur Beförderung der Nachreife an einem luftigen Orte so lange aufzuhängen, bis die Kapseln ihre vollständige Trockenheit erlangt haben. Da sie jedoch alsdann leichter aufplatzen und dadurch Verlust des Saamens zu befürchten ist, so empfiehlt es sich, dieselben zu diesem Behufe in kleine Säcke zu stecken. Hierauf wird der Saame ausgedroschen, gut gereinigt und trocken aufbewahrt oder noch zweckmäßiger bis zur künftigen Aussaat in den Kapseln selbst gelassen, indem er sich im ungereinigten Zustande weit besser erhalten soll. Für diejenigen, denen dieß Verfahren zu umständlich oder aus andern Gründen nicht wohl anwendbar erscheint, mag noch

bemerkt werden, daß man die Setzlinge statt dessen auch auf ein kräftiges, mäßig gedüngtes Gartenbeet in warmer, sonniger Lage und gehörig von einander entfernt, verpflanzen kann, hier aber die Nacht über, namentlich bei Frühjahrsfrösten, stets mit Blumentöpfen zudecken muß, während sie sonst ganz auf oben angegebene Art weiter zu behandeln sind. Die Saamenzucht im freien Felde ist bei uns nur für Oertlichkeiten und Bodenarten von vorzüglich warmer, der Sonne zugänglicher Lage und bei ausgezeichnet schöner Sommerwitterung anzurathen, weil er außerdem selten so frühzeitig vollkommen reift, daß das Feld zur rechten Zeit geräumt werden könnte, um so weniger, wenn noch Winterfrucht darauf folgen soll. Im Fall man es indeß doch versuchen wollte, werden beim Köpfen die schönsten Pflanzen in einer Entfernung von je 15 — 20 Fuß ausgewählt, dem Obigen entsprechend behandelt und falls der Saamen nicht zur vollkommenen Reife käme, oder der Acker zu räumen wäre, nach der Tabaksernte mit sammt den Wurzeln vorsichtig ausgehoben und im Garten zur Nachreife eingeschlagen. Aus fremden Saamen erhaltene gute Sorten soll man im nächsten Jahre allein fortpflanzen, hiervon einen Theil der Pflanzen zur Saamenzucht verwenden und sich dadurch einen angemessenen Vorrath der nämlichen Spielart mit gleicher Fortpflanzungskraft für einige Jahre sichern. Nach Erfahrungen in der Pfalz, welche Pinkert mittheilt, dauert die Keimfähigkeit des Saamens 10 bis 12 Jahre. Oefterer Saamenwechsel, mindestens alle 2—4 Jahre, ist beim Tabaksbau um so nothwendiger, als selbst die vorzüglichste Sorte ihre guten Eigenschaften verliert, sobald derselbe unvollkommen reift, was namentlich in kalten, regnerischen Jahrgängen, der sorgfältigsten Pflege ungeachtet, meistentheils vorkommt. Der beste Tabakssaamen wird daher am zweckmäßigsten aus warmen Ländern wie Holland oder Amerika

bezogen. Versuche der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Preußen haben indeß, wie Löbe in seinem oft citirten Supplementband mittheilt, dargethan, daß die amerikanischen Sorten, wahrscheinlich wenn sie direct von dort bezogen werden, in Deutschland einen zu kurzen Sommer finden, fortwährend blühen, wenig Saamen ansetzen und, da diese Zustände 3 — 4 Jahre dauern, übereinstimmend mit v. Babo für unsere Verhältnisse nicht geeignet sind. Man darf aber auch hierbei nie unterlassen, denselben in Bezug auf seine Fähigkeit zum Keimen zu prüfen. Die einfachste und sicherste Keimprobe besteht, nach dem oben erst erwähnten Schriftsteller Pinkert darin: daß eine beliebige Anzahl Körner in feucht gemachtes Wollenzeug oder Löschpapier eingeschlagen und auf einem Teller unter steter Anfeuchtung 5 — 6 Tage in die Nähe des Ofens gestellt werden, wobei alsdann im Fall ihrer Keimfähigkeit, weiße Punkte auf deren Oberfläche zum Vorschein kommen. Anfängern in der Tabaks-Cultur, oder solchen, welche dieselbe aus bloßer Liebhaberei betreiben, dürfte überhaupt zu rathen sein, sich ihren geringen Saamenbedarf, und wenn thunlich noch besser, gleich die jungen Pflanzen in guten Handlungen, bezüglich bei bekannten Tabakszüchtern durch Ankauf zu verschaffen.

II. Abschnitt.

Zubereitung des Tabaks für den Hausbedarf.

§. 11.
Allgemeines.

Die Zubereitung der getrockneten rohen Blätter zum Verbrauch als Pfeifengut (Rauchtabak) oder Cigarren ist wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten und der Uebung, welche sie voraussetzt, regelmäßig Geschäft der Fabrikanten. Allein gerade für den Tabaksbauer, mag er nun den Anbau im kleinern oder größern Maßstabe betreiben, liegt die Veranlassung sehr nahe, sich einestheils seinen eignen Bedarf für das Haus selbst zu bereiten und anderntheils die Güte seines Erzeugnisses zu prüfen, um dadurch einen sichern Anhaltepunkt zum vortheilhaften Verkauf zu gewinnen. Manche, namentlich leidenschaftliche Raucher, geben sich aber auch nur deshalb mit dem Tabaksbau ab, weil sie auf diese Weise das eigene Bedürfniß am Billigsten zu befriedigen und somit Geldausgaben zu ersparen hoffen. Nothwendig aber wird eine besondere Zubereitung des inländischen Tabaks in Rücksicht darauf, daß derselbe viele erdige, rohe Stoffe aus dem Boden an sich zieht und demzufolge, im natürlichen Zustande verbraucht, einen unangenehmen, fast ekelerregenden Geschmack mit widrigem Fuselgeruch hat, welche er beide erst in Folge jahrelanger Aufbewahrung verschwitzt, wenn ihm die entgegengesetzten und wünschenswerthen guten Eigenschaften inzwischen

nicht schon früher durch Anwendung künstlicher Mittel beigebracht werden. Man muß jedoch hierbei sehr vorsichtig und mit möglichster Behutsamkeit zu Werke gehen, da der Tabak, zufolge vieler Schmiererei, nur verdorben und ungesund gemacht wird. Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet dürfte daher vielen meiner Leser eine kurze, zweckmäßige Anleitung dazu willkommen sein, um so mehr, als eben die in dieser Beziehung herrschende Unkenntniß, wohl auch zuweilen ein mißlungener Versuch, Manchen vom Anbaue des Tabaks abhält. Die zu diesem Behufe in Betracht kommenden Operationen bestehen im Fermentiren (gähren lassen), Sortiren, Beizen und Sauciren (sprich Sohsir'n, deutsch abbrühen), Zerschneiden, Trocknen und Einpacken der geschnittenen Blätter oder deren Verarbeitung zu Cigarren.

Ich werde dem entsprechend zunächst in Folgendem, nach einigen voraus zu schickenden Bemerkungen über die Fermentation, zunächst die in Bezug hierauf von Hanke in Heusdorf erprobten Verfahrungsarten und Recepte mittheilen und daneben an passender Stelle noch einiges Nützliche, was sich in verschiedenen Werken zerstreut findet, mit einfließen lassen, wiederhole aber ausdrücklich, daß ich immer nur die Zubereitung für den Selbstverbrauch im Auge gehabt habe, indem zu weitergehenden Zwecken auch angemessene Vorrichtungen und ungleich größere Sachkenntniß erforderlich sind.

§. 12.

Fermentation oder Gährung und Sortiren.

Wenn einzig und allein der Verkauf seines Erzeugnisses an Fabrikanten Endzweck des Tabaksbauers ist, so soll er sich blos dann zur Selbstfermentation entschließen, falls dessen Verwerthung unmittelbar nach dem Abhängen, wegen man-

gelnder Nachfrage und sonstigen Gründen, entweder überhaupt gar nicht, oder doch nur unter äußerst ungünstigen Bedingungen möglich sein würde, und dies um so weniger, als eines theils die fragliche Arbeit neben großer Erfahrung und Sorgfalt, vielen Fleiß erfordert, anderntheils aber auch wegen des damit verknüpften Risico's in Bezug auf Güte und Gewichtsverlust — man rechnet durchschnittlich 8 bis 10 Procent —, für den der Sache Unkundigen immer ein sehr gewagtes Geschäft bleibt, zumal für denjenigen, der bloß kleine Mengen baut, welche bei der Gährung, selbst wenn sie bedeckt und beschwert werden, die Entwickelung der nöthigen Wärme in geringerem Grade begünstigen, wie der eigene Druck größerer Massen, oder nicht genau weiß, zu welchem Zwecke sich der Tabak am Besten eignet, um darnach das Verfahren zu regeln, keine geeigneten Localitäten hierzu, so wie zur fernern Aufbewahrung besitzt und endlich persönlich verhindert ist, dem in Frage stehenden Geschäfte die unumgänglich nothwendige Aufmerksamkeit und Beaufsichtigung, sowohl während als nach der Beendigung desselben zu widmen, ohne sich auf fremde Leute verlassen zu müssen. Unter solchen Umständen ist jederzeit der baldmöglichste Verkauf das Räthlichste. Zwar wird der ältere, gut gegohrene und sorgfältig wieder getrocknete Tabak sehr gern gekauft und theurer bezahlt, allein es muß doch auch in Betracht gezogen werden, daß er schon beim Abhängen theuer sein kann und späterhin ein Sinken der Preise zu erwarten ist. In diesem Sinne äußert sich namentlich Fries darüber.

Die hinsichtlich des Verfahrens zu beobachtenden, leitenden Grundsätze und auszuführenden Operationen weichen im wesentlichen sehr wenig von der, Behufs zweckmäßiger Aufbewahrung des Tabaks bereits in §. 9 gegebenen Anleitung ab. Es wird daher der Kürze halber hier darauf Bezug

genommen und zur Vervollständigung des dort Gesagten von obigem Gesichtspunkte ausgehend nur noch das Nöthige über einige allgemeine und abweichende Regeln nachgetragen. Zweck der Gährung ist, den Blättern ihre rohen Theile verschwitzen zu lassen, ihnen je nach ihrer Verwendung zu Cigarren, Rauch- oder Schnupftabak beliebig eine helle bis ganz dunkle Farbe zu geben und sie überhaupt dem älteren Tabak ähnlich zu machen. Die in der angedeuteten Reihenfolge vorkommenden Farbenabstufungen sind: für Cigarrendeckblatt unter steter Rücksichtnahme auf zähe und dehnbare Beschaffenheit desselben, hellbraun, Rauchtabak etwas dunkler und für Schnupftabak schwarzbraun bis schwärzlich. Daraus folgt, daß man bei unrichtig geleitetem Verfahren sehr leicht in Nachtheil gerathen und genöthigt werden kann, zur Cigarrenfabrikation geeignete, folglich werthvollere Blätter im Fall des Mißlingens für andere Zwecke billiger zu verkaufen. Je nachdem sich nun der Tabak mit Berücksichtigung seiner natürlichen Eigenschaften mehr oder weniger zu einer von diesen Benutzungsarten vorzugsweise eignet und nach der Absicht, welche in Bezug auf seine Farbe beliebt wird, darf daher die Erhitzung in schwächerm oder stärkerm Grade eintreten, bezüglich kürzere oder längere Zeit ohne Unterbrechung gelassen werden. Sie wird durch die Wirkungen der Wärme, Luft und Feuchtigkeit bedingt und regulirt, während sich jene wieder nach dem allgemeinen feuchten oder trockenen Zustande der Blätter und des gewählten Locals, der Behandlungsweise beim Bündelaufsetzen, „Aufstocken" und der jeweilig herrschenden Witterung richten. Unter steter Rücksicht auf das Vorhandenseyn dieser maßgebenden Bedingungen ist dann namentlich ein höheres oder niedrigeres, dicht geschlossenes Aufschichten der Gebunde in sogenannte „Stöcke" von wesentlichem Einfluß für den frühern oder spätern Ein-

tritt der Erwärmung und deßhalb darnach zu bestimmen. Vor dem Aufsetzen wird der Fußboden jedesmal mit Stroh oder Sandblätterbüscheln belegt, geringerer Tabak stets nach Außen hin gebracht, der Bessere aber, vorzüglich das Cigarrendeckblatt, — gleichviel ob Büschel oder gestrichene Docken — welches man nie für sich allein fermentirt, in der Mitte des Stocks zwischen die Gebunde vertheilt und dieser alsdann sowie er fertig ist, von allen Seiten, einschließlich des obern Theils mit Stroh stark umgeben und bedeckt, um dadurch das Auffangen der im Innern durch Ausdünstung entstehenden Feuchtigkeit, welche sich außerdem in den obern Gebunden festsetzen würde, zu bewerkstelligen und letztere vor Verderbniß zu bewahren. Leere Zwischenräume dürfen hierbei nicht gelassen werden. Kleinere Parthieen schlägt man behufs schnellerer Erzeugung der Wärme am besten in grobe Packleinewand und schnürt das Paquet fest zu oder beschwert den in der angegebenen Weise zu bedeckenden Haufen mit Bretern und Steinen.

Einzelnheiten hinsichtlich des bald darauf erfolgenden Eintritts und der, das Umsetzen bedingenden Höhe des erforderlichen Wärmegrades, lassen sich kaum vorschreiben, man muß den geeigneten Zeitpunkt hierzu vielmehr unter Beachtung obiger Andeutungen bestimmen lernen und bei gänzlicher Unerfahrenheit, Anfangs lieber zu früh und oft, als zu spät und weniger umsetzen. Ueberhaupt wird diese Arbeit so vielmal wiederholt, bis alle Bunde gleichmäßig gegohren haben, die gestrichenen Docken, welche Cigarrendeckblätter enthalten, kann man indeß schon nach der ersten Gährung herausnehmen und abkühlen, weil diese zur Verhütung der Blattbrüchigkeit ohnehin nicht zu sehr erwärmt werden dürfen. Ganz feucht gewordene Bündel sind zum Trocknen aufzuhängen und dann erst beim nächsten Umsetzen wieder in den Brühhaufen zu

bringen. Arbeiten, wie das Durchrütteln der einzelnen Gebunde, Auslesen fauliger Blätter und die Beseitigung des sich gewöhnlich zwischen den Blattrippen bildenden feinen Schimmels, darf man auch hierbei nie aus den Augen lassen. Der demnächst von neuem geordnete und gehörig festgesetzte Stock wird wie beim erstenmal, jedoch in frisches Stroh gehüllt.

Nach Erforderniß muß der Tabak zwei, drei, auch vier sogenannter „Hitzen" auf die beschriebene Art durchmachen, ehe die Vollendung der Gährung vollständig eintritt. Bei Cigarren- oder Rauchtabak ist sie als vollendet anzunehmen, sobald die Blätter eine gleichmäßig hellbraune, bezüglich braune Farbe bekommen haben und in den Mund genommen, angenehm süßlich schmecken. Dieß ist der rechte Zeitpunkt, dieselbe abzubrechen und hierauf zum Trocknen der Bunde auf Kühlbänken, nach Maßgabe des §. 9 schon näher erörterten Verfahrens zu schreiten. Die zu Schnupftabak bestimmten Blätter dagegen dürfen, wie weiter oben bereits erwähnt wurde, eine schwärzlichbraune Farbe und einen etwas bittern Geschmack annehmen. Da aber die weitere Zubereitungsmethode desselben nicht in den Bereich des vorliegenden Schriftchens gehören soll, so mag diese Bemerkung wenigstens als Fingerzeig dienen, wie man jene Sorten im Fall der mißlungenen Fermentation schließlich noch benutzen und verwerthen kann.

Vorübergehend verdient ferner auch das nach einigen Schriftstellern an verschiedenen Orten vorkommende und fast ganz denselben Grundsätzen gemäß auszuführende Fermentiren (Schwitzenlassen) der Blätter im grünen Zustande, sofort nach der Erndte, einer kurzen Erwähnung, insofern namentlich, als diese Methode dem erst späterhin, nach vollbrachtem Gährungsprozesse folgenden Aufhängen und Trocknen wesentlichen Vorschub leistet, beziehungsweise Letzteres erleichtert und be-

schleunigt. Die mit grober Packleinwand oder andern Gegenständen zu bedeckenden, je nach den Witterungsverhältnissen gewöhnlich binnen kurzer Frist (6—14 Tage) in Gährung gerathenden Haufen, dürfen sich jedoch, da der Tabak hierbei nur eine helle, rothgelbe Farbe erhalten soll, nicht stärker erhitzen, als daß die hinein gesteckte Hand bald erwärmt und vom Schweiße angefeuchtet wird. Die so gegohrenen Blätter sind aber regelmäßig nur zu Pfeifengut, weniger dagegen zur Cigarrenfabrikation verwendbar. Der Grund weßhalb, ist im Verlaufe dieser Abhandlung bereits mehrfach berührt worden. Für solche Gegenden, wo man indeß wegen Ungunst der klimatischen und Boden-Verhältnisse überhaupt blos geringere Sorten anbauen kann, erscheint dieses Verfahren gleichwohl beachtenswerth, weil dasselbe außer obigem noch den weiteren Vortheil bietet, daß nach dem Abhängen meistentheils keine weitere Gährung mehr nöthig und daher von diesem Zeitpunkte an bis zur Versendung an die Fabrikanten, der dadurch erleichterten Aufbewahrung halber, manche Mühe und Arbeit zu ersparen ist, indem solcher Tabak unter Umständen ohne Schaden hängen bleiben darf oder doch mindestens mit weniger Aengstlichkeit aufbewahrt zu werden braucht.

Anders und bei Weitem kürzer gestaltet sich die Sache rücksichtlich der Fermentation im Kleinen nach der seit vielen Jahren mit dem günstigsten Erfolge von Hanke angewendeten Methode. Sobald nämlich die Tabaksblätter vollständig trocken und abgehängt worden sind (§. 9), bindet er dieselben auf die angegebene Weise in Bündel, besprengt diese sofort durch und durch mit Salzwasser (pro 1 Ctr. Tabak ½ Pfd. Salz in 3 Maaß Wasser aufgelöst) und legt sie hierauf behufs der Selbsterhitzung in ein Gewölbe, wozu man auch den Keller oder einen andern mäßig feuchten, aber ja nicht zu trockenen Ort wählen kann. Das oben schon er-

wähnte Einschlagen und Zusammenschnüren in grobe Packleinwand sowie das Umhüllen mit Stroh oder auch die Belästigung mit drückendem Material leistet hier besonders gute Dienste. Nach Verlauf von ungefähr 6—8 Tagen, falls aber die Entwickelung der Wärme verhindert worden war, einige Tage später, werden die Blätter wiederholt angesprengt und dabei inzwischen fleißig nachgesehen daß keine Fäulniß eintritt. Sollte Letzteres der Fall sein oder ist die nebenbei herzurichtende Beize nicht gleich fertig, so muß man die Bündel einzeln an einem luftigen Orte ausbreiten, die faulig gewordenen Blätter sorgfältig auslesen, sie insgesammt wieder trocknen und bis auf Weiteres im getrockneten Zustande aufbewahren. Einer Wiederholung des Verfahrens bedarf es in der Regel nicht. Das Salzwasser beschleunigt demnach die Gährung, verschafft dem Tabak, wie sich Hanke ausdrückt, den erforderlichen Gummi-Gehalt (Zähigkeit) und verleiht ihm die so sehr beliebte Eigenschaft, daß er weniger wegbrennt, sondern vielmehr nach der gewöhnlichen Ausdrucksweise in der Pfeife „steht".

Hierbei ist es vielleicht für Viele von Interesse zu erfahren, daß in neuerer Zeit ein Herr v. Vechelde nach Löbe's Mittheilung in seinem oft erwähnten Supplementband sehr gelungene Versuche mit einer anderen Art der Schnellgährung getrockneter Blätter in kleinen Parthien gemacht und so die Möglichkeit bewiesen hat, sich seinen Bedarf an Tabak und Cigarren selbst zu bereiten. Darnach werden die trockenen, zu diesem Behufe mäßig wieder anzufeuchtenden Blätter ebenfalls fest in grobe Packleinewand geschnürt und dann in gährende Gerberlohe von 24 Grad Wärme (nach dem Reaumür'schen Thermometer) so tief eingegraben, daß die äußere Luft gänzlich abgeschlossen wird. Nach 72 Stunden sind die Paquete herauszunehmen, worauf

denselben schon beim Abnehmen der Hülle ein ächter, kräftiger Tabaks-Geruch entsteigt. Hanke versichert, daß er die nämlichen Resultate, bei gleichmäßigem Verfahren, vermittelst Eingrabung in einen Haufen frischen, ganz fest getretenen Pferdemist erzielt habe, zieht aber die Fermentation mit Salzwasser jederzeit vor.

Da der Tabak, selbst bei der sorgfältigsten Behandlung wohl selten vollkommen gleichmäßig fermentirt, so hat man nach vollendeter Gährung wiederholt ein genaues Sortiren der Blätter nach Größe, Farbe und gleicher Beschaffenheit vorzunehmen und sie nunmehr vor der weiteren Zubereitung von den stärksten Rippen zu befreien. Man schlägt die Blätter zu diesem Behufe accurat zusammen, dergestalt, daß die inneren Blattseiten aneinander zu liegen kommen, wodurch die Rippe hinten stark hervortritt; reißt diese hierauf mit den Fingern an der Blattspitze heraus und zieht sie alsdann, nach dem starken Ende zu immer nach und nach um den einen Finger herumgewickelt, von dem Blatte ab, so daß dasselbe in zwei Hälften getrennt wird; bei Rauchtabak ist jedoch diese Operation nicht unumgänglich nothwendig, sondern nur bei Deckblatt. Die ausgezogenen Rippen können noch als Schnupftabaksgut verkauft werden. Jenes sowohl wie das eben gedachte Entrippen macht das Erzeugniß für den eigenen Verbrauch so gut als in den Augen der Käufer werthvoller und gesuchter. Damit wird gleichzeitig ein abermaliges Streichen (Ausebnen) der schönsten und größten, besonders zu Cigarrendecke geeigneten, in Folge der Behandlung aber wieder faltig gewordenen Blätter, dem §. 9 gezeigten Verfahren entsprechend, verbunden und zuletzt zur vollständigen Abglättung die Presse in Anwendung gebracht.

§. 13.

Bestandtheile und Eigenschaften der zu den Beizen und Saucen verwendbaren Stoffe.

Nächst der Gährung gehören die unter obiger Rubrik zur näheren Betrachtung kommenden Zubereitungsmittel zu dem Wichtigsten. Zweck und Nothwendigkeit derselben sind im Allgemeinen bereits in §. 11 angedeutet worden, sollen aber nunmehr hier mit Rücksicht auf die besondern Absichten, welche man durch deren Anwendung zu erreichen strebt vorerst noch ausführlicher erläutert und dabei gleichzeitig, soweit dieß zum Verständniß der Sache erforderlich ist, in ihren einzelnen Theilen nach Namen, Natur und Eigenschaften beschrieben werden. Entbehrlich machen sie sich nur bei allen denjenigen Tabakssorten, welche aus südlichen Ländern zu uns kommen. Diese kann man allenfalls im natürlichen Zustande, bloß geschnitten und gemischt, ohne Unannehmlichkeit rauchen. Der unsern frischen Tabaksblättern eigenthümliche scharfe, beißende Geschmack und krautartige, betäubende Geruch dagegen, verleiden das Rauchen im höchsten Grade und machen dasselbe unter Umständen rein unmöglich, wenn nicht geradezu der Gesundheit schädlich. Ihren eigentlichen Ursprung haben die fraglichen Uebelstände wohl zunächst in jener giftigen Substanz, dem §. 2 erwähnten Nicotin, rühren aber auch, wenigstens theilweise, von gewissen Bodenbestandtheilen her, welche die Pflanze während ihres Wachsthums einsaugt, oder lassen sich dadurch erklären, daß der einheimische Tabak überhaupt unter ungleich weniger günstigen, klimatischen Verhältnissen erzeugt wird. Sie werden zwar schon durch das Trocknen und Fermentiren bedeutend gemindert, jedoch keineswegs vollständig beseitigt, so daß demungeachtet immer noch ein kleiner Rückstand von jenem ursprünglich rohen Wesen

übrig bleibt. Dieser Rest ist als die Ursache der beängstigenden, schweißerregenden Wirkung beim Verbrauch solcher Blätter anzusehen und verliert sich erst späterhin nur allmälig mit Hilfe einer Jahre lang fortgesetzten Ablagerung. Die Weitläufigkeit der eben berührten Verbesserungsmethode stellt indeß die Geduld der leidenschaftlichen Raucher auf eine allzu harte Probe, verzögert die Benutzung des selbstgewonnenen Erzeugnisses für ungewisse Zeit, verschafft folglich erst nach Jahren vollkommene Ueberzeugung von seiner Brauchbarkeit und schreckt daher Manchen der lediglich um des eigenen Bedarfes willen Tabak baut, von weiteren Versuchen ab. Aus diesen Gründen nimmt man gegenwärtig lieber zu solchen Mitteln seine Zuflucht, welche auf weit kürzerem Wege zum erwünschten Ziele führen und bedient sich in Absicht hierauf der aus verschiedenen salzigen, gewürzhaften, süßen oder angenehm säuerlichen Stoffen bereiteten Beizen und Saucen. Erstere sollen im Besonderen vorzugsweise auf Verbesserung von Ansehen und Geschmack des Tabaks einwirken, während letztere gleichzeitig dazu bestimmt sind seinen Wohlgeruch zu erhöhen und ihn so vorgerichtet für den Raucher leichter und desto angenehmer zu machen. Eine genaue Kenntniß ihrer einzelnen Bestandtheile, unter Berücksichtigung deren Natur und Eigenschaft, erscheint um so nothwendiger, als man sich außerdem selbst bei der Anwendung im kleinen Maßstabe des Zwecks den man vor Augen hat, nie ganz klar bewußt werden würde. Ihre Anzahl ist aber ziemlich groß und werde ich daher nur diejenigen einer eingehenden Besprechung unterwerfen, welche in einer der weiter unten folgenden speciellen Vorschriften irgendwie Verwendung finden. Für den vorliegenden Zweck lassen sie sich am einfachsten mit Rücksicht auf ihren Gebrauch in nachstehender Weise eintheilen:

A. Zum Beizen und Sauciren anwendbare Stoffe *).

1) Aloe- oder Paradies-Holz,

stammt von dem in China und Ostindien einheimischen Agalloche-Baume und kommt in zweierlei Arten unter den Namen Calambak und Garo in den Handel. Ersteres gilt als das Vorzüglichere, zerfällt aber wieder in zwei verschiedene Sorten, von denen die eine braun und grau gescheckt, die andere jedoch mehr grau aussieht und dickere Adern mit verschiedenen Löchern hat in welchen Erde steckt, während sich Letzteres von der eben gedachten Sorte durch gelbliche Farbe mit schwarzen Flecken unterscheidet. Geruch: angenehm citronenartig, Geschmack: etwas bitterlich. Das ächte Aloeholz wird daran erkannt, daß es beim Reiben auf einem polirten Steine Späne wie kleine Würmchen zurückläßt. Statt dessen kommen häufig drei unächte Sorten, nämlich: Garo von Malakka, Garo von Ceylon (auch Teda genannt) und Garo von Siam in den Handel, welche indeß gleich dem Aechten ebenfalls zur Tabaksfabrikation verwendet werden.

2) Pfefferkörner,

sind die Beeren des hauptsächlich in Vorder- und Hinter-Indien vorkommenden gemeinen Pfefferstrauches. Man unterscheidet schwarze und weiße. Erstere besitzen einen schär-

---

*) Die Angaben über Abstammung, Natur und Eigenschaft der hier beschriebenen Stoffe sind größtentheils den Schriften von Koller: Der Tabak in naturwissenschaftlicher, landwirthschaftlicher und technischer Beziehung, Augsburg 1858; Schoedler, Buch der Natur 4. Auflage Braunschweig 1849; Schwarzkopf, Lehrbuch der Colonial- und Specereiwaarenkunde, 2. Ausgabe Jena bei Fr. Mauke 1849; Brockhaus, Kleineres Conversationslexikon Leipzig 1854 und Langethal, Lehrbuch der landw. Pflanzenkunde, 2. u. 3. Theil Jena Cröker'sche Buchhandlung 1847, zweite Auflage, entlehnt bezüglich darnach bearbeitet.

feren Geschmack, obgleich sie von den unreifen und Letztere von den reifen Früchten gewonnen werden. Ihre Eigenschaften dürften wegen ihrer fast täglich wiederkehrenden Anwendung als Gewürz Jedermann hinlänglich bekannt sein.

B. Reine Beizen-Stoffe.

1) Salpeter,

wittert in Ungarn, Italien und Spanien, auf der Insel Ceylon und einigen Gegenden Südamerikas, theils aus Höhlen, theils aus der Erde und wird dann durch Krystallisiren gereinigt, aber auch sehr häufig mittelst Vermengung kalk- und kalihaltiger Erde mit thierischen Ueberresten und Einwirkung der feuchten Luft auf die in dieser Absicht zusammengebrachten Haufen künstlich erzeugt. Er besitzt einen salzigen kühlenden Geschmack und bewirkt in der Tabaksfabrikation die leichtere Verbrennlichkeit des Tabaks.

2) Salmiak,

ist ein weißes Salz, welches in Broden oder Hüten in den Handel kommt und jetzt gewöhnlich durch trockne Destillation (Erhitzung in verschlossenen Gefäßen) thierischer (stickstoffhaltiger) Stoffe gewonnen wird. Derselbe hat einen eigenthümlich scharfen Geschmack und wirkt ätzend.

3) Pottasche,

nennt man ein weißes trockenes Salz, das vermittelst Auslaugen von Holzasche mit heißem Wasser, Abdampfen und Ausglühen des Rückstandes hergestellt wird. So wie dieselbe in den Handel kommt, bildet sie eine mürbe, bröckliche Masse, enthält noch manche fremdartige Salze, ist geruchlos, von scharfem Geschmack und etwas ätzender Natur.

4) Kochsalz,

ist ein bekanntes mineralisches Product, welches keiner weitern Beschreibung bedarf.

5) Alaun,

heißt ein aus Schwefelsäure, Thonerde und Kali oder aus schwefelsaurer Thonerde und Ammoniak verbunden mit Wasser bestehendes Doppelsalz. Es kommt theils fertig gebildet in der Natur vor, oder wird durch Auslaugen von Alaunstein, Alaunschiefer, Alaunerde und kieshaltigen Braunkohlen fabrikmäßig hergestellt und dient hauptsächlich als Beiz-, Gährungs- oder Reinigungsmittel.

6) Weinstein,

roher (rother) oder weißer, gereinigter (Cremortartari), scheidet sich roh bei der Gährung junger Weine als eine graue oder röthliche, salzige Masse an den Wänden der Fässer aus, wird dann in besondern Fabriken gereinigt und sowohl im rohen wie gereinigten Zustande auf mannigfache Weise, bei der Tabaksfabrikation aber als Beizmittel verwendet.

7) Torf,

ist ein wegen seiner weit verbreiteten Benutzung ausreichend bekanntes kohlenartiges Gebilde, welches noch jetzt fortwährend durch Zersetzung von Pflanzentheilen, der sogenannten Torfmoose in sumpfigen Gegenden entsteht und für den in Frage stehenden Zweck, theils wegen seiner tief braunen fast schwarzen Farbe, theils des salzigen Gehalts der Asche halber als Reinigungsmittel beim Ablaugen der Beize zur Anwendung kommt.

8) Salzsäure,

wird eine durch Zersetzung des Kochsalzes mit Schwefelsäure gewonnene farblose Flüssigkeit genannt, welche sauer riecht und sehr sauer schmeckt, stark ätzend und zerstörend auf viele feste Producte wirkt und deßhalb nur mit großer Vorsicht angewendet werden darf, um so mehr als sie bei übermäßigem Gebrauch leicht der Gesundheit nachtheilig ist.

C. Reine Saucenstoffe.

† 1) Zittwerwurzel,

stammt von der in Asien und Europa an sumpfigen Orten, Gräben, Seen, Flüssen und Teichen wild wachsenden, jetzt auch bei uns einheimisch gemachten, gemeinen Zittwer= (Calmus=) Pflanze. Farbe: außen braungrün, inwendig gelblich oder röthlichweiß, Geruch: stark aromatisch (wohlriechend) zimmtartig, Geschmack: bitter gewürzhaft. Wird im Frühjahre oder Spätherbste eingesammelt, geschält und an schattigen Orten getrocknet. Sie enthält ein hellbraunes Oel, das sogenannte „Calmus=Oel", s. u. Anm. 1. Statt ihrer kommt hie und da betrügerischer Weise die Wasserlilien=Wurzel im Handel vor, letztere ist jedoch von rothbrauner Farbe, geruchlos und besitzt einen zusammenziehenden Geschmack.

2) Violen= oder Veilchen=Wurzel,

ist der geschälte, fingersdicke, knotige Wurzelstock der in Süd=Europa einheimischen florentinischen Iris (Schwerdt=Lilie). Farbe: gelblichroth, innen weiß, Geruch: angenehm veilchenartig, Geschmack: frisch bitter und scharf, verliert aber die Schärfe durch das Trocknen. Die Beste kommt von Toscana, Cypern und Rhodus, eine geringere Sorte dagegen aus Dalmatien.

† 3) Angelica= (Engel=) Wurzel,

ächt kommt sie von der vorzugsweise in den norwegischen Gebirgen und an den Ufern der Nordsee wild wachsenden, aber auch im sächsischen Erzgebirge, bei uns in den Gleiße=Dörfern unweit Jena als Gartengewächs angebauten Angelicapflanze. Farbe: außen braun bis schwärzlichbraun, inwendig weiß, Geruch: angenehm aromatisch, Geschmack: gewürzhaft, bitter und scharf. Am besten sind die dicken, auswendig braunen und zähen Wurzeln ohne Wurmstiche.

Aus ihr wird das „Angelica-Oel" bereitet. Die gemeine Engelwurzel ist bei uns häufig auf feuchten Wiesen und an Bächen anzutreffen. Man gräbt dieselbe kurz vor Anfang oder gleich Ausgangs des Winters aus.

4) Erdbeerwurzel und Erdbeerkraut,

Theile der wegen ihrer lieblich schmeckenden Früchte allgemein gekannten und beliebten Erdbeerpflanze. Wächst auf sonnigen Plätzen in den Hölzern wild, während die feineren Arten häufig als Gartenpflanze gezogen werden. Geruch und Geschmack: aromatisch süßlich. Die beste Zeit zur Einsammlung beider ist vor Johannis.

5) Eberwurzel,

die Pflanze wächst auf den Bergen in Deutschland und der Schweiz; bei uns kommt nur die gemeine Eberwurzel auf Acker-, Wald- und Wege-Rändern besonders mit kalkhaltigem Boden vor. Geruch: unangenehm, Geschmack: sehr bitter und scharf. Man pflegt dieselbe im September des Morgens auszugraben, dann zu säubern und zu trocknen.

† 6) Cascarille,

nennt man die innere und äußere, mehr oder weniger zusammengerollt im Handel vorkommende Rinde des auf Jamaica einer westindischen Insel wildwachsenden Cascarillen-Strauchs. Farbe: außen grau oder röthlichbraun, innen rostfarbig, Geruch: schwach aromatisch, in der Wärme stärker werdend; Geschmack: gewürzhaft bitter. Enthält ein ätherisches (flüchtiges) Oel: „Cascarilleöl."

† 7) Rosenholz,

stammt von zwei auf den canarischen Inseln an der West-Küste von Afrika einheimischen Strauchwinden und stellt sich in schweren, festen, dichten, knotigen und mit einer rauhen Rinde versehenen Wurzelstöcken dar. Farbe: blaßgelb, der Kern röthlichgelb, Geruch: angenehm rosenartig, Geschmack:

bitterlich. Aus demselben wird ein stark riechendes ätherisches Oel, das „Rosenholzöl“, bereitet.

† 8) Sassafrasholz,

heißt die Wurzel des in den südlichen Staaten von Nordamerika, Virginien, Maryland, Florida und Surinam wachsenden Sassafrasbaumes. Man gebraucht von ihr Holz und Rinde. Das leichte, trockne Wurzelholz sieht gelblichgrau, graulichblau oder röthlich, die Rinde ist leicht zerbrechlich, schwammig, außen grau, inwendig rostfarben, Geruch: angenehm und stark fenchelartig, bei der Rinde stärker; Geschmack: aromatisch, scharf und süßlich. Von ihm stammt das sogenannte „Fenchelholzöl“.

† 9) Zimmt,

der ächte und beste kommt von der getrockneten, als papierdünne Röhrchen in einander gesteckten Rinde des auf der großen Insel Ceylon im indischen Ocean einheimischen Zimmt-Baumes. Farbe: hellbraun, Geruch: stark und eigenthümlich fein, gewürzhaft, Geschmack: süßlich, angenehm aromatisch. Aus ihr wird ein gelbliches, mit der Zeit dunkelbraun und röthlichgelb werdendes, angenehm und stark zimmtartig riechendes Oel, das „Zimmtöl“ destillirt. Es existiren von beiden außerdem noch mehrere, aber weniger vorzügliche, aus verschiedenen asiatischen Ländern stammende Sorten im Handel.

† 10) Benedictenkraut oder Nelkenwurzel,

nicht zu verwechseln mit „Cardobenedictenkraut“, wächst überall an schattigen Orten, Zäunen und Hecken wild und wird ferner in den Gärten als Arzeneipflanze gezogen. Geruch und Geschmack: nelkenartig, letzterer etwas bitter. Man sammelt und trocknet das Kraut vor Johannis. Die Wurzel enthält das angenehm riechende „Nelkenöl“.

11) Sauerampfer,

existirt in sehr zahlreichen Arten, von denen mehrere auch bei

uns theils in den Gärten als Gemüse angebaut oder wie namentlich der große, gemeine und kleine Sauerampfer, auf guten Wiesen, Weiden und in Grasgärten wild wachsend, oft sogar als lästiges Unkraut gefunden werden. Geruch und Geschmack: angenehm säuerlich. Das bei der Tabaks-Zubereitung hauptsächlich zur Verwendung kommende Kraut, wird am besten vor Johannis eingesammelt und an schattigen Orten getrocknet.

12) Melotenkraut,

auch Meliloten- oder gelber Steinklee genannt; kommt überall auf sonnigen Aeckern, trockenen steinigen Bergwiesen, an Wegen und Hügeln, vorzugsweise aber im Kalkboden vor oder wird sehr häufig auch als Futtergewächs angebaut. Geruch: im frischen Zustande schwach, getrocknet stärker, aromatisch, eigenthümlich süßlich (Melotengeruch), Geschmack: bitterlich, krautartig. Zu vorliegendem Zwecke benutzt man das ebenfalls vor Johannis einzusammelnde und wie oben zu trocknende Kraut. Von den verschiedenen theils gelb, weiß, blau und violett blühenden Arten desselben besitzt die, ursprünglich aus Afrika stammende, in den Schweizer Alpen verwildert zu findende und an manchen Orten Deutschlands angebaute Melilote, der sogenannte blaue „Honigklee" den stärksten Geruch.

13) Münzkraut,

von der Pfeffer- oder Krausemünze stammend. Ersteres ist besser. Die Pflanze der Ersteren kommt in England, Frankreich und Amerika, wie auch in Süddeutschland, die der Letzteren dagegen in vielen Gegenden Europas überhaupt wild vor. Beide werden sehr häufig in Gärten und offenen Feldern gezogen. Geruch: eigenthümlich stark, balsamartig, Geschmack: anfangs brennend gewürzhaft, später kühlend und angenehm.

14) Pimpinelle,

Kraut einer unter verschiedenen Beinamen vorkommenden, auf kalkigen, steinigen und trockenen Plätzen wild zu findenden und außerdem vielfältig in den Gärten angebauten Pflanze. Geruch: angenehm, Geschmack: herbe und scharf. Ist vor Johannis einzusammeln und zu trocknen. Statt dessen verwendet man aber wohl weit zweckmäßiger das Kraut von der, der nämlichen Gattung angehörenden Anispflanze (weißen Pimpinelle) hauptsächlich wegen seines viel stärkeren aromatischen Geruchs. (Vergl. Nr. 26.)

†) 15) Citronen- (Garten-) Melisse,

ein bei uns einheimisches Gartengewächs, welches als Kraut in Blättern oder Blüthen zur Verwendung kommt und dessen einzelne Theile zu diesem Behufe vor Johannis an trocknen Tagen, aber nie naß, eingesammelt bezüglich auf schattigen Bodenräumen getrocknet werden müssen. Geruch: angenehm citronenartig. Enthalten das flüchtige „Melissenöl“.

16) Kirschlaub,

Blätter von Sauer- oder Süßkirschbäumen. Sie sind hinlänglich bekannt und müssen, um dem in Frage stehenden Zwecke zu entsprechen, vor Johannis gesammelt und an schattigen Orten getrocknet werden. Geruch und Geschmack: angenehm säuerlich oder süßlich.

17) Thee, grüner, und

18) Thee-Bouh, schwarzer,

heißen die auf eine eigenthümliche Art zubereitet und getrocknet in den Handel kommenden Blätter des hauptsächlich in China und Japan wachsenden Theestrauches. Ihr Namensunterschied beruht nur auf der verschiedenen Erndtezeit und Zubereitung, indem der grüne Thee durch Welken und bloße Trocknung, der schwarze dagegen mittelst Trocknen und Rösten über freiem Feuer gewonnen wird. In der Tabaksfabrikation

benutzt man den Absud beider Sorten, um feinen Rauch-Tabaken einen erhöhten, veilchenartigen Wohlgeruch zu verschaffen. Geschmack: etwas herbe weinartig, aber angenehm aromatisch.

† 19) Gewürznelken,

Nägelein oder auch kurz Nelken, nennt man die im noch geschlossenen Zustande getrockneten Blüthenkelche des vorzugsweise und ursprünglich in Ostindien, namentlich auf den molukkischen Inseln anzutreffenden Gewürznelken-Jambusen-Baumes. Im Handel existiren außer diesen noch verschiedene andere Sorten, deren Kenntniß hier jedoch wenig nützen kann. Farbe: rothbraun, äußerlich rauh wie staubig, sonst leicht zerbrechlich, Geruch: stark gewürzhaft, Geschmack: brennend aromatisch. Von ihnen wird das stark nelkenartig riechende flüchtige „Gewürznelkenöl" gewonnen.

† 20) Macis-Blume (Muskaten-Blüthen),

heißt das dünne, weiche, netzartige und sehr zerschlitzte, goldgelbe oder röthliche, die Hülle der Muskatnüsse bildende, getrocknete Gewebe von der Frucht des Muskatnußbaumes, welcher mit dem nur gedachten Gewürznelkenbaume ein und dasselbe Vaterland hat. Geruch: stark aromatisch, Geschmack: gewürzhaft bitter. Sie liefern das farblose oder gelbliche „Muskatblüthenöl" von sehr starkem Geruche.

† 21) Rosmarin,

in Blättern oder Blüthen; die Pflanze ist bekannt. Geruch: angenehm, stark gewürzhaft, Geschmack: balsamisch bitter, kampherartig. Die Blätter enthalten das ätherische „Rosmarinöl".

22) Tamarinden,

Früchte des großen schönen Tamarindenbaumes in Ostindien und fast allen wärmeren Ländern. Sie sind der Größe einer mittleren Bohne gleich, von Farbe: schwarz, im Innern

ein gelbliches Mark enthaltend. Geruch: aromatisch, Geschmack: weinartig, etwas herbe.

23) Kaffeebohnen,

sind die bekannten Saamenkerne des gemeinen Kaffeebaumes. Vaterland: Abyssinien; wird jetzt in den meisten warmen Ländern angebaut. Geruch und Geschmack, welche sich vorzugsweise beim Rösten entwickeln: stark gewürzhaft.

24) Vanille,

Schotenfrucht der im heißen Amerika einheimischen „Vanillenpflanze" und wird von da, besonders aus Mexiko und Veracruz, in den Handel gebracht. Die meist etwas zusammengedrückten Kapselschoten sind mit einer unzählbaren Menge kleiner, schwarzer Saamenkörner angefüllt. Als beste Sorte bezeichnet man die Vanille du ley. Geruch: außerordentlich stark aromatisch, dem Perubalsam ähnlich.

† 25) Wachholderbeeren,

sind die in jeder Haushaltung gekannten, anfangs grünen, dann schwarzen Früchte des auch bei uns hauptsächlich in Fichten- und Kiefernhölzern vorhandenen Wachholderstrauchs. Ihr Geruch ist angenehm, balsamisch-ätherisch, der Geschmack bitterlich süß, etwas reizend aromatisch. Am stärksten wird Ersterer bei den einjährigen grünen Beeren angetroffen, weßhalb diese auch zur Tabaksbereitung vorzugsweise gesucht werden. Das von denselben gewonnene, vorerst wasserhelle „Wachholderöl" wird mit der Zeit gelblich, besitzt aber einen angenehm gewürzhaften Geruch und Geschmack.

† 26) Anissaamen,

stammt von der in Italien, der Levante, Spanien, der Insel Malta und Aegypten einheimischen Anis- (weißen) Pimpinelle und ist bei uns, namentlich in der Umgegend von Erfurt, häufig in Gärten und Feldern als Gewürz- und Arzeneipflanze anzutreffen. Farbe: bei vollkommener Güte grün-

gelb, Geruch: sehr angenehm, Geschmack: süß-aromatisch. Er dient außerdem zur Bereitung des „Anis-Oels," welches anisartig riecht und süß-gewürzhaft schmeckt.

27) Feigen,

sind die getrockneten, fleischigen Früchte des weiblichen Feigen-Baumes, welcher, ursprünglich aus Ostindien stammend, gegenwärtig in allen südeuropäischen Ländern und auf den griechischen Inseln des mittelländischen Meeres angetroffen wird. Farbe der Besten: schön gelb, Geruch: angenehm, Geschmack: saftig und süß.

28) Rosinen,

große und kleine (Korinthen). Erstere kommen als getrocknete Beeren von mehreren Arten des Weinstocks aus dem südlichen Europa, Kleinasien und Syrien in den Handel, während letztere die ebenfalls trocken gemachten Früchte des besonders in Griechenland gezogenen kernlosen, gemeinen Weinstocks sind. Die Eigenschaften beider werden wegen ihres vielfältigen Gebrauchs für bekannt angenommen.

† 29) Cubeben,

Schwanzpfeffer, Stielpfeffer, Schwindelkörner; pfefferkorngroße Früchte eines kleinen in Ostindien, Japan und mehreren andern Ländern der heißen Zone heimischen Strauches. Farbe: aschgrau, inwendig gelblichweiß, Geruch: angenehm, Geschmack: kampherartig, gewürzhaft. Sie enthalten ein flüchtiges Oel: „Cubebenöl".

† 30) Lorbeeren,

heißen die fälschlich „Beeren" genannten kirschgroßen Steinfrüchte des gemeinen Lorbeerbaumes. Sein Vaterland ist Kleinasien, von wo aus er nach Griechenland, Südfrankreich, Italien, Spanien ꝛc. gebracht wurde. Die Frucht ist länglichrund, dunkelblau gefärbt und nimmt, nachdem sie gesammelt und getrocknet wurde, eine dunkelbraune oder schwarze Farbe

an. Von demselben Baume stammen auch die bekannten Lorbeerblätter. Geruch des öligen Fruchtkerns: eigenthümlich stark gewürzhaft, Geschmack: bitter-aromatisch. Durch Auspressen der Kerne wird die unter den Namen „Lorbeeröl, Lorbeerbutter, Loröl" vielfach anderweit verwandte fettige Substanz von gelblich-grüner Farbe und flüchtig-bitterm Geschmacke gewonnen, leider aber oft mit gekochtem Schweineschmalz, Indigo und Curkuma verfälscht. Das Beste kommt aus Italien. Sämmtliche Pflanzentheile finden in der Tabaks-Fabrikation häufige Verwendung.

† 31) Koriander,

Wanzendill; ist der Saamen der in ganz Südeuropa, Klein-Asien und Südrußland einheimischen und auch in Deutschland, England, Frankreich angebauten Koriander- (Coriander-) Pflanze. Gestalt des Saamens: kugelrund, Farbe: hellbräunlich oder auch gelblich, Geruch: frisch, wanzenartig stinkend; im Alter gewürzhaft angenehm, Geschmack: süß aromatisch. Derselbe sowohl wie das daraus destillirte flüchtige „Korianderöl" kommt am häufigsten bei geringeren Tabaken zur Anwendung.

32) Storax,

ein angenehm veilchenartig riechendes Harz, welches theils in Körnern oder Tropfen, theils in Broden oder Massen, aber auch, wie namentlich der gemeine Storax, in braune, chocoladefarbige, leichte aus harzigen und holzigen Theilen in unförmliche, dem Lebkuchen ähnliche Stücke zusammengepreßt, im Handel vorkommt. Es fließt entweder freiwillig oder zufolge gemachter Einschnitte aus dem in Syrien, Palästina, Arabien, den griechischen Inseln des mittelländischen Meeres, Natolien 2c. wachsenden, unserm Quittenstrauche ähnelnden Storax-Baume, verhärtet sich an der Luft und wird in diesem Zustande gesammelt. Das Kennzeichen der Güte des

ächten Storax ist ein dem Perubalsam und der Ambra ähnlicher Geruch, nebst gewürzhaftem Geschmack und leichte Entzündbarkeit an einer Flamme. Die feineren Sorten desselben sind nur sehr selten zu haben.

33) Peru- oder peruvianischer, indischer Balsam,

ein dickflüssiger, durch freiwilliges Ausschwitzen oder vermittelst gemachter Einschnitte gewonnener, dunkelbrauner Balsam, vom peruvianischen Balsamholze und einigen Arten desselben. Vaterland: Mexico, Peru und Columbien. Im Handel kommen zwei Sorten unter dem Namen „weißer" und „schwarzer" vor. Ersterer hat eine gelblich-weiße, letzterer dagegen eine braunschwarze Farbe. Beide besitzen einen sehr feinen, angenehmen, vanilleartigen Geruch und verschiedenen, entweder bitterlich scharf aromatischen oder, namentlich der schwarze, einen anfangs milden, später im Schlunde aber etwas scharf, gewürzhaft-bitterlichen Geschmack. Sie werden hie und da oft mit andern balsamischen Stoffen und flüchtigen Oelen verfälscht.

34) Honig, Syrup und Zucker,

sind sammt und sonders allgemein bekannte, bei der Tabaks-Zubereitung ebenfalls zur Anwendung kommende süße Stoffe und werden theils den Saucen-Mischungen zugesetzt oder, wie insbesondere der Zucker, in mit Wasser aufgelöstem Zustande zum Einsprengen der Blätter benutzt, um denselben gleichzeitig, falls sie zufolge des Beizens ihre zähe Eigenschaft verloren haben, von neuem eine gewisse Zähigkeit und Dehnbarkeit zu verschaffen. Bei geringeren Tabakssorten ersetzt man indeß letzteren sehr häufig durch einen Absud von getrockneten Pflaumen oder Zwetschen, welche zu diesem Behufe nebst den Kernen abgekocht werden.

Anmerkung 1. Die unter vorstehender Abtheilung bei den mit einem Kreuz bezeichneten Pflanzentheilen besonders hervorgehobenen, größtentheils ätherischen (flüchtigen) Oele kommen in denselben gebildet vor, sind regelmäßig die Ursache ihres eigenthümlichen Geruchs und werden durch Destillation (Abdampfung) der fraglichen Theile (Wurzeln, Blätter, Blüthen und Früchte) mit wenig Wasser oder Weingeist gewonnen. Flüchtig (ätherisch) nennt man sie deßhalb, weil dieselben auf Papier gebracht, zwar vorerst Fettflecken verursachen, die jedoch nach kurzer Zeit wieder verschwinden. Sie haben mit geringen Ausnahmen, einen meist durchdringenden, angenehmen Geruch nebst brennenden oder brenzlichen Geschmack, sind im reinsten Zustande größtentheils farblos und schwimmen wegen ihrer Leichtigkeit oben auf dem Wasser. Mit letzterem lassen sich dieselben überhaupt nur in sehr kleinen Gewichtstheilen gegen eine viel größere Menge der gedachten Flüssigkeit einigermaßen durch starkes Umschütteln vermischen, aber fast durchgängig keineswegs auflösen und sind dagegen in Alkohol oder Weingeist leicht löslich, so daß sie alsdann im hinreichend verdünnten Zustande gleich jenen Pflanzentheilen in der Tabaksfabrikation vorzüglich zum Ansprengen der Blätter verwendet werden können. Dergleichen Oele mit den nämlichen Eigenschaften und zu gleichem Zwecke verwendbar sind ferner: das Sternanis-Oel, Cardamomöl, Lavendelöl, Baldrianöl, Fenchelöl und Rosenöl. Letztere zwei existiren als besondere aus dem Fenchelsaamen und Rosenblättern oder Blüthen bereitete Arten und dürfen nicht mit dem Fenchelholz- bezüglich Rosenholz-Oelen verwechselt werden, ebensowenig wie man das

zuerst genannte Sternanisöl für gleichbedeutend mit dem unter Nr. 26 erwähnten Anisöle halten darf. Jenes kommt vielmehr von den Früchten eines in China und Japan, sowie auf den philippinischen Inseln wachsenden Baumes: Badian- oder Sternanisbaum genannt. Das Cardamomo- und Lavendelöl stammen ersteres von den Saamen und letzteres von den Blüthen ihrer gleichnamigen Pflanzen, während das Baldrianöl, der Wielands-, auch Katzen- oder Baldrian-Wurzel seinen Namen verdankt. Der Umstand, ob diese sämmtlichen Oele ganz rein oder mit andern vermischt nach bestimmten Gewichtstheilen Anwendung finden, ist leider noch zu wenig bekannt als daß hierüber etwas gesagt werden könnte und muß man sie daher bei etwaigen Versuchen lieber allein, beziehungsweise in wenigen Quenten bis höchstens einige Loth, selbstverständlich aber immer auslangend verdünnt anwenden, da ihrer Natur nach nur so viel feststeht, daß deren kleinere Menge mehr Dienste leistet als die größere der stammverwandten Pflanzentheile. Erwähnung verdient schließlich noch das, wegen seines starken Wohlgeruchs in der Tabaksfabrikation sehr beliebte und aus dem wohlriechenden Harze des auf den Inseln Sumatra und Java wachsenden Benzoe-Baumes bereitete „Benzoeöl".

Anmerkung 2. Hier dürfte vielleicht auch der rechte Ort sein, um eine bei Koller a. a. O. S. 103 ff. sich vorfindende Angabe über die Benutzung des Rosen-Wassers in gleicher Absicht zweckmäßig einzuschalten. Dasselbe wird aus den Blättern verschiedener, sowohl getrocknet wie eingesalzen im Handel vorkommenden, oder auch zu diesem Behufe selbst eingesammelten Rosen

(der eigentlichen vollkommen erblühten Blume) durch Destillation mit Wasser bereitet und von den Tabaks-Fabriken in bedeutenden Mengen verbraucht, bezüglich selbst hergestellt. Man sammelt sie zu dem Ende in größeren Partieen am besten vor Sonnenaufgang, giebt aber den rothen stets den Vorzug vor den weißen, nimmt die Blätter sofort von den Kelchen ab und legt dieselben zwischen dünne Salzschichten in Fässer oder Töpfe, bis die erforderliche Menge zusammengebracht wurde. Auf 4 Pfd. frische oder 6 Pfd. eingesalzene Rosenblätter werden nach Percy am angeg. Orte S. 506 in einer kupfernen Destillirblase, wohin sie vorher gebracht wurden, 12 Maaß Wasser gegossen und hiervon 9, oder wenn man es stärker haben will, auch nur 8, mindestens aber 7½ Maaß abzogen. Das so gewonnene Rosenwasser wird am zweckmäßigsten in Krügen aufgehoben, welche jedoch nicht mit Korken verstöpselt, sondern bloß mit Papier zugebunden werden. Es dient vorzugsweise zum Einsprengen der Tabaksblättet und verleiht ihnen einen sehr angenehmen, rosenartigen Geruch. Für den Bedarf im Kleinen dürfte es indeß wegen Mangel der erforderlichen Destillir-Apparate empfehlenswerther sein, sich die gewünschte kleine Menge durch Ankauf aus den Apotheken zu verschaffen.

Rosen-Oel wird nach dem zuletzt genannten Schriftsteller auf die einfachste Weise selbst bereitet, indem man die Blätter in ihrer vollkommenen Blüthe abpflückt, von Saamen und Steugeln befreit und in einem irdenen Gefäße mit klarem Brunnenwasser übergossen 6 — 7 Tage an die Sonne stellt. Das, die wirkliche Rosen-Essenz ausmachende gelbe Oel schwimmt

zu Ende des dritten oder vierten Tages auf dem Wasser, sammelt sich zu Schaum und kann mit etwas Baumwolle, welche man in eine kleine alsdann sofort zu verpfropfende Flasche ausdrückt, leicht abgenommen werden. Das Abschaumen wird jeden Abend und zwar so lange wiederholt, bis nichts mehr erscheint. Behufs seiner Benutzung zur Anfeuchtung des Tabaks gilt das unter Anmerkung 1 bereits Gesagte.

D. Flüssigkeiten zur Bereitung der Beizen und Saucen.

1) Wasser,

reines Fluß- oder Brunnenwasser. Als eine der einfachsten und billigsten Flüssigkeiten zum Ablaugen der Beizen, Absieden der Saucen etc. steht das Wasser oben an und eignet sich hierzu um so besser, je reiner und weicher dasselbe zu haben ist. In der Natur kommt es jedoch selten im ganz reinen Zustande, sondern fast immer mit Kalk, Gyps und andern fremdartigen Bestandtheilen versetzt vor. Daher rührt der im gewöhnlichen Leben von Jedermann gekannte und beobachtete Unterschied zwischen sogenanntem harten oder weichen Wasser. Ersteres erkennt man in der Regel an der weißlichen Kruste, welche sich nach dem Abkochen und Erkalten ausscheidet. Am reinsten ist noch das Regen- und Schnee-Wasser, natürlich von letzterem nur das vermittelst Aufthauen des Schnees an der Wärme gewonnene. Zu vorliegendem, und ähnlichen andern gewerblichen Zwecken, wird deßhalb sehr häufig namentlich das zuerst genannte benutzt und zu diesem Behufe bei Regentagen in reinlichen Geschirren aufgefangen. Erprobte Mittel zur Herstellung eines gereinigten Wassers sind übrigens nach Percy a. a. O. Seite 611, für größere Mengen: das Ablaugen über ein Gemisch von Buchenholz-Asche und ganz reinem Flußsand mit Hülfe reiner Leinewand,

oder bei kleineren ein geringer Zusatz von Pottaschenauflösung. Um diese herzustellen, bringt man 1 Pfund reine gute Pott-Asche in ein reinliches Glasgefäß, übergießt dieselbe mit 1½ Pfund Regenwasser, läßt dieses unter öfterem Umrühren 24 Stunden lang darüber stehen und seiht die Mischung hierauf durch Löschpapier klar ab. Von der angegebenen Auflösung werden dem harten Wasser auf je 10 Berliner Quart (= ca. 12 bis 13 Maaß Weim.) 2, höchstens 4 Eßlöffel voll beigemischt; hierauf wird dasselbe nach einiger Zeit, da es sich anfangs wieder etwas trübt, nochmals abgeseiht und dadurch nunmehr in die gewünschte reine, weiche Beschaffenheit versetzt.

2) Weinessig,

wird bei der Tabaksbereitung theils zur Ablaugung des Beizenpulvers anstatt des Wassers rein oder in beliebigen Verhältnissen mit letzterem vermischt, je nachdem man es mit mehr oder weniger wilden, schweren Sorten zu thun hat und dieselben leichter oder schwerer haben will, theils aber auch nur zum Anfeuchten nach erfolgter Saucirung, hier begreiflicherweise in kleineren Mengen, Behufs der Verstärkung des Geruchs und Geschmacks benutzt. Er muß deßhalb unter allen Umständen von bester Beschaffenheit sein.

3) Wein, Rothwein (Burgunder) oder Franzwein, dient ebenfalls zum Ablaugen der Beizen, sowie zum nochmaligen Einsprengen des Tabaks nach dem Sauciren; kommt jedoch seiner theuern Preise halber — der schlechte hilft zu nichts — bloß bei ganz vorzüglichen Blättern, welche einen besonders ausgezeichneten Tabak abgeben sollen, zur Verwendung.

4) Bierwürze,

oder richtiger der durch Uebergießen mit lauwarmen bis siedenden Wasser und nachheriges Filtriren aus gedörrtem, am

besten aber ungeschrotenem Gersten- oder Weizenmalze gewonnene Auszug (Malz-Extract) wird am häufigsten zu solchen Rauchtabaksorten verwendet, bei denen man ihrer geringeren Güte, meist auch der Billigkeit wegen, Zucker und andere theure süße Stoffe nicht zur Verwendung bringen will. Sie dient, obwohl mit geringerer Wirkung gleich jenen entweder zum Absieden der Saucenmischungen oder zum wiederholten Feuchtmachen spröde gewordener Blätter. Das Malzbereitungs- und sonstige Herstellungsverfahren im Kleinen ist fast in jeder bäuerlichen Wirthschaft bekannt und braucht daher nur noch als wesentlich erwähnt zu werden, daß man nirgends mehr wie gerade hier auf sorgfältiges Entfernen der Malzkeime vor dem Extrahiren (Ausziehen) der Würze Bedacht nehmen muß. Hinsichtlich der Geräthschaften thut in letztgedachter Beziehung ein nach Bedürfniß großes Faß mit Zapfenloch und einem darüber anzubringenden durchlöcherten Fußboden ganz dieselben Dienste als der sogenannte Würzbottich im Großen. Die Einlegung des erforderlichen Strohes darf aber dabei ebensowenig vergessen werden wie dort.

§. 14.

Mischungsverhältnisse und Herstellung.

A. Der Beize oder Beizenlauge.

a) Das Beizenpulver.

Aus den im vorigen Paragraph unter Abtheilung A. und B. beschriebenen einzelnen Species wird zunächst eine späterhin zur Ablaugung dienende pulverähnliche Masse, „die Beize" oder wohl richtiger „das Beizenpulver" genannt, durch Mischung und mit Hülfe einiger noch zu beschreibenden

Operationen hergestellt. Erstere müssen in Bezug auf die zur Verwendung kommenden einzelnen Gewichtstheile im gehörigen Verhältniß zu einander stehen und dürfen nie übermäßig angewendet werden. In dieser Hinsicht gilt der Grundsatz: je weniger Stoffe zur „Beize" kommen, um so besser wird sie; während im Gegentheil jedes Uebermaß an Zusatz, namentlich von: Salpeter, Pottasche und Kochsalz, das für den Raucher höchst unangenehme, belästigende Knistern, pulverähnliche Aufbrausen (Knellern) und ungleichmäßige Brennen des damit zubereiteten Tabaks verursacht. Die Herstellung des fraglichen Pulvers im größeren Maßstabe, wie sie beim fabrikmäßigen Verbrauche stattfindet, ist unstreitig in mehrfacher Beziehung die billigste und zweckmäßigste Methode, läßt sich aber leider bei dem geringen Bedarfe im Kleinen nicht wohl anwenden. Denn gewiß äußerst selten dürfte Jemand, der kaum einen Centner Tabak — ja oft nicht einmal so viel — zur Befriedigung seines Bedürfnisses zu bauen beabsichtigt, um deßwillen geneigt sein, die hierzu erforderlichen großen und kostspieligen Geräthe anzuschaffen oder einen Kostenaufwand von mehreren Thalern für eine Menge Stoffe zu machen, welche dieses Bedürfniß auf Jahre hinaus decken und bei sorgloser Aufbewahrung noch außerdem dem Verderben ausgesetzt wären. Für den Fall jedoch, daß sich mehrere Interessenten zu diesem Zwecke einigten und zur gemeinschaftlichen verhältnißmäßigen Bestreitung des Kostenaufwandes entschlössen, ist die massenweise Herstellung der Beize, in Anbetracht des hierbei zu erzielenden billigern Einkaufs der einzelnen Bestandtheile und des bessern Gelingens ihrer Zubereitung, jederzeit das sicherste und rathsamste Verfahren. Allein auf ein solches gemeinsames Handeln kann aus bekannten Gründen nur ausnahmsweise gerechnet werden; es mußte aber zur Sprache kommen, um denen, die sich ernst-

lich für die Sache interessiren jeden möglichen Vortheil an die Hand zu geben.

Von diesen Ansichten geleitet sind daher die nachverzeichneten Mischungsverhältnisse auf das niedrigste zulässige Maß, für den Bedarf zu einem Centner Tabak berechnet worden, da weiter herunter kein guter Herstellungserfolg mit Sicherheit zu erwarten steht. Wer mehr nöthig hat, braucht bloß die gegebenen Gewichtszahlen mit der herzurichtenden Centnerzahl zu vervielfältigen und erfährt dadurch die Größe der erforderlichen einzelnen Bestandtheile. Im umgekehrten Falle dagegen, wird das Pulver immer nach Vorschrift bereitet und dann erst berechnet, wie viel im Verhältniß zum Gewicht der zu behandelnden Blätter davon zu nehmen ist; so z. B. daß auf 90, 80, 70 oder noch weniger Pfunde von letzteren 9, 8 und 7 Zehntel des gesammten Pulvers 2c. in Anwendung kommen.

1) Man nimmt:

1 Pfund 6 Loth rothen (rohen) Weinstein,
1 „ — „ Salpeter,

stößt beide Stoffe klar, thut dieselben gut untereinander gemischt in einen eisernen Topf und brennt diese Mischung an. Sobald sie zu brennen und zu schmelzen anfängt, wird sie Behufs der Abkühlung brennend auf eine Platte oder ein Blech geschüttet und nachdem die Masse vollständig erkaltet ist, wiederholt fein pulverisirt, hierauf aber bis zum weitern Gebrauche in einem eisernen, festzuverbindenden Geschirre aufbewahrt. Ueber die Verbindung mit den Saucen vgl. weiter unten die Vorschriften unter B., Nr. 2 und §. 15.

2) 12 Loth Salmiak,
12 „ Pottasche,
24 „ Salpeter (gereinigter),
18 „ Weinstein

werden wie bei Nr. 1 vorerst zu Pulver gestoßen und gut vermischt in ein Gefäß von der angegebenen Beschaffenheit gethan. Alsdann kocht man 6 Quentchen geraspeltes Aloeholz mit 3 Nösel Weinessig ab, gießt den gewonnenen Absud zu den übrigen Bestandtheilen und stellt das Ganze festzugebunden bei Seite. Hierauf wird die gesammte Masse mit Hülfe des Gefäßes so lange über ein Kohlfeuer gebracht, bis der Essig wieder verdampft ist und die rückständig bleibende Mischung endlich anbrennt und schmilzt. Nachdem das Brennen eine Zeitlang abgewartet wurde, gießt man dieselbe in ein anderes bereit zu haltendes Geschirr, erstickt die Flamme durch Verdecken und verfährt mit dem gewonnenen Producte weiter nach der Vorschrift unter Nr. 1.

3) Auf einem vorher stark erhitzten Bleche läßt man:

16 Loth gewöhnliches Kochsalz nebst
3 „ gestoßenen Pfeffer

abknistern (verpuffen), mischt darunter:

2 Loth Alaun,
6 „ Salpeter,
6 „ Weinstein (rothen),

stößt Alles zusammen zu Pulver, brennt letzteres in einem eisernen Topfe an und behandelt die erhaltene Masse wie oben.

4) 24 Loth klarer Torf,
27 „ gestoßener Salpeter,
27 „ Weinstein

werden den vorstehenden Vorschriften gemäß gut pulverisirt und gemischt in einen Topf von Eisen gethan, alsdann aber mit scharfem Weinessig, worin vorher 2 Quentchen Leberaloe*)

*) Unter Leberaloe wird ein aus den abgeschnittenen Blättern mehrerer in Amerika einheimischen Aloearten freiwillig ausgeflossener und eingedickter Saft verstanden. Sie ist von leberbrauner Farbe, unangenehmen Geruch und Geschmack und

eingeweicht worden waren, befeuchtet. Diese Mischung wird hierauf verdeckt auf brennende Kohlen gesetzt, vollständig ausgeglüht und demnächst ganz der obigen Behandlung unterworfen. Vor der Ablaugung sind später noch 2 Pfd. Salz darunter zu mischen. Bezüglich der besten Anwendung vergleiche sub B. Nr. 1 und §. 15.

5) Man nimmt:

gestoßenen Salpeter,

gereinigte Pottasche

zu gleichen Theilen, jedoch pro Centner nicht über 1 Pfund von jedem hinaus und behandelt diese Mischung wie bereits angegeben wurde.

b) Ablaugungs-Verfahren.

Die nach den bisherigen besonderen Angaben bereiteten „Beizenpulver" sind behufs der Anwendung zum Einsprengen der Tabaksblätter durch „Ablaugen" mit irgend einer der §. 13, D. Nr. 1 — 3 gedachten Flüssigkeiten zur Herstellung der sogenannten „Beizenlauge" zu benutzen. Mit Rücksicht auf möglichste Kostenersparniß wird zu diesem Zwecke am häufigsten das Wasser oder der Weinessig und nur in ausnehmend geeigneten Fällen, namentlich bei den vorzüglichern Tabakssorten, der Wein verwendet. Die beiden Letzteren benutzt man hier überhaupt selten ganz rein, sondern blos in kleineren Mengen von ein bis zwei Maaß *) — vom Weinessig unter Umständen auch etwas mehr — zur Verstärkung der

---

schwierig aufzulösen, indem sich dieselbe zwar in gutem Kornbranntwein theilweise, vollständig jedoch nur in Weingeist auflöst. In der Tabaksfabrikation wird sie hauptsächlich wegen ihrer tiefbraunen Farbe verwendet.

*) Ueberall wo im Verlauf dieses Schriftchens von „Maaßen" die Rede ist, wird darunter das im Großherzogthum Weimar übliche Flüssigkeitsmaaß, die „Kanne" zu zwei Nösel gerechnet, verstanden. D. H.

Wirkung des Ersteren und ergänzt daher die fehlenden Theile durch Wasser. Wahl und Bestimmung, dieser Flüssigkeit an und für sich, bezüglich ihrer Mengetheile, richten sich stets nach der geringeren oder bessern natürlichen Güte der zu behandelnden Blätter, sowie nach dem Grade der Schwere oder Leichtigkeit, welchen sie für den Raucher erhalten sollen. Ist demnach der Tabak von Natur wild und stark, so verträgt er auch eine schärfere „Beizenlauge", erfordert sie sogar wenn man ihn leicht haben will, während letztere bei mehr milder und aromatischer Beschaffenheit des Ersteren verhältnißmäßig schwächer bis ganz schwach sein kann. Der Stärkegrad Jener hängt aber wieder von der größeren oder geringeren Menge und von dem Auslaugungsvermögen der Flüssigkeit, mit welcher das Pulver abgelaugt wird, im umgekehrten Verhältniß selbst ab, dergestalt, daß das geringere Maaß derselben immer eine stärkere und das größere eine schwächere „Beizenlauge" giebt, während bei gleichen Maaßmengen regelmäßig das Wasser die schwächste, Weinessig und Wein dagegen die stärkste Auslaugungsfähigkeit besitzen. Innerhalb dieser Grenzen und mit genauer Berücksichtigung der angedeuteten Wirkungsverschiedenheiten werden deshalb in der Regel zu jedem vorschriftsmäßig hergestellten „Beizenpulver" 8 bis 12 Maaß Flüssigkeit für den Centner Tabak rein oder gemischt verwendet und wird hierbei ferner wie bei der Bereitung des fraglichen Pulvers in Betracht gezogen, daß Abweichungen von dem gedachten Normal-Gewicht nach oben oder unten, folgeweise eine angemessene Abänderung bedingen.

Das eigentliche Aus- oder Ablaugungsverfahren besteht einfach darin: daß die gewählte Flüssigkeit bis zu einem mäßigen Grade erwärmt über das „Beizenpulver" hergegossen, einige Zeit ruhig darüber stehen gelassen und dann abfiltrirt (durchgeseiht) wird. Man bedient sich hierzu einer ähnlichen

Vorrichtung wie bei Herstellung der Jedermann bekannten „Waschlauge“ nur im kleineren Maßstabe. Ein die nöthige Flüssigkeitsmenge fassendes hölzernes, aber reinliches Geschirr, nebst einem kleinen Sieb oder blechernen Durchschlag, welche sämmtlich fast in jeder Wirthschaft vorhanden sind, und ein darüber zu breitender, ausreichend großer, sauberer Leinewand-Lappen zur Aufnahme und Zurückhaltung des Pulvers thun dabei dieselben Dienste als dort das Laugenfaß. Der nach gemachtem Gebrauch wieder zu trocknende Pulverrückstand kann auf die nämliche Weise mehrmals zum Ablaugen benutzt werden; die hieraus gewonnene Beizenlauge wird jedoch natürlich jedesmal schwächer und eignet sich demnach bloß noch für leichtere Tabakssorten.

c) Beizverfahren mit Salzsäure.

Das Auslaugen der Tabaksblätter mit „Salzsäure“ (vergleiche §. 13 Nr. 10) unter sehr starker Verdünnung durch Wasser — welches hier unmittelbar im Zusammenhange eingeschalten werden soll, obgleich dieß dem Gange der gegenwärtigen Anleitung nach, gewissermaßen schon früher oder auch erst später geschehen konnte — findet namentlich bei Koller am schon angegebenen Orte S. 73 Erwähnung mit dem Bemerken, daß diese Methode vorzugsweise in Holland beliebt sei und gleichzeitig eine chemische Veränderung der Tabaksbestandtheile dadurch bezweckt werde. Er giebt für 100 Pfd. Blätter folgende Recepte an:

aa) zu wilden Blättern: 14 Loth Salzsäure verdünnt mit 25 bis 40 Maaß Wasser. Sie können über eine Stunde lang darin liegen bleiben und weichen.

bb) zu starken Blättern: 12 Loth Salzsäure und 20 bis 30 Maaß Wasser. Diese dürfen nur 30 bis 40 Minuten eingeweicht werden.

cc) a r o m a t i s c h e Blätter vertragen bloß 10 Loth Salzsäure nebst 25 bis 30 Maaß Wasser, während

dd) a u f m i l d e Blätter endlich nur 8 Loth Salzsäure in einer Verdünnung von 20 bis 30 Maaß Wasser anzuwenden und beide zuletzt genannte Blattsorten nicht länger als höchstens 25 Minuten in dieser Beize einzuweichen sind.

Die Blätter werden zu diesem Behufe nach erfolgtem Sortiren in ein Faß gebracht, das am Boden mit einem Ablaßzapfen versehen ist, ein durchlöchertes Bret darauf gelegt, letzteres, nachdem vorher die verdünnte Säure aufgegossen wurde, mit Steinen beschwert und dann noch so viel Flüssigkeit nachgeschüttet, daß sie 2 — 3 Zoll hoch darüber steht. Nach Verlauf der oben für jede einzelne Sorte vorgeschriebenen Zeit läßt man jene vollständig wieder ablaufen, schlägt den Tabak in grobe Packleinewand, preßt ihn mäßig vermittelst einer Schraubenpresse, spült denselben hierauf noch mit reinem Wasser aus und schreitet alsdann wie gewöhnlich zum Trocknen.

Daß bei Anwendung dieser unzweifelhaft wirksameren Beize selbst die in §. 12 am Schlusse gedachte Fermentation mit Salzwasser überflüssig werden, vielmehr gleich darauf die Saucirung vorzunehmen sein dürfte, bedarf wohl kaum der flüchtigen Berührung; beachtenswerth ist aber eine von dem erwähnten Verfasser an der nämlichen Stelle hinzugefügte Bemerkung, nach welcher durch schätzbare Versuche des Chemikers L e u c h s dargethan worden ist: daß die Blätter beim Auslaugen mit Wasser, Salzwasser und dergl. leicht, trocken, spröde und dünn, folglich zerbrechlich gemacht würden, so daß man ihnen, wenn dies in sehr starkem Grade geschah, späterhin bei der weitern Behandlung, durch Ansprengen vermittelst süßer Stoffe, wie

Zuckerwasser u. s. w., wieder Biegsamkeit verschaffen müsse, während sie zufolge der Verwendung verdünnter Salzsäure noch am besten biegsam zu erhalten wären, indem die leicht zerfließlichen Tabakssalze die Zurückhaltung des Wassers begünstigen. Ein kleiner Rückstand der fraglichen Säure im Tabak soll sich übrigens am leichtesten daraus entfernen lassen, wenn man ihn nachher nochmals mit reiner Pottaschen-Auflösung ablaugt.

B. Der Sauce oder Brühe.

Das, was bezüglich der Mischungsverhältnisse bereits unter Abtheilung A. a. gesagt wurde, findet im Allgemeinen auch auf die Saucen Anwendung, nur mit dem Unterschiede, daß hier weniger süßliche und harzige Stoffe wie: Zucker, Honig, Storax 2c., verwendet werden dürfen. Ihre Mischung und Zubereitung erfolgt den nachstehenden besondern Vorschriften entsprechend. Die hierbei angegebenen Gewichtstheile sind durchgängig für den Centner Tabak zu verstehen, jedoch aber bei einem etwaigen Mehr- oder Minderbedarf nach demselben Verhältniß zu vervielfältigen, bezüglich zu verringern wie die Beizenstoffe.

1) 1 Loth gestoßene Vanille,
   3 „ gestoßene Gewürznelken,
   6 Pfund guter feiner, geschnittener Knaster-Tabak,

werden mit 8 Maaß Wasser und 2 Maaß Weinessig eine halbe Stunde lang bei gelindem Feuer in einem ausreichend großen verdeckten Kessel oder Topfe abgekocht; alsdann wird letzterer hinweggenommen und bis zur vollständigen Erkaltung gut zugedeckt ruhig stehen gelassen. In einem andern derartigen zu verdeckenden Geschirre kocht man 6—8 Loth grünen Thee mit 6 Maaß Wasser ab, läßt diesen Absud ebenfalls zugedeckt kalt werden, seiht beide Brühen hierauf

durch reine Leinwand in ein Gefäß zusammen und füllt die so gewonnene Sauce auf Flaschen. Letztere werden gut verstöpselt bis zum Gebrauch aufgehoben. Sie eignet sich vorzüglich für Virginien- und Maryland-Blätter und wird am besten mit der Beize A. Nr. 4 verbunden.

2) 20 Loth getrocknetes Sauerkirschlaub,
4 „ getrockneter Sauerampfer,
8 „ grüner Thee

sind der Vorschrift unter 1 entsprechend mit 6 Maß Wasser abzukochen; in einem andern Topfe und mit derselben Wassermenge werden gleichzeitig

3 Loth geschnittene Angelikawurzel,
4 „ „ Violen- (Veilchen) Wurzel,
2 „ „ Cascarille,
1 „ „ Rosenholz und
2 „ „ Aloe- (Paradies) Holz

abgekocht und beide Abgüsse, nachdem sie gesondert abgekühlt worden waren, wie oben in ein anderes Geschirr geseiht, hierauf aber noch mit 1 Pfund Honig nebst 2 Maaß Wein-Essig vermischt. Alsdann wird die ganze Mischung behufs der Gährung 6—8 Tage an einen warmen Ort gestellt. Diese vorzugsweise zu Cigarrendeckblättern geeignete Sauce ist, wenn irgend möglich sofort zu verwenden, außerdem jedoch wie bei Nr. 1 aufzubewahren. Kann sehr zweckmäßig mit der Beize A. Nr. 1 in Verbindung gebracht werden.

3) 1 Pfund Kirschlaub,
4 Loth Thee-Bouh,
2 „ Benediktenkraut,
4 „ Melotenkraut,
4 „ Rosmarin (Blätter oder Blüthen),
2 „ Zittwerwurzel,
2 „ Erdbeerwurzel,

2 „ Rosenholz,
1 Pfund Honig und
1 „ große Rosinen

kocht man zusammen in 12 Maaß Wasser ab, seiht den Absud in ein anderes Gefäß und stellt dieselbe behufs der Gährung einige Tage warm.

4) 6 Loth Erdbeerkraut,
2 „ Tamarinden,
2 „ Gewürznelken,
6 „ Thee (grüner),
6 „ Citronen-Melisse (Blätter oder Blüthen),
2 „ Violenwurzel,
½ „ Pfefferkörner

mit 15 Maaß Wasser abgekocht.

5) ½ Pfund Kirschlaub,
1 Loth Anissaamen,
6 „ Thee (grüner),
8 „ Wachholderbeeren

(letztere stark in einer Kaffeetrommel geröstet und klar gestoßen). Zum Abkochen 10 Maaß Wasser und 2 Maaß Weinessig.

6) 1 Pfund Kirschlaub,
6 Loth Melotenkraut,
4 „ Münzkraut,
2 „ Aloeholz,
2 „ Sassafraß,
1 „ Cascarille,
2 „ Feigen.

Eignet sich besonders für Marylandblätter.

7) 6 Loth Thee-Bouh,
8 „ Erdbeerkraut,
4 „ Melotenkraut,
4 „ Rosmarin,

2	Loth	Gewürznelken,
1	„	Violenwurzel,
1	„	Eberwurzel,
1	„	Zittwerwurzel,
2	„	Aloeholz,
3	„	Anissaamen.

Für starke Virginien- und Bella-Sienna-Blätter vorzugsweise geeignet.

8)	1	Pfund	Kirschlaub,
	6	Loth	Thee-Bouh,
	8	„	Wachholderbeeren (geröstet),
	4	„	Citron-Melisse,
	2	„	Anis,
	2	„	Rosenholz,
	1	„	Nelken,
	½	„	Pfefferkörner,
	1	„	Storax,
	3	„	Aloeholz.

Für obere und mittlere Blätter von Virginien-Tabak passend.

9)	12	Loth	Melotenkraut,
	4	„	Sauerampfer,
	4	„	Pimpinelle,
	4	„	Erdbeerkraut,
	4	„	Thee (grüner),
	4	„	Citron-Melisse,
	2	„	Angelikawurzel,
	2	„	Violenwurzel,
	3	„	Aloeholz,
	2	Pfund	Rosinen.

In 10 Maaß Wasser mit 2 Maaß Weinessig abzukochen und einige Tage zur Gährung an einen warmen Ort zu

stellen. Zu Bella-Sienna- und Virginien-Blättern vorzüglich geeignet.

10) 16 Loth Sauerkirschlaub,
16 „ Erdbeerkraut,
8 „ Citronen-Melisse,
1 „ Veilchenwurzel,
1 Pfund Feigen.

Eignet sich am zweckmäßigsten für Virginien- und Marylandblätter.

Ueberall, wo hinsichtlich der nöthigen Wassermenge nichts besonderes bei den einzelnen Nummern bemerkt wurde, können beliebig 10 — 15 Maaß zum Abkochen verwendet werden. Das Abkochungsverfahren ist bei den Mischungen Nr. 4 bis 8 und 10 nur insoweit von dem unter Nr. 1 bis 3 und 9 angegebenen verschieden, als die zu jenen gehörigen Bestandtheile ohne Unterschied zusammen in einem Gefäß abzukochen, nach dem Erkalten aber wie diese sofort durchzuseihen und alsbald auf Flaschen gefüllt bis zum Gebrauch aufzubewahren sind. Daß übrigens alle gröblichen Stoffe vorher zerschnitten oder klar gestoßen werden müssen, damit sie das Wasser besser auszieht, ist bereits gelegentlich bemerkt worden und versteht sich daher in allen andern Fällen von selbst.

Nach obigen Formeln können unter Festhaltung an den für ihre einzelnen Bestandtheile vorgeschriebenen Gewichts-Größen und mit steter Rücksicht auf die vorherrschenden Eigenschaften der zu wählenden Stoffe, beliebig noch verschiedene andere Saucen-Mischungen zu stärkeren oder leichteren Tabaksorten zusammengesetzt werden. Die Auswahl selbst wird getroffen, je nachdem der Tabak ursprünglich einer Verbesserung bedarf und man demselben einen mehr oder weniger aromatischen Geruch, nebst einem gewürzhaften, süßen oder angenehm säuerlichen Geschmack verschaffen will.

§. 15.

Gemeinschaftliches Anwendungsverfahren für die Beizen und Saucen, Zerschneiden, Trocknen, Einpacken und Aufbewahrung des zu Rauchtabak bestimmten Fabrikates.

So weit nicht schon in den vorstehenden Paragraphen bestimmte Vorschriften für die Anwendung einzelner „Beizen" und „Saucen" auf gewisse Tabaksorten ertheilt wurden, greift überall das nachstehend beschriebene Verfahren Platz, dem indeß zur Beseitigung etwa entstehender Zweifel noch voraus geschickt werden muß, daß die Auswahl und Verbindung derselben unter sich im Allgemeinen ziemlich gleichgültig ist und daher selbst die in §. 14 A. a. Nr. 1 und 4 verglichen mit §. 14 B. Nr. 1 und 2 besonders bezeichneten Verbindungen von anderweiter Benutzung dadurch keineswegs ausgeschlossen sein sollen.

Kann die weitere Zubereitung des Tabaks nicht alsbald nach der Fermentation erfolgen, so müssen die behufs der Aufbewahrung bis zu diesem Zeitpunkte wieder getrockneten Blätter vor allen Dingen möglichst dünn auf einer langen Tafel oder je nach der zu behandelnden Menge auch an einem andern gleichmäßig ebenen Orte der Stube, Hausflur rc. ausgebreitet und zunächst durch Ansprengen mit schwachem Salzwasser von neuem auf einen mäßigen Feuchtigkeitsgrad gebracht werden. Inzwischen oder doch kurz vorher stellt man die „Beizenlauge" mit Hülfe des zu diesem Zwecke, je nach der getroffenen Wahl bereiteten „Pulvers", der §. 14 A. a./b. gegebenen Anleitung entsprechend her, sprengt die Blätter vollständig damit ein, legt sie hierauf vorsichtig wieder auf kleine Häufchen (Paquete) zusammen, schichtet diese

festgedrückt in einen hinreichend großen Kasten übereinander und deckt letzteren alsdann mit einem Tuche zu. In nur gedachtem Zustande bleiben dieselben behufs nochmaliger Erwärmung 40 bis 48 Stunden ruhig liegen. Nach Ablauf dieser Frist, unter Umständen, namentlich wenn ein zu starker Wärmegrad eintreten sollte aber auch schon früher, werden sie paquetweise wieder herausgenommen, nach vorhergegangener Abkühlung mit schwachem Salzwasser unter Anwendung des in §. 9 (S. 62) beschriebenen Kästchens oder bei dessen Ermangelung durch Beschwerung mit Bretern und Steinen der Reihe nach gut gepreßt und nunmehr zum Abtrocknen an der Luft ausgebreitet. Sobald sich demzufolge die meiste Feuchtigkeit verflüchtiget hat, spätestens jedoch beim Eintritt einer leidlich trocknen Beschaffenheit, wird unmittelbar darauf das Zerschneiden vorgenommen und kann man sich hierzu der, fast in jeder kleinen Wirthschaft vorhandenen, gewöhnlichen Futterschneidebank bedienen. Der Schnitt selbst ist nur mittelmäßig fein auszuführen. Die so zerschnittenen Blätter werden dabei sorgfältig mit den Händen auseinandergerieben, demnächst auf Blechen oder kleinen eisernen Platten in den Koch- (Maschinen-) oder Backofen gebracht, hier bei gelinder Hitze vollständig getrocknet und zu diesem Behufe gleichzeitig mehrmals recht geschwind umgewendet, damit ihnen der aufsteigende Dampf jede beißende Eigenschaft vollends entzieht. Nur hat man sich während dieser Operation vorzusehen, daß sie nicht etwa rösten, weil dadurch sofort die Beizen zerstört werden würden *).

---

*) Wird indeß statt der Beizenlauge das in §. 14 A. c. gedachte Beizverfahren mit wässeriger Salzsäure beliebt, so erleiden die hier ertheilten Vorschriften insofern eine Aenderung als nach dem dort erwähnten vollständigen Abtrocknen der Blätter, vorerst deren abermalige Anfeuchtung nach Befinden mit

Bevor der auf diese Weise für die Saucirung vorbereitete Tabak vollkommen erkaltet, folgt auf die bisher beschriebenen Arbeiten alsbald das Einsprengen mit irgend einer, in der gedachten Absicht vorräthig gehaltenen oder inzwischen hergestellten Sauce, statt welcher man aber auch Eins der §. 13 (S. 84—94) Anm. 1 erwähnten, beziehungsweise nach dem dort berührten Verfahren zu behandelnden ätherischen (flüchtigen) Oele wählen kann. Letzteres dürfte insbesondere da zweckmäßig sein, wo für das Fabrikat weniger eine Verbesserung des Geschmacks, sondern vielmehr bloß die Herstellung eines durchdringenden Wohlgeruchs nöthig und beliebt wird. Es mag indeß jene oder diese Wahl getroffen werden, immer ist dasselbe im mäßig warmen Zustande und zweckdienlich ausgebreitet, mit der betreffenden Flüssigkeit vollständigst zu befeuchten, gut unter einander zu mischen und in wiederholt bewirkter, recht dünner Ausbreitung auf einer engen hölzernen Horde, an einem mit ausreichendem Luftzuge versehenen Orte vollkommen abzutrocknen. Will man außerdem noch eine bis zwei Flaschen Rothwein nebst etwas gutem Weinessig zum nachmaligen Ansprengen daran wenden, so wird sich dadurch der Geruch und Geschmack des Tabaks wesentlich verbessern. Sollte er aber in Folge der Behandlung durch die Beizenlauge sehr spröde und bröcklich geworden sein, dann ist es zweckmäßig, ihn während des Verfahrens mit einer kleinen Menge Zuckerwasser oder einem Zwetschen-Absude *) anzufeuchten, falls die nöthigen süßen Stoffe

---

schwachem Salz= oder Zuckerwasser ꝛc., hierauf unmittelbar das Pressen, Zerschneiden, Warmmachen und schließlich die Saucirung erfolgt.

*) Bei der Herstellung eines solchen Absudes kommt es hauptsächlich mit darauf an, die in den Saamenkernen der Zwetschen (Pflaumen) enthaltenen, angenehm riechenden öligen Theile auszuziehen und für den Tabak nutzbar zu machen. Die

nicht etwa schon in der Sauce enthalten waren. In Folge dessen wird derselbe wieder zäher und biegsamer, bekommt ein fettes glänzendes Ansehen und verbreitet beim Verbrennen, namentlich bei Anwendung des Zuckers, den man zu diesem Behufe auch häufig gepulvert darunter streut, einen sehr angenehmen Geruch. Doch darf in dieser Beziehung die erforderliche Vorsicht um so weniger aus den Augen gelassen werden, als jeder übermäßige Gebrauch derartiger Bestandtheile den Tabak allzu zähe, feucht und folglich schwer verbrennlich macht.

Nachdem dies Alles beobachtet und beendigt wurde, packt man das nunmehr fertige Fabrikat endlich bei vollkommen trockener Beschaffenheit ohne Verzug fest in dazu bereit gehaltene Fässer oder Kisten, schlägt sie alsbald gut zu und stellt dieselben zur Aufbewahrung an einen trockenen Ort. So zubereitet und aufbewahrt wird der Tabak die gewünschten guten Eigenschaften mit jedem Tage mehr annehmen und überhaupt um so besser werden, je länger er ruhig stehen bleiben kann.

Aus obigen Mittheilungen läßt sich sehr leicht die Schlußfolgerung ziehen, daß es wohl empfehlenswerth sein dürfte, alle auf die Zubereitung des Tabaks bezüglichen Operationen, von der Fermentation mit Salzwasser an gerechnet bis zum Verpacken in die Fässer womöglich ununterbrochen hinter

---

Erreichung dieses Zweckes bedingt nachstehende in der anzugebenden Reihenfolge vorzunehmenden Verrichtungen, als: vollständigste Zerkleinerung der trockenen Früchte einschließlich der Kerne, mittelst Quetschung, Uebergießen derselben mit Wasser, Absieden bei gelinder Hitze und zuletzt das Filtriren. Noch besser aber wird die beabsichtigte Auszichung erreicht, wenn man die zerquetschte Masse in einem Topfe mit ca. 1 bis 2 Maaß gutem Weinessig übergießt, sie einige Tage ruhig stehen läßt und, unter Ergänzung der nöthigen Flüssigkeitsmenge durch Wasser, dann erst abkocht. Quantitätenbedarf pro Centner je nach Erforderniß $\frac{1}{2}$ bis 2 Pfd. Zwetschen nebst 8 bis 15 Maaß Wasser.

einander folgen zu lassen, da eine solche Einrichtung dieses Geschäft schon an sich selbst wesentlich erleichtert und noch außerdem den Vortheil gewährt, daß die Blätter immer nur bis zu demjenigen Grade abgetrocknet zu werden brauchen, welcher zur Ausführung der nachfolgenden Arbeit erfordert wird, während sie umgekehrt im Unterbrechungsfalle jedesmal vollständig getrocknet, dann aber bei der weitern Fortsetzung, namentlich bei Anwendung der Beizen und Saucen erst vorher wieder auf einen gewissen Feuchtigkeitsgrad gebracht werden müssen, damit die beiden Ersteren besser anziehen und deren Wirkung gesichert wird. Die Erleichterung des Geschäfts sowie die übrigen Vortheile der fortgesetzten Reihenfolge liegen daher hauptsächlich in der dadurch recht zweckmäßig zu erzielenden Zeitersparniß.

§. 16.
Cigarrenfabrikation.

Bei der Cigarrenfabrikation unterscheidet man zunächst zwischen „Deckblatt" und „Einlage". Daß zu ersterem bloß die größten, ganzen und schönfarbigsten Blätter ohne allzu starke Rippen ausgewählt werden müssen, ist gelegentlich schon mehrfach hervorgehoben worden; in Bezug auf letztere bedarf es allerdings keiner so großen Wahl, indem sich hierzu kleine, dünne und zerrissene Blätter mit schwachen Rippen am besten eignen. Die Zubereitung beider durch die „Beizen" und „Saucen" fällt in der Hauptsache mit der im vorigen Paragraph beschriebenen Methode zusammen und richtet sich gleichfalls nach den daselbst schon angeführten allgemeinen Grundsätzen. Der Kürze halber wird daher hier darauf Bezug genommen. Im Besonderen sind folgende Abweichungen hervorzuheben und zu beachten: Das Cigarrengut

unterwirft man nämlich dem „Beizen" immer lieber im entrippten Zustande (vergl. §. 12 S. 78), packt dasselbe aber behufs der nochmaligen Erwärmung gerade so ein, wie den Pfeifen-Tabak, trocknet es jedoch niemals im Ofen, sondern stets an der Luft. Ehe indeß die Trockenheit vollständig eintritt, werden die Blätter gut gepreßt, hierauf wieder dünn auseinandergelegt und wenn man eine gute Cigarre bekommen will, nicht zu naß mit der „Sauce" eingesprengt, alsdann wiederholt unter die Presse gebracht und aus dieser sofort in mäßig feuchter Beschaffenheit, dem bei den Fabrikanten üblichen technischen Ausdrucke gemäß, zum „Spinnen" verwendet. Die Einlage dagegen darf und muß sogar etwas trockener sein, weil sonst die Cigarren selten vollkommen austrocknen, demzufolge oft schimmeln und inwendig so fest zusammenpacken, daß ihnen später die Luft mangelt, weßhalb sie sich dann äußerst schlecht oder auch gar nicht rauchen lassen. Das, was am gedachten Orte über die Sprödigkeit und Zerbrechlichkeit der Blätter einschließlich deren Wiederherstellung auf den erforderlichen Grad der Biegsamkeit bemerkt wurde, findet namentlich beim Cigarrendeckblatt ganz besondere Anwendung. Hatte jedoch das Entrippen nicht bereits früher stattgefunden, oder waren die Deckblätter wieder zu trocken geworden, so ist nunmehr die Abtrennung derselben von der mittleren Rippe und deren gleichzeitige Anfeuchtung als erste Arbeit in Angriff zu nehmen. Jede Blatthälfte, welche je nach ihrer Größe und Beschaffenheit die Decken zu zwei und mehr Cigarren liefert, wird in eben so viel ungleichschenklige Dreiecke zerschnitten, die vorher mit einem viereckigen Blatte, dem sogenannten Umblatt umwickelte Einlage an die eine Ecke des Deckblattes gelegt und dieses auf einem Tische darübergerollt. Die Spitzen werden entweder gedreht, oder mit Gummi und andern klebrigen Stoffen

angeklebt. Zu diesem besonderen Zwecke bedienen sich viele Cigarrenspinner eines aus Cichorie (Kaffeewurzel), Wasser und Weizenmehl bereiteten Teiges, welcher durch vorherige Abkochung der Ersteren und nachfolgende Einrührung der nöthigen Menge des Letzteren hergestellt wird und eine schöne braune, von den Cigarren fast nicht zu unterscheidende Farbe hat. Die fertigen Cigarren sind gewöhnlich in der Stube in unmittelbarer Nähe des Ofens gut zu trocknen und müssen längere Zeit abgelagert werden, wenn sie sich angenehm rauchen sollen. Um den Cigarren einen vorzüglichen Wohlgeruch zu verschaffen, kann man sich auch bei Zubereitung der Deckblätter mit ganz besonderem Erfolge der mehrerwähnten flüchtigen Oele bedienen und verfährt zu diesem Behufe in folgender Weise: Das gewählte Oel wird mit Hülfe eines Federkiels auf Papierstücke von der Größe des Preßkastens gestrichen, hiervon Eins auf den Boden desselben, darauf aber eine Schicht von mehreren Blättern gelegt und so abwechselnd fortgefahren bis der Kasten damit angefüllt ist. Zum Schlusse legt man auf die obern Blätter noch ein ähnliches Papierstück, preßt die eingelegten Blätter alsdann stark zusammen und läßt sie so lange stehen bis dieselben von dem Geruche des Oels, welcher sich ihnen dadurch sehr leicht mittheilt, ganz durchdrungen worden sind. Das in der fraglichen Absicht zu verwendende Papier muß möglichst schwach, durchsichtig und darf nicht zu stark geleimt sein. Am zweckmäßigsten eignet sich daher hierzu feines Lösch- oder Druckpapier, wegen seiner Eigenschaft das Oel leichter in sich aufzunehmen. Die Blätter selbst müssen bei dieser Operation wie überall so auch hier mäßig feucht gemacht werden, damit sie der Oelgeruch besser durchdringt.

Ehe man im Spinnen der Cigarren selbst einige Uebung erlangt, ist es immer rathsamer, diese Arbeit durch einen darin

erfahrenen und geübten Mann verrichten zu lassen. Der Kostenaufwand dafür ist nicht sehr bedeutend, da ein geschickter Arbeiter mit zwei Gehülfen täglich 1000 bis 2000, allein jedoch nur zwischen 3- und 500 Stück Cigarren fertigen kann und an Lohn neben freier Kost ungefähr 10 Sgr. pro Tag, oder auch pro 1000 Stück 20 Sgr. bis 1 Thlr. erhält. Man verschafft sich auf diesem Wege gleich anfangs eine gute, rauchbare Cigarre, entgeht wenigstens der außerdem bei der Selbstfabrikation von vornherein nicht zu vermeidenden Gefahr, daß die Hälfte oft noch mehr wegen Mangel an Luft als unbrauchbar weggeworfen werden muß und hat so gleichzeitig die beste Gelegenheit die nöthigen Handgriffe durch praktische Mitwirkung zu erlernen, um sich späterhin eine Beschäftung für lange Winterabende daraus zu machen.

§. 17.
Verschiedene andere Zubereitungsmethoden für Rauchtabak.

1) Der berühmte Redakteur der illustrirten landwirthschaftlichen Dorfzeitung Hr. Dr. William Löbe zu Leipzig empfiehlt in seinem oft citirten Werke, Encyclopädie der ges. Ldw. Bd. II. S. 141 folgendes Verfahren:

Man nimmt eine beliebige Menge einfach getrockneter Tabaksblätter mit Rippen, schneidet dieselben ziemlich breit, bringt sie hierauf in ein Gefäß und gießt so viel Beizlauge darüber, daß der Tabak vollständig damit bedeckt ist. Nachdem derselbe 24 Stunden lang ruhig darin gestanden hat, wird er so stark als möglich ausgedrückt, von Neuem warmes Wasser darauf gegossen, wiederholt ballenweise ausgedrückt und dieses Waschen noch einige Mal hintereinander ausgeführt. Alsdann wird der so vorbereitete Tabak mit so viel

abgebrühtem grünen Thee oder einem Absud von Erdbeerkraut übergossen, als er einzusaugen vermag, dabei gut unter einander gemischt und nochmals ausgedrückt, demnächst aber zum Trocknen ausgebreitet. Auf 1 Pfd. Tabak werden nun 1 Loth Salpeter und 1 Loth Zucker in $\frac{1}{8}$ Maaß Wasser aufgelöst, derselbe hiermit eingesprengt, gut durcheinander gemengt und wieder getrocknet. Noch besser wird er, wenn man auf 1 Pfd. 1 Qtch. pulverisirten Storax streut. Nach Erfahrungen der neuesten Zeit soll demselben Verfasser gemäß, der den deutschen Blättern eigenthümliche Fuselgeruch durch Kohle entfernt werden können, indem man sie zu diesem Behufe 14 Stunden lang in warmes Wasser einweicht, diese Brühe hierauf abgießt, die Blätter aber auspreßt und das Einweichen nochmals wiederholt. Die dadurch gewonnene Tabaks-Brühe wird in einem Faße mit einer bedeutenden Menge pulverisirter (klar gestoßener) Holzkohle vermischt und nach Verlauf von 24 Stunden vermittelst reiner Leinewand filtrirt (abgeseiht). Die Verbesserung des Geruchs und Geschmacks zeigt sich alsbald, und kann die solchergestalt gereinigte Tabaksbrühe nunmehr sofort zur Zubereitung sowohl der ausgelaugten, wie anderer Blätter benutzt werden, dadurch daß man sie 24 Stunden in selbiger einweicht und dann trocknet. Ob die dazu erforderliche Kohle von thierischen oder vegetabilischen (pflanzlichen) Stoffen herrührt, ist ganz gleichgültig. Eine ähnliche gereinigte Brühe kann daher auch aus Tabaksabfällen, Stengeln und Wurzeln, zur Verbesserung anderer Blätter bereitet werden, besser soll es aber sein, erstere mit Wasser zu destilliren und dabei einen Zusatz von Kohle zu geben. Ein hiesiger Tabaksliebhaber, dem namentlich die Eingangs erwähnte Methode behufs der Anstellung eines Versuchs mit hier erzeugtem Tabak mitgetheilt wurde, hat sich sehr befriedigend über das damit erzielte Resultat geäußert.

2) Das allgemeine chemisch-technische Recept-Lexicon von Dr. A. R. Percy giebt Seite 502 nachstehende Zubereitungsarten für inländischen Rauchtabak an:

a. Man macht eine Lauge von weiß- oder rothbüchener Holzasche, filtrirt dieselbe recht oft, jedesmal aber so heiß wie möglich, gießt sie alsdann siedend über die Tabaksblätter und läßt diese wohlverwahrt 20 Stunden darin liegen. Nach Verlauf dieser Zeit wird der Tabak in Körbe gethan, mit reinem Wasser abgespült, gepreßt und etwas abgetrocknet, worauf man ihn schneidet, dörrt und zuletzt mit folgender auf 1 Ctr. Tabak berechneter Sauce verbessert:

In 14 Quart (ca. 18 Maaß Weimarisch) Bierwürze werden:

8 Loth Cubeben,
16 „ Lorbeeren,
16 „ Wachholder,
16 „ Koriander,
8 „ Storax

eine Stunde lang bei gelindem Feuer in einem verdeckten Geschirre abgekocht. Während dessen läßt man 8 Lth. Cascarille, welche eine Nacht über in ½ Quart (1½ Nösel) Wein eingeweicht worden war, recht scharf darin auskochen und vermischt diese Abkochung mit der Sauce. Dies soll einen sehr angenehmen Knaster geben.

b. Zu gleichem Zwecke kann man verwenden:

6 Loth grünen Thee,
½ „ Macisblume,
12 „ Zucker,
2 „ Cascarillrinde,
2 „ Zimmt und
8 Stück Gewürznelken.

Alles dieses wird gröblich zerstoßen, in einem Kessel mit 10 Quart (ca. 13 Maaß W.) langsam abgekocht, hierauf die klare Flüssigkeit abgeseiht und der Tabak mit dieser Sauce eingesprengt, jedoch erst nachdem sie vorher abgekühlt wurde.

3) Der nunmehr verstorbene Pfarrer Hr. Dr. Schumann zu Bergsulza, früher in Dothen, theilt in seinem treuen sichern Helfer (Eisenberg Schön'sche Verlagshandlung 1836) die drei folgenden Methoden mit:

a. Zur Herstellung eines leichten Tabaks. Man weicht 1 Pfd. inländischen Tabak in 6 Nösel Wasser in einem Topfe ein, läßt ihn 12 bis 24 Stunden lang stehen, gießt dann die Flüssigkeit durch Packleinewand und preßt sie bloß mit den Händen aus. Der Rückstand wird an der Sonne oder in mäßiger Zimmerwärme ausgetrocknet, darf aber hierbei nicht über 2 Linien hoch aufeinander liegen, weil sonst die Rippen unter den trockenen Blättern feucht bleiben. Hierauf muß der Tabak wieder so viel Feuchtigkeit bekommen, als er binnen 24 Stunden in einem feuchten Keller einsaugen kann. Je länger derselbe eingeweicht war, desto leichter und dabei feiner von Geruch wird er.

b. Die trockenen Tabaksblätter — womöglich von gelber oder brauner Farbe — werden in ein irdenes Geschirr gethan, mit so viel Fluß- oder Brunnenwasser übergossen, daß es, wenn man sie durch eine Last etwas niedergedrückt erhält über denselben steht, und 72 Stunden ruhig im Wasser liegen gelassen. Hierauf wird der Tabak aus dem gefärbten Wasser herausgenommen, mit andern reinem Wasser so lange — in der Regel drei- bis viermal und am besten in einem Drathsiebe — abgespühlt, bis dasselbe nicht mehr gefärbt erscheint, alsdann aber

ausgedrückt und zum Trocknen aufgehängt. Auf 1 Pfd. des so behandelten und wieder getrockneten Tabaks nimmt man nun 2 Quentchen gepulverte Cascarille, nebst 1 Quente Salpeter, kocht beide Species zusammen in einem reichlichen Viertel-Quart Wasser mehrmals stark auf, besprengt den Tabak mit dieser Abkochung und mischt ihn so lange, bis sie vollständig in denselben eingedrungen ist. Sobald dies geschehen, wird er noch naß geschnitten, an einem luftigen Orte zum Trocknen ausgebreitet, zu diesem Behufe täglich zweimal umgewandt und untereinander gemischt, bis er ganz trocken ist und dann in Kästen oder Töpfen an einem trockenen Orte gut verschlossen aufbewahrt, falls er nicht gleich geraucht werden soll.

c. Um dem inländischen Tabak einen guten Geschmack und Geruch zu verschaffen, kocht man von einem Lothe Kaffee eine gute Tasse voll und thut so viel Zucker hinein, als man gewöhnlich zum Trinken braucht. In diesem Kaffee wird 2 Quentchen peruvianischer Balsam aufgelöst, hiermit 1 Pfund Tabak, welcher vorher fest in einen steinernen Topf gedrückt wurde, befeuchtet und letzterer gut zugebunden, damit sich der Geruch mit ersterem vermischt. Schon nach 24 Stunden kann er geraucht werden.

Aeltere und neuere, zur Kenntniß des Herausgebers gelangte Versuche mit den soeben angegebenen Zubereitungs-Methoden, haben die Aechtheit derselben mehrmals bestätigt, so daß sie Jedermann als zweckmäßig und sachentsprechend empfohlen werden können.

§. 18.
Tabaks-Surrogate.

Unter „Tabakssurrogaten" werden alle diejenigen Stoffe verstanden, deren man sich als Ersatzmittel bedient, um einen billigen und dennoch brauchbaren Rauchtabak herzustellen. Sie eignen sich vorzugsweise für unbemittelte Leute, welche leidenschaftliche Raucher sind, gleichwohl aber den Aufwand zu besseren Tabakssorten nur gegen Entbehrung anderer Lebens-Bedürfnisse bestreiten können und daher zur Befriedigung ihrer Leidenschaft aus Unkenntniß der Sache oft auf die lächerlichsten Dinge verfallen bezüglich ohne große Umstände davon Gebrauch machen. In größeren Wirthschaften dagegen dürfte solcher Tabak zweckmäßig bereitet, einen geeigneten Gegenstand abgeben, um damit das etwaige Bedürfniß des männlichen Dienst- und Tagelöhnerpersonals auf die billigste Weise von Seiten der Herrschaft zu decken und jenen derartige Ausgaben von ihrem Lohne zu ersparen.

Zu den brauchbarsten Ersatzmitteln der wirklichen Tabaksblätter gehören namentlich: Erdbeerkraut, gelber Steinklee (Melilote), Kirschlaub, ausgeblühte Rosen, Huflattig *), Schlüsselblumenblätter, Lindenlaub **), sowie die Blätter der Sonnenblume und der Zucker-Runkelrübe ***). Ihre Zubereitung

---

*) Er kommt als lästiges Unkraut besonders auf feuchtem lehmigen Boden vor und ist daher den Landwirthen ausreichend bekannt.

**) Die bisher genannten Pflanzentheile werden zu dem in Frage stehenden Zwecke sämmtlich um Johanni eingesammelt, an schattigen Orten getrocknet und bis zur Verwendung gut aufbewahrt. Bezüglich der vier Ersteren vgl. übrigens §. 13 b., Seite 84 flg. Nr. 9, 12, 16 und Seite 96 Anm. 2.

***) Die Sonnenblume wird häufig als Zierpflanze in den Gärten angebaut. Man läßt deren Blätter entweder vor dem

erfolgt am zweckmäßigsten in Verbindung mit der Tabaksbereitung überhaupt. Sie werden zu diesem Behufe nach beliebig zu treffender Auswahl, aber im vollkommen trockenen Zustande ganz klar geschnitten, vor der Saucirung (§. 15) etwa zu gleichen Theilen gehörig unter gebeizten ächten Tabak gemischt und mit letzterem zusammen in der bereits bekannten Weise weiter behandelt. Hierbei empfiehlt es sich jedoch das Fabrikat etwas feucht einzupacken, damit sich der Tabaks-Geschmack demselben vollständig mittheilt. Will man bezüglich der dazu erforderlichen Sauce besondere Kosten vermeiden, so bietet die Herstellung solcher geringen Tabakssorten gleichzeitig die beste Gelegenheit zu sachdienlicher Benutzung der Rückstände schon verwendeter Saucen-Mischungen durch nochmaliges Abkochen derselben. Kleine Quantitäten bereitet man im Gegentheil sehr einfach folgendermaßen: das klar geschnittene Surrogat wird nach dem oben gedachten Verhältniß gut mit ächtem, vorher durch Wasser anzufeuchtendem Tabak vermischt, die Mischung hierauf sofort recht fest in einen Topf gedrückt, vermittelst eines in letzteren passenden schweren Deckels belastet und alsdann 14 Tage bis 4 Wochen lang an einen kühlen aber trockenen Ort gestellt. Uebermäßige Feuchtigkeit hat indeß in beiden Fällen stets das Schimmeln und Verderben des so eingepackten Fabrikats zur Folge.

Das Beizen und Sauciren dieser Surrogate, besonders derjenigen, welche anderweit als Saucenstoffe dienen (s. Anm.**), ist zwar nicht unbedingt nothwendig, dennoch aber bei den Uebrigen keineswegs nutzlos; im Ganzen genommen erscheint es jedoch niemals rathsam, sie ohne Vermischung mit ächten

---

Einsammeln am Stengel trocken werden oder sammelt sie, wie auch die Zuckerrübenblätter, von Mitte August bis Ende September und trocknet dann beide auf die angegebene Art. Letztere dienen oft auch zur Cigarreneinlage.

Tabaken zu rauchen, weil ihnen außerdem der eigentliche kräftige Tabaksgeruch mangelt und dieselben, ihres meistentheils süßlichen Geschmacks halber, bei vielen Personen Ekel erregen dürften. Ebensowenig empfiehlt es sich, seine Zuflucht zu den äußerst bitter und widrig schmeckenden „Nußbaumblättern" oder zum „Kartoffelkraut" zu nehmen, wie dieß von ganz armen Leuten oft zu geschehen pflegt. Kann man überhaupt keinen andern Genuß haben, dann ist es jedenfalls besser, lieber das Rauchen zu lassen, als die möglicher Weise daraus entspringenden Nachtheile für die Gesundheit zu riskiren.

§. 19.
Bezugsquellen der erforderlichen Specien und Kostenpunkt der Zubereitung.

Die in §. 13 näher beschriebenen Beizen- und Saucen-Stoffe, mit Ausnahme des Aloe- und Rosenholzes und vielleicht noch einige andere, welche nicht allenthalben angetroffen und daher am besten pfundweise aus den Tabaksfabriken, Halle a./S. Magdeburg ꝛc. bezogen werden, sind sonst theils in jeder Apotheke, theils aber auch im Materialwaarenladen oder bei den Kräuterhändlern (Droguisten) käuflich zu haben, falls man übrigens in Bezug auf die an citirter Stelle als einheimisch bezeichneten nicht vorziehen sollte, sie nach den dort ersichtlichen Andeutungen selbst zu sammeln, zu trocknen und zum Gebrauch vorräthig zu halten. Für alle Fälle mag indeß das nachstehende Preisverzeichniß über die am wenigsten bekannten Stoffe, nebst einigen beispielsweise aufgestellten Berechnungen des Geldaufwandes für die von Hanke am häufigsten benutzten Recepte, hier eine Stelle finden, um so mehr als der Landmann bei Allem was er unternimmt, mit Recht erst nach dem Kostenpunkte fragt.

Es kosten nämlich gegenwärtig, vorbehältlich einer unter Umständen denkbaren und möglichen Preis-Erhöhung in der Zukunft:

Gew.-Theile			Namen der verschiedenen Species.	Preise.		
Pf.	Lth.	Qt.		Rt.	Sgr	Pf.
1	—	—	geraspeltes Aloeholz, unbestimmt . . .	—	16	—
1	—	—	Salpeter	—	8	—
1	—	—	Salmiak	—	12	—
1	—	—	Pottasche	—	8	—
1	—	—	Kochsalz	—	1	—
—	1	—	Leber-Aloe	—	—	6
1	—	—	Alaun	—	2	6
1	—	—	Weinstein, rother (roher)	—	15	—
1	—	—	desgl., gereinigter	—	22	6
1	—	—	Salz-Säure	—	3	—
—	1	—	Zittwerwurzel	—	—	3
—	1	—	Violen- (Veilchen-) Wurzel	—	—	4
—	1	—	Angelikawurzel	—	—	2
—	1	—	Eberwurzel	—	—	2
1	—	—	Cascarille (unbestimmt)	—	5	—
—	1	—	Rosenholz	—	—	6
1	—	—	Sassafraß (unbestimmt) . . . . . 2 bis	—	3	—
—	1	—	Zimmt (ächter)	—	—	8
—	1	—	Benediktenkraut (Nelkenwurzel)	—	—	2
—	1	—	Melotenkraut	—	—	2
—	1	—	Münzkraut	—	—	3
—	1	—	Pimpinelle	—	—	2
—	1	—	Citron-Melisse	—	—	4
1	—	—	Thee, grüner, je nach der Güte 24 sg. bis	1	15	—
—	1	—	Thee-Bouh	—	2	—
—	1	—	Vanille, gestoßene	1	—	—
1	—	—	Gewürznelken	—	12	—
—	1	—	Macis-Blume (Muskatblüthen)	—	1	4
—	1	—	Tamarinden	—	—	4
—	1	—	Anissaamen	—	—	3
1	—	—	Feigen	—	5	—
—	1	—	Cubeben	—	1	6
—	1	—	Lorbeeren	—	—	3
—	1	—	Koriander	—	—	2
—	1	—	Peru- (peruvianischer) Balsam	—	4	—

Alle flüchtigen Oele sind ohne Ausnahme verhältnißmäßig theuer; ihren Preis pro Quente oder Loth kann man in jeder Apotheke erfahren.

Bemerkung. 1 Maaß Burgunderwein kostet 10—20 Sgr. Die Preise für Weinessig, Wachholderbeeren, Pfeffer, Rosinen und Honig sind ziemlich allgemein bekannt. Erdbeerkraut, Erdbeerwurzel, Roßmarin, Kirschlaub und Sauerampfer sucht man sich am einfachsten durch eigne Einsammlung zu verschaffen. Torf hat fast Jedermann im Hause.

Angenommen, man wolle nun z. E. einen Centner Tabak mit der §. 14 sub A. a. Nr. 1 vorgeschriebenen Beize in Verbindung mit der Sauce §. 14 B. Nr. 2 zubereiten, so würde sich der Kostenaufwand nach Maßgabe obiger Preise folgendermaßen berechnen:

				Thlr.	Sgr.	Pf.
1) 1 Pfd.	6 Loth	rother Weinstein kosten		—	18	—
1 Pfd.	— Loth	Salpeter *)		—	8	—
— Pfd.	4 Loth	Sauerampfer	}	—	—	—
— Pfd.	20 Loth	Kirschlaub **)	}	—	—	—
— Pfd.	4 Loth	Violenwurzel		—	1	4
— Pfd.	3 Loth	Angelika		—	—	6
— Pfd.	2 Loth	Cascarille		—	—	4
— Pfd.	1 Loth	Rosenholz		—	—	6
— Pfd.	2 Loth	Aloeholz		—	—	7
1 Pfd.	— Loth	Honig ca.		—	15	—
2 Mß.		guter Weinessig ca.		—	3	—
			Sa.	1 Thlr.	17 Sgr.	3 Pf.

Demnach also kommt 1 Pfd. Tabak nur auf $5\frac{3}{4}$ Pf. Zubereitungskosten zu stehen.

---

*) Zum Ablaugen dieser Beizenstoffe: Wasser.

**) Werden gesucht und kosten daher nichts.

2) Bei Anwendung der Beize Nr. 4 mit der Sauce Nr. 1 am angezeigten Orte:

— Pfd. 24 Lth. Torferde „Nichts".
— „ 27 „ gestoß. Salpeter — Thlr. 7 Sgr. 3 Pf.
— „ 27 „ rother Weinstein — „ 13 „ 6 „
— „ — „ 2 Qt. Leberaloe — „ — „ 2 „
2 „ — „ — Kochsalz*) — „ 2 „ — „
— „ 3 Lth. Gew.-Nelken — „ 1 „ 6 „
— „ 1 „ Vanille 1 „ — „ — „
6 „ — „ Knastertabak 3 „ 6 „ — „
à Pfd. 16 Sgr.
2 Maaß Weinessig — „ 3 „ — „
— Pfd. 8 Lth. Thee, grüner — „ 8 „ — „
à Pfd. 1 Thlr.

Sa. 5 Thlr. 11 Sgr. 5 Pf.

Folglich 1 Pfund Tabak ca. 1 Sgr. $7\frac{7}{8}$ Pf., wobei noch besonders darauf aufmerksam gemacht wird, daß dies zwar die theuerste, aber auch die vorzüglichste aller Mischungen ist. Bei Verwendung der zubereiteten Blätter zu Cigarren tritt außerdem noch der übrigens sehr geringe Aufwand für Entschädigung des dazu angenommenen Arbeiters hinzu.

Diese beiden Beispiele, nach welchen jede beliebig gewählte Verbindung der Beizen und Saucen in ähnlicher Weise berechnet werden kann, mögen genügen, um dem Unkundigen einen ungefähren Ueberblick über den Kostenpunkt zu verschaffen.

---

*) Zum Ablaugen der Beizenstoffe: Wasser.

Alle flüchtigen Oele sind ohne Ausnahme verhältnißmäßig theuer; ihren Preis pro Quente oder Loth kann man in jeder Apotheke erfahren.

Bemerkung. 1 Maaß Burgunderwein kostet 10—20 Sgr. Die Preise für Weinessig, Wachholderbeeren, Pfeffer, Rosinen und Honig sind ziemlich allgemein bekannt. Erdbeerkraut, Erdbeerwurzel, Roßmarin, Kirschlaub und Sauerampfer sucht man sich cm einfachsten durch eigne Einsammlung zu verschaffen. Torf hat fast Jedermann im Hause.

Angenommen, man wolle nun z. E. einen Centner Tabak mit der §. 14 sub A. a. Nr. 1 vorgeschriebenen Beize in Verbindung mit der Sauce §. 14 B. Nr. 2 zubereiten, so würde sich der Kostenaufwand nach Maßgabe obiger Preise folgendermaßen berechnen:

			Thlr.	Sgr.	Pf.
1) 1 Pfd.	6 Loth	rother Weinstein kosten	—	18	—
1 "	— "	Salpeter *)	—	8	—
— "	4 "	Sauerampfer	—	—	—
— "	20 "	Kirschlaub **)	—	—	—
— "	4 "	Violenwurzel	—	1	4
— "	3 "	Angelika	—	—	6
— "	2 "	Cascarille	—	—	4
— "	1 "	Rosenholz	—	—	6
— "	2 "	Aloeholz	—	—	7
1 "	— "	Honig ca.	—	15	—
2 Mß.		guter Weinessig ca.	—	3	—
		Sa.	1	17	3

Demnach also kommt 1 Pfd. Tabak nur auf 5¾ Pf. Zubereitungskosten zu stehen.

*) Zum Ablaugen dieser Beizenstoffe: Wasser.
**) Werden gesucht und kosten daher nichts.

2) Bei Anwendung der Beize Nr. 4 mit der Sauce Nr. 1 am angezeigten Orte:

— Pfd.	24 Lth.		Torferde	„Nichts".		
— „	27 „		gestoß. Salpeter	— Thlr.	7 Sgr.	3 Pf.
— „	27 „		rother Weinstein	— „	13 „	6 „
— „	— „	2 Qt.	Leberaloe	— „	— „	2 „
2 „	— „	—	Kochsalz *)	— „	2 „	— „
— „	3 Lth.		Gew.-Nelken	— „	1 „	6 „
— „	1 „		Vanille	1 „	— „	— „
6 „	— „		Knastertabak à Pfd. 16 Sgr.	3 „	6 „	— „
2 Maaß			Weinessig	— „	3 „	— „
— Pfd.	8 Lth.		Thee, grüner à Pfd. 1 Thlr.	— „	8 „	— „
			Sa.	5 Thlr.	11 Sgr.	5 Pf.

Folglich 1 Pfund Tabak ca. 1 Sgr. $7\frac{3}{8}$ Pf., wobei noch besonders darauf aufmerksam gemacht wird, daß dies zwar die theuerste, aber auch die vorzüglichste aller Mischnngen ist. Bei Verwendung der zubereiteten Blätter zu Cigarren tritt außerdem noch der übrigens sehr geringe Aufwand für Entschädigung des dazu angenommenen Arbeiters hinzu.

Diese beiden Beispiele, nach welchen jede beliebig gewählte Verbindung der Beizen und Saucen in ähnlicher Weise berechnet werden kann, mögen genügen, um dem Unkundigen einen ungefähren Ueberblick über den Kostenpunkt zu verschaffen.

---

*) Zum Ablaugen der Beizenstoffe: Wasser.

§. 20.

Verbesserungsmittel für verdorbene und andere Rauchtabake.

Ueber diesen Gegenstand finden sich in der landw. Dorf-Zeitung (Jahrg. 1840 S. 4) folgende beachtenswerthe Angaben, welche ebenfalls noch mitgetheilt zu werden verdienen:

1) Schlechter, übelriechender, ganz gemeiner, muffiger, schimmlicher und verdorbener Rauchtabak ist durch nachstehendes Verfahren wieder zu verbessern: Auf etwa einen halben Centner (50 Pfund) zu verbessernden Tabak pulverisirt man 4 Loth Cascarillrinde, kocht sie in 1 Quart (ca. 1⅓ Maaß Weim.) Wasser und löst in dieser Abkochung ¼ Pfd. arabisches Gummi auf. Ferner pulverisirt man zum feinsten Pulver: 3 Lth. Zimmtrinde, 3 Lth. Thimiatisrinde, 1 Lth. Sternanis, 1 Loth Storax und 4 Lth. virginisches Rippenmehl *). Dieses Pulver wird mit einer Wenigkeit von der erwähnten Cascarillabkochung angerieben und befeuchtet. Mit letzterer feuchtet man nun auch die Gesammtmasse des in Frage stehenden Tabaks an, breitet alsdann den vierten Theil desselben auf einem Tische auseinander, streut ein Viertheil des zubereiteten Pulvers recht gleichmäßig darüber, bringt darauf eine neue Lage Tabak, welcher abermals mit der bezeichneten Menge Pulver bestreut wird und fährt abwechselnd in der zuletzt angegebenen Weise fort bis Alles wieder auf einen Hau-

*) Von gedörrten und fein pulverisirten Rippen der Virginien-Tabaks-Blätter herstammend. D. H.

sen zusammen gebracht worden ist. Nachdem hierauf das Ganze nochmals gut untereinander gemischt wurde, ist der Tabak zum Verbrauch oder zum Verpacken fertig. Feinen Rauchtabaksorten kann außer den ebengenannten Specien auch noch etwas Mastix- oder Bdellium-Gummi, nebst Agri-Costi-Saamen zugesetzt werden. Hat man eine größere oder kleinere Menge Tabak als die oben gedachte zu verbessern, so sind die vorgeschriebenen Gewichtstheile der erforderlichen Specien verhältnißmäßig zu vervielfältigen bezüglich zu vermindern.

2) Um anderem Rauchtabak einen lieblichen Geruch und Geschmack zu geben, schneide man die äußerste Rinde vom schwarzen Waldkirschenbaume darunter. Solcher Tabak stärkt überdieß zugleich Haupt und Gedächtniß. Fenchelkraut und Kümmelkraut unter den Tabak geschnitten, machen ihn leichter zum Rauchen und stärken Brust und Gedächtniß. Erdbeerkraut macht denselben sehr angenehm und gesund. In etwas Milch gesotten verliert er seine Schärfe und wird insbesondere für Kranke sehr leicht und angenehm. Ein einfaches Mittel, jeden Rauchtabak zu einem guten Gesundheits-Tabak zu machen, besteht darin: daß man ihn mit Wasser wäscht, in welchem etwas Candiszucker aufgelöst wurde.

3) Wünscht man den Rauchtabak immer frisch und milde zu erhalten, so schüttet man denselben leicht und lose in einen großen steinernen Topf, stellt anstatt des Deckels eine irdene, mit Wasser angefüllte Schüssel darauf und ersetzt das Wasser alle drei Tage durch frisches.

In Folge dieses Verfahrens werden selbst ganz dürre Blätter feucht, aber gleichwohl nicht schimmlich, indem der Tabak reines Duftwasser anzieht, welches ihn vor dem Verderben schützt.

Anhang.

Am Schlusse meiner Arbeit angekommen, hoffe ich nicht allein vielen von meinen Lesern, sondern auch der Sache selbst, einen keineswegs ganz unwesentlichen Dienst zu erweisen, indem ich derselben noch zwei interessante Schriftstücke als Zugabe beifüge, nämlich:

I. einen Bericht über den Tabakbau auf dem Kammer-Gute Zwätzen bei Jena im J. 1857 mit beigefügter Roh- und Reinertrags-Berechnung, nebst einigen andern von mir daran geknüpften, aus weiteren Kreisen herrührenden Notizen über Ertrags-Verhältnisse im Allgemeinen, und

II. das in unserm Großherzogthume bestehende Besteuerungsverfahren, wie solches auf Grund des auszugsweise mitzutheilenden Gesetzes vom 13. Dec. 1833 (Reg.-Bl. Nr. 24) und der hohen Verordnung vom 23. Octbr. 1850 (Reg.-Bl. Nr. 31) gehandhabt wird, betreffend.

Ersterer wurde mir vom Secretair des ldw. Vereins zu Zwätzen Hrn. Rechnungsrath Lange in Jena aus den dortigen Acten freundlichst zur Benutzung übersendet, während ich die Mittheilung des Letzteren der entgegenkommenden Gefälligkeit des Herrn Steuer-Rendanten Schilling zu Apolda verdanke.

Die Gründe, weßhalb dies überhaupt geschieht, sind bald mit wenig Worten erläutert. Einmal ist es in Rücksicht auf die Hauptsache, den Anbau des Tabaks anlangend, von großem Interesse zu erfahren, daß mit einem Producte, welches, wenn auch zunächst nur im Kleinen, erst allgemeiner verbreitet werden soll, bereits als gelungen zu betrachtende Versuche in unserer Nähe angestellt worden, aus denen gleichzeitig soviel hervorgeht, daß seine Anpflanzung auch in der That lohnend ist, oder doch wenigstens — worauf es bei dem kleinen Landwirth vor Allem ankommt — einen geeigneten Gegenstand zur gewinnbringenden Verwerthung von Dünger und Arbeitskraft darbietet; während dem zweitens in Bezug auf die Steuer und das Besteuerungs-Verfahren kein Zweifel darüber obwalten kann, daß die Bekanntschaft mit den einschlägigen Gesetzes-Bestimmungen die betheiligten Personen vor manchen Nachtheilen und Unannehmlichkeiten bewahrt, gleichwohl aber in den Kreisen, für welche dieses Schriftchen vorzugsweise bestimmt ist, nur mit sehr geringen Ausnahmen vorausgesetzt werden konnte.

Dies einleitend vorausgeschickt, halte ich mich zunächst noch verpflichtet, den schon genannten ehrenwerthen Herren für ihre freundliche und bereitwillige Förderung dieser Tendenzen hiermit gleichzeitig meinen schuldigen, herzlichen Dank auszusprechen und lasse nunmehr die angezeigten Zusätze größtentheils wörtlich folgen.

I.

a) Bericht
über
den Tabakbau auf dem Kammergute Zwätzen
im Jahre 1857.

Zum Anbau von Tabak wurden 64 Ruthen in alter Kraft sich befindender Lehmboden, welcher das Jahr zuvor Gerste getragen hatte, bestimmt und dazu im Herbste 1856 die Stoppel umgerissen und während des Winters mit 5 Fuder Composterde und 10 Faß Jauche gedüngt.

Mitte März wurde ein Mistbeet mit Tabaksfaamen besäet, um die nöthigen Pflanzen zur rechten Zeit zur Bepflanzung dieser Fläche zu haben, welche rasch aufgingen und recht gut gediehen.

Ende März wurde das Feld mit dem thüringer Pflug, welchem der Untergrundspflug folgte, geruhrt und hierauf mit zwei Eggestrichen geegt.

Den 29. Mai begann nach vorangegangenem warmen Regen die Pflanzung wie folgt:

Die in dem Mistbeet gezogenen, nun zum Versetzen tauglichen Pflanzen wurden auf das mit dem thüringer Pflug frisch gepflügte Feld gepflanzt und zwar so, daß das gepflügte Stück der Quere über in 6 Fuß breite Beete getheilt wurde; auf jedes dieser Beete kamen 2 Reihen Pflanzen, welche einen Abstand von 3 Fuß von einander hatten und wobei die Pflanzen allemal auf die 3. Furche geflanzt wurden, so daß sie in den Reihen 1½ Fuß auseinander standen.

Das Einpflanzen geschah, wie es beim Krautpflanzen üblich ist, mit dem Pflanzer, die Erde mußte jedoch stets sorgfältig angedrückt werden.

Ein kleiner Theil der Pflanzen wurde nach der Pflanzung mit etwas Oelkuchenmehl (zu jeder Pflanze eine Handvoll) bestreuet, die übrigen jedoch ganz ohne alle Zuthat gelassen.

Im Anfang schienen die Pflanzen nicht recht gedeihen zu wollen, jedoch kamen sie alle ohne Begießen fort, nur die mit Oelkuchenmehl bestreueten gingen ein und mußten durch frische ersetzt werden. Bei günstiger Witterung begannen sie bald auffallend gut zu gedeihen, namentlich nach dem ersten und zweitenmal Behacken; im Anfang Juli wurden sie mit jedem Tage üppiger.

Mitte August begann das Abbrechen der Blüthenknospen, welche ohne Unterschied knapp über den letzten Blättern abgebrochen wurden.

Dieser Arbeit folgte sogleich das Geizen (Abbrechen von Nebenzweigen), welches fast ununterbrochen bis zur Erndte fortgeführt werden mußte, indem die Ueppigkeit der Pflanzen fast jede Nacht neue Triebe zu Tage förderte, die sobald wie möglich entfernt werden mußten, um den Blättern alle Nahrung zu lassen.

Mitte September begann das Abnehmen des Sandgutes, welches in den untern schmutzigen und theilweise verwelkten Blättern besteht. Es wurden nämlich die Blätter einzeln von jeder Staude abgenommen, in kleine, handesvolle Bündelchen glatt über einander geschichtet, gebunden und auf einen luftigen Boden Bündelchen an Bündelchen gelegt. Nachdem sie einige Tage gelegen, so daß sie anfingen gelblich zu werden, begann das sogenannte Anfädeln, durch welches dieselben mittelst einer starken Nadel Blatt für Blatt an kurze Bindfaden gefädelt und auf dem Boden von Sparren zu Sparren ziemlich dicht aneinander zum Abtrocknen aufgehängt wurden. Auf dieselbe Weise begann nun den 22. September

die Erndte des guten Tabaks, wobei die Blätter ohne Unterschied von den Stengeln abgebrochen wurden, da sie alle an Größe und Güte sich gleichblieben. In der Nacht vom 22. bis 23. September gefror es ziemlich stark, so daß die obersten Tabaksblätter Schaden gelitten hatten.

Die kurz darauf einfallende nebelige Witterung, welcher bald Regen folgte, schien vortheilhaft auf die gefrorenen Blätter einzuwirken. Nachdem nun wieder trockene Witterung eingetreten war, wurde die Erndte fortgesetzt. Mitte October war sie vollendet.

Die grünen Blätter hatten, außer einem kleinen Theil, welcher gleich mit der, knapp über der Wurzel abgehauenen Staude eingeerndtet und so unter die Dächer aufgehängt wurde, ein Gewicht von

23	Ctr.	17	Pfd.	guten Tabak,
2	„	46	„	Sandgut.

Die an den Stengeln gebliebenen Blätter waren zu einem Gewicht von circa 11 Ctr. anzuschlagen.

Den 11. October war der auf dem Boden hängende Taback soweit trocken, daß er an den Fabrikanten in Jena abgeliefert werden konnte. Der an dem Stengel gebliebene wurde einige Tage später abgeliefert. Es ergab sich hierbei folgendes Gewicht an Tabak im trockenen Zustande:

grüner Tabak	dürrer
1) Von den 23 Ctr. 17 Pfd. guten grünen Tabak	4 Ctr. 23 Pfd.
2) „ „ 2 „ 46 „ Sandgut	— „ 76 „
3) „ ca. 11 „ — „ am Stengel gebl.	1 „ 16 „
Summa 36 Ctr. 63 Pfd. grüner Tabak.	5 Ct. 105 Pfd.

Bearbeitungskosten von 64 Rth. Tabaksfeld.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) Dünger			
5 Fuder Composterde	5 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
10 Faß Jauche	5 „	— „	— „
2) Gespannarbeiten			
A. Pflügen			
3mal mit dem thüringer Pflug	2 „	— „	— „
1mal mit dem Untergrundspflug	— „	20 „	— „
B. Eggen			
2mal geeggt	— „	7 „	6 „
C. Fuhren			
Dünger herauszuschaffen, Erndtefuhren, wie Transport des Tabaks nach Jena	3 „	— „	— „
3) Handarbeiten			
A. Pflanzen			
3 Weibertage à 6 Sgr.	— „	18 „	— „
B. Behacken			
4 Männertage à 7 Sgr. 4 Weibertage à 6 Sgr.	1 „	22 „	— „
C. Geizen			
2 Weibertage à 6 Sgr.			
½ Männertage à 9 Sgr.			
9 Knabentage (Wehrli-Schule) à 5 Sgr.	2 „	1 „	6 „
D. Ernte der Blätter, wie Aufhängen derselben			
24½ Weibertage à 6 Sgr.			
4 Weibertage à 5 Sgr.	5 „	15 „	6 „
Sa.	25 Thlr.	24 Sgr.	6 Pf.
Hierzu Tabaksteuer	1 „	13 „	9 „
Summa Ausgabe	27 Thlr.	8 Sgr.	3 Pf.

Vergleichung.

5 Ctr. 105 Pfd. Tabak à 8 Thlr.	47 Thlr.	18 Sgr.	3 Pf.
Bearbeitungskosten, Steuern:	27 „	8 „	3 „
Bleibt Reinertrag	20 Thlr.	10 Sgr.	— Pf.

1) Also Reinertrag pro Acker:
44 Thlr. 16 Sgr. — Pf.

2) Rohertrag an Tabak pro Acker:
13 Ctr. (getrockneter Tabak).

b) Notizen über Ertragsverhältnisse überhaupt bezüglich aus weiteren Kreisen.

Aus dem soeben mitgetheilten Berichte erhellt zur Genüge, daß der Rohertrag pro Weimarischen Acker à 140 □Ruthen an:

	Bestgut	Sandgut	Zusammen
ca.	10 Ctr. 78 Pfd.,	2 Ctr. 22 Pfd.,	13 Centner

getrocknete Blätter gewesen ist, welche, da der Centner durchschnittlich mit 8 Thlr. bezahlt wurde, einen Ertrag von ca. 104 Thlr., ohne Abzug der sich pro Acker auf ca. 60 Thlr. berechnenden Dünger- und Bearbeitungskosten, geliefert haben. Dies ist gewiß ein sehr ansehnlicher, nur mit wenig Culturpflanzen zu erzielender Gewinn, bei dem man doch ferner auch in Erwägung ziehen muß, daß die dem Tabak zugeführte Dungkraft nicht ganz aufgezehrt wird, sondern vielmehr im nachfolgenden Jahre im ungünstigsten Falle immer noch eine gute Sommergetreideerndte liefert. Gerade für den kleinen Landwirth dürfte deßhalb auf eine solche Höhe des Rohertrags ein um so größeres Gewicht zu legen sein, je weniger er bei seiner Bewirthschaftsweise — abgesehen von

Steuern und andern baaren Geldauslagen — die Größe der entstehenden Productionskosten im eigentlichen Sinne, sondern umgekehrt bloß den Umstand im Auge zu behalten hat, in welcher Weise die in der Wirthschaft unentgeldlich zu Gebote stehenden Dung- und Arbeitskräfte am lohnendsten und schnellsten in flüssiges Capital verwandelt werden können.

Erfahrungen aus tabakbautreibenden Gegenden bestätigen ziemlich dasselbe Resultat. **Pinkert** am angegebenen Orte Seite 77 nimmt den Ertrag pro preußischen Morgen zu 8 Ctr. guten und 3 Ctr. geringen, in Summa also auf 11 Ctr. Tabak an und berechnet darnach den Rohertrag:

8 Ctr. Best- oder Mittelgut	à 8 Thlr. =	64 Thlr.
3 Ctr. Erdgut	„ 3 „ =	9 „
	Summa	73 Thlr.
Die Dünger- u. Arbeitskosten betragen nach ihm:		34 Thlr. 5 Sgr.
so daß sich für die gedachte Fläche ein Reinertrag von:		38 Thlr. 25 Sgr.

herausstellt, was auf den Weimarischen Acker nahezu 40 Thlr beträgt. In der Pfalz werden nach seinen, dem berühmten Tabaksschriftsteller A. v. **Babo** entlehnten Angaben, Sandblätter durchschnittlich mit $4\frac{1}{2}$ Thlr., gute Blätter mit $8\frac{1}{2}$ Thlr. pro Ctr. und Deckblätter gewöhnlich doppelt so theuer bezahlt. Im Durchschnitt giebt er den Blattertrag in gedachter Gegend auf 9 Ctr. für den preußischen Morgen an. Denselben durchschnittlichen Ertrag notirt **Löbe** in seiner Encyclopädie der Ldw. Bd. II. S. 141. Nach dessen neueren Mittheilungen in dem oft citirten Supplementbande zur letzteren sind bei Versuchen der landw. Lehranstalt in Preußen geerndtet worden pro Morgen:

	Bestgut.	Sandgut-Geiz.	Summa.
Amersforter:	1380 Pfd.	348 Pfd.	1728 Pfd.
Goundi:	1308 „	330 „	1638 „
Havanna:	439 „	111 „	550 „

und hat demnach der Amersforter den höchsten, der Havanna dagegen den geringsten Ertrag geliefert.

Diese Notizen mögen genügen, um Anfängern mit der Tabaks-Cultur einen ungefähren Ueberblick in Bezug auf die zu erwartenden Erträge zu verschaffen. Hinzufügen will ich nur noch, daß man hie und da selbst aus den entblätterten, stehen gebliebenen Stengeln durch Nachziehen der Seitentriebe sogar eine zweite Erndte erzielt hat. Dazu gehören aber natürlich sehr günstige klimatische und Bodenverhältnisse. Bei uns wird man immer besser thun, die abgeerndteten Stauden unmittelbar nachher mit sammt den Wurzeln auszuhacken und entweder bei der nachfolgenden Boden-Bearbeitung als Düngungsmittel mit unterzupflügen, oder sie nach Hause zu fahren, um dieselben nach erfolgtem Ausdorren als Brenn-Material zu benutzen.

So lange freilich der Tabaksbau in hiesiger Gegend nicht ausgedehnter betrieben wird, wie bisher, ist selbstverständlich auch weniger auf solche hohe Erträge zu rechnen, welche anderwärts erzielt werden, da die Fabrikanten ihre Handels-Agenten in der Regel bloß an solche Orte senden, von denen sie wissen, daß hier größere Partieen käuflich zu haben sind, indem ihnen an kleineren Posten unter 50 Ctr. gewöhnlich nicht viel liegt. Indeß selbst abgesehen hiervon, bleibt dieser Gegenstand immer von wesentlicher Bedeutung für den kleinen Landwirth, wenn er sich nur insoweit damit abgeben wollte, daß dadurch sein eigenes jährliches Bedürfniß gedeckt würde. Das hierzu erforderliche gute Stückchen Land von ungefähr 5 bis 10 Ruthen ist sicher fast bei Jedem vorhanden und die

nöthige Arbeit wird nebenbei mit verrichtet, ohne daß andere Geschäfte darunter leiden. Die Zubereitung der erzeugten Blätter kann im Winter gelegentlich erfolgen. Schon die auf diese Weise zu ermöglichende Ausgabenersparniß, fällt gewiß in mancher Wirthschaft schwer in die Wagschale und kann dann zu nützlichern Dingen verwendet werden. Die Möglichkeit dieses Verfahrens hat Hanke in Hrusdorf seit Jahren erprobt, indem er nicht allein seinen eigenen Bedarf erbaute, sondern auch alljährlich noch einen kleinen Ueberschuß davon verkaufen konnte, welchen derselbe im hergerichteten Zustande jederzeit sehr gut bezahlt erhielt.

II.

Besteuerungs-Verfahren.

Die Tabaksbausteuer gehört zu den indirecten Steuern und gründet sich auf das unter Anlage A. im Auszuge ersichtliche, noch jetzt in voller Kraft bestehende Gesetz vom 13. Dec. 1833. Sie wird nach gewissen Klassensätzen, welche in §. 16 näher bezeichnet sind, bestimmt und erhoben. Das Anmeldungs- und Besteuerungsverfahren ergiebt sich theils aus dem Gesetz selbst, ist theils aber auch späterhin durch Verordnung des Großherzoglichen Staats-Ministeriums Departement Drei, vom 23. Octbr. 1850 (Reg.-Bl. S. 660) näher erläutert und regulirt worden. Im wesentlichen hat man dabei folgendes zu beobachten:

Der Großherzogl. General-Inspector zu Erfurt erläßt jedesmal zu Anfange des Monats Juni jeden Jahres eine öffentliche Bekanntmachung in der Weimarer Zeitung, durch welche die Besitzer mit Tabak bepflanzter Grundstücke aufgefordert werden, ihre Tabakspflanzungen im Laufe des Monats Juli vorschriftsgemäß mündlich oder schriftlich bei der Steuerreceptur verwaltung des betreffenden Bezirkes anzumelden, (zu declariren). Ueberschreitungen dieser Frist werden untersucht und ziehen die gesetzliche Ordnungsstrafe (§. 32) nach sich. Behufs der Declaration (Anmeldung) erhalten die Tabaksbauer bei gedachter Steuerhebestelle Formulare nach dem Schema B. und haben diese in derselben Weise wie darin mit lateinischen Lettern angedeutet wurde, auszufüllen, dann aber innerhalb der oben bemerkten Frist an das Steueramt abzuliefern. Zum Beweis, daß letzteres geschehen und als Legitimation dem Steuer-Aufsichts-Personal gegenüber, er-

halten sie eine Bescheinigung nach dem Muster C., welche sorgfältig aufbewahrt werden muß, um späterhin als Quittung über den gezahlten Steuerbetrag wieder vorgelegt und dem Vordrucke gemäß von der Steuerhebestelle ausgefüllt zu werden. Inzwischen übergiebt letztere die bei ihr eingegangenen Anmeldungen dem Ober-Controleur oder einem andern mit der Revision beauftragten Beamten zur Vornahme derselben. Diese sind durch das Gesetz veranlaßt, zur Zeit der Tabakspflanzung alle Theile ihres Bezirkes zu bereisen, um sich so genaue Kenntniß davon zu verschaffen, ob und wo Tabak gepflanzt worden ist. Für die Revision der Anmeldungen selbst wird von dem ausführenden Beamten für jeden einzelnen Ort ein Termin bestimmt und der Tabakspflanzer auf Veranlassung der Steuerhebestelle durch den Gemeinde-Vorstand seines Orts hiervon zeitig benachrichtigt, um der Untersuchung beizuwohnen. Das etwaige Außenbleiben der Betheiligten hat eine Aufschiebung der Revision nicht zur Folge; unrichtige Angaben werden vielmehr einstweilen mit Zuziehung des Gemeindevorstehers oder dessen Stellvertreters ermittelt, bezüglich festgestellt und der Fehlende nöthigenfalls besonders vorgeladen, um sich über seine Einwendungen dagegen vernehmen zu lassen. Die Revision hat lediglich die richtige Angabe der Größe der Tabaks-Pflanzungen bis auf diejenigen Kleinigkeiten, welche gesetzlich zu übersehen sind, festzustellen. In den meisten Fällen, zumal bei rechtwinkeligen vierseitigen Bodenflächen genügt es die Länge und Breite durch Abschreitung zu messen, nachdem vorher ermittelt wurde wie sich die Schrittlänge des Abschreitenden zum Weimarischen Ruthenmaße verhält, und daraus den Ruthengehalt nach den Regeln für die Berechnung des Inhalts ebener Flächen zu ermitteln. Die Meß-Kette soll nur in erheblichen Streitfällen angewendet oder

auf Antrag des Bodeninhabers und auf seine Kosten ein sachverständiger Feldmesser zugezogen werden. Wo der Flächen-Inhalt des mit Tabak bepflanzten Grundstücks aus dem Kataster oder Fundbuche der betreffenden Flur zu entnehmen ist, bedarf es einer weiteren Erörterung nicht. Nach der Revision kommen die bescheinigten Anmeldungen an die Hebestellen zurück, und werden nunmehr nebst Anmelde- und Heberegister dem Großherzogl. General-Inspector zu Erfurt zur Prüfung vorgelegt. Dieser verhandelt im Betreff der nach Qualität und Quantität in Anwendung zu bringenden Klassensätze (§. 16) mit dem Großherzogl. Bezirksdirector und läßt hierauf die Steuer-Sollbeträge revisionsmäßig auswerfen. Alsdann gehen die Register zur Erhebung und Quittirung der Steuer nach dem Schema D. an die Hebestelle zurück. Ackerflächen unter 4,18 □Rth. Weim. Revisionsmaß (6 □Ruthen Preußisch) unterliegen weder der Besteuerung noch dem so eben gedachten Verfahren. Das Weitere ergiebt sich nunmehr aus dem Gesetz.

A.

Auszug

aus dem Gesetz über die Besteuerung des Tabaks- und des Weinbaues in dem Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach vom 13. December 1833.

II. Abschnitt.

Von der Tabaksteuer.

§. 16.

Von den im Lande erzeugten Tabaksblättern wird nach der Größe der alljährlich mit Tabak bepflanzten Grundfläche eine Steuer in vier Abstufungen entrichtet, welche von je 4,18 □Ruthen Weimarischen Revisions-Maaß (6 □Ruthen Preußisch) mit Tabak beflanzten Bodens

in der 1. Klasse 4 Gr. $7\frac{5}{12}$ ₰ Conv.-Geld (4 Sgr. 9 ₰ Cour.)
= = 2. = 3 = $10\frac{2}{3}$ = = = (4 = — = =
= = 3. = 3 = $1\frac{11}{12}$ = = = (3 = 3 = =
= = 4. = 2 = $3\frac{2}{9}$ = = = (2 = 4 = =

beträgt.

§. 17.

Nach welchem dieser Sätze die Steuer nach Umständen bezirksweise zu entrichten ist, soll durch das Landschafts-Collegium im Einverständnisse mit der Landesdirection zeitweise ermittelt und in Vorschlag gebracht, von dem Großherzogl. Staatsministerium aber festgestellt werden.

§. 18.

Wo die Quadrat-Ruthenzahl der Gesammtfläche, von welcher die Steuer erhoben wird, durch sechs nicht theilbar ist, bleibt das unter 6 □Ruthen Preußisch (4,18 □Ruthen Weimarisch) betragende Maaß bei der Steuer unberücksichtigt.

§. 19.

Jeder Besitzer einer mit Tabak bepflanzten Grundfläche von 4,18 □Ruthen Weimarisch (6 □Ruthen Preußisch) oder mehr, ist verbunden, vor Ablauf des Monats Juli der Steuer-Behörde die bepflanzten Grundstücke einzeln nach ihrer Lage und Größe in Morgen und Quadrat-Ruthen genau und wahrhaft, schriftlich oder auch mündlich, anzugeben, worüber er von derselben eine Bescheinigung erhält.

§. 20.

Die Steuerbehörde prüft diese Angaben auf dem einfachsten und zuverlässigsten Wege, ohne daß dadurch jedoch dem Tabakspflanzer besondere Vermessungskosten verursacht werden dürfen. Die Gemeindebeamten sind verpflichtet, sie bei dieser Prüfung zu unterstützen.

§. 21.

Nach geschehener Prüfung der Angaben wird dem Tabaks-

pflanzer die zu entrichtende Steuer berechnet und bekannt gemacht. Die Zahlung muß erfolgen, sobald der Steuer-Schuldner die Hälfte seines Erndtegewinnes in andere Hände bringt, oder wenn eine Veräußerung des Tabaks früher nicht Statt gefunden hat, bis zum 1. August des nach der Erndte folgenden Jahres.

§. 22.

Der Eigenthümer, Pächter oder andere Besitzer eines mit Tabak bepflanzten Grundstücks haftet für den vollen Betrag der Steuer, auch wenn er den Tabak gegen einen bestimmten Antheil oder unter sonstigen Bedingungen durch einen Andern hat anpflanzen und behandeln lassen.

§. 23.

Treten gänzlicher Mißwachs oder andere Unfälle ein, die außerhalb des gewöhnlichen Witterungswechsels liegen und die Erndte ganz oder zum größten Theile verderben: so soll die Steuer nach dem Umfange des Schadens erlassen werden.

§. 24.

Sowohl wegen Anmeldung und Revision der Tabaks-Pflanzungen, als wegen des Revisions-Verfahrens sind die von der obersten Finanz-Behörde deshalb zu ertheilenden näheren Vorschriften zu befolgen.

§. 25.

Wer eine mit Tabak bepflanzte Bodenfläche unrichtig angiebt oder ganz verschweigt, macht sich einer Steuerdefraudation schuldig, sobald das verschwiegene Flächenmaß über den zwanzigsten Theil des ganzen mit Tabak bepflanzten Bodens und 4,18 □ Ruthen Weimarisch (6 □ Ruthen Preußisch) oder mehr beträgt. Ist der Unterschied zwischen der Angabe und dem Befunde geringer: so wird davon bloß die Steuer ohne weitere Strafe erhoben.

III. Abschnitt.
Bestimmungen, welche die Wein- und Tabakssteuer zugleich angehen.

§. 26.

Wegen richtiger Erhebung und Berechnung der Gefälle kommen die Bestimmungen im §. 17 des Gesetzes wegen Besteuerung des Branntweins vom heutigen Tage zur Anwendung.

§. 27.

Personen, welche Weinbau treiben, sind verpflichtet, den controlirenden Beamten die Behältnisse, wo der Erndtegewinn sich befindet, behufs der Revision und Ermittelung der Steuern (§. 6) nachzuweisen und zu öffnen.

Auch muß den Steuerbeamten fernerhin, so lange der Steuerbetrag creditirt worden, gestattet werden, noch unversteuerte Bestände insoweit nachzusehn, wie erforderlich sein möchte, sich von der Größe des Vorrathes in Beziehung auf die Sicherheit der verschuldeten Steuer und der etwa eingetretenen Zahlungsverpflichtung (§§. 12 u. 13) zu überzeugen.

Gleiche Befugniß hat die Steuerbehörde in Betreff der Bestände an Tabaksblättern, so lange der Steuerbetrag creditirt ist (§. 21). Dergleichen Revisionen und Nachsuchungen dürfen nur von Morgens 6 bis Abends 9 Uhr stattfinden.

§. 28.

Wegen der Befugniß der Steuerbeamten zu Haussuchungen, wegen des Verhaltens derjenigen, bei welchen revidirt wird, wegen der Dienststunden und bereiten Abfertigung, wegen des Verhaltens der Steuerbeamten und Steuerpflichtigen gegen einander, gelten die Vorschriften in den §§. 31 — 36 einschlüssig der Ordnung zu dem Gesetze wegen Besteuerung des Branntweins.

§. 29.

Die Strafe der Defraudation besteht in einer Geldbuße,

welche dem vierfachen Betrage der vorenthaltenen Gefälle gleichkommt. Die Abgaben sind von der Strafe unabhängig zu entrichten.

§. 30.

Im Falle der Wiederholung nach vorhergegangener Bestrafung wird die Strafe auf den achtfachen Betrag der Abgaben bestimmt.

§. 31.

Im dritten Falle der Uebertretung, nach vorhergegangener zweimaliger Bestrafung ist der sechzehnfache Betrag der nicht erlegten Abgabe als Strafe verwirkt.

§. 32.

Die Uebertretung aller anderen in diesem Gesetze und in den besonderen Regulativen gegebenen Vorschriften, worauf eine Strafe ausdrücklich nicht gesetzt worden, wird mit einer Geldbuße von 1—10 Thlr. geahndet.

§. 33.

Ist mit einer Defraudation zugleich eine Verletzung besonderer Vorschriften dieses Gesetzes und der Regulative (§. 32) verbunden, so tritt die darauf gesetzte Strafe der Defraudation hinzu.

§. 34.

Im Falle des Unvermögens zur Entrichtung der Geldstrafe tritt eine verhältnißmäßige Gefängnißstrafe ein.

§. 35.

Bei Concurrenz gemeiner Verbrechen kommen die Vorschriften der allgemeinen Strafgesetze in Anwendung. Insbesondere soll derjenige, welcher, um dem Staate die schuldigen Gefälle zu entziehen, sich verfälschter und überhaupt unrichtiger Papiere oder Bescheinigungen bedient, dafür besonders mit der durch die allgemeinen Strafgesetze für solche

Fälschungen geordneten Ahndung durch das Gericht, welches das für dergleichen Vergehen zuständigt ist, belegt werden.

§. 36.

Wegen der Vertretungsverbindlichkeit für verwirkte Geldstrafen, wegen der auf die Bestechung der Steuerbeamten und auf die Widersetzlichkeit gegen dieselben gesetzten Strafen wird auf die §§. 35, 39 und 40 des Gesetzes wegen Besteuerung des Branntweins vom heutigen Tage, wegen des Verfahrens gegen die Uebertreter dieses Wein- und Tabaks-Steuer-Gesetzes aber auf §§. 41 und 42 des gedachten Gesetzes Bezug genommen.

B.

Anmeldung
der Grundstücke, welche mit Tabak beflanzt worden sind.

Angabe.						Revision.			
Vor- und Zuname desjenigen, welcher den Tabak baut. 1.	Eigenthümer oder Pächter des Grundstücks, auf welchem Tabak gebaut wird. 2.	Lage und Kataster-Nummer der Grundstücke. 3.	Angemeldete Größe der Grundstücke Acker Weimarisch. 4.	□Rth.	Tag der Revision. 5.	Bei der Revision befundene Größe. Acker Weimarisch. 6.	□Rth.	Eigenhändige Namensschrift des Steuer- Beamten, welcher von der Größe der Grundstücke Ueberzeugung genommen hat. 7.	Gemeinde- Beamten, welcher von der Größe der Grundstücke Ueberzeugung genommen hat. 8.
Name N. N. Ort N. N.	Name N. N. Ort N. N.	Fol. 1770. Nro. 330. $\frac{3}{16}$ Ar. an der Hufe	—	12	den 24/8 1858	—	$11\frac{1}{2}$	N. N. Obersteuer-Controleur. N. N. Steuer-Aufseher.	N. N.
*) In dessen Auftrage angegeben von									
† welches bescheinigt der Gemeinde-Vorsteher									

Abgegeben (Name des Orts) am 2. Juli 1858.

In dem Anmelde- und Heberegister eingetragen unter Nro. 1.

(Benennung der Amtsstelle und Unterschrift.) Großherzogl. S. Steuer-Amt.
N. N.

*) †) Diese Worte sind zu durchstreichen, wenn der, welcher den Tabak baut, selbst die schriftliche Anmeldung macht.

C.

Bescheinigung.

Anmelde- und Heberegister No. 1.

Der Einwohner N. N.

zu N. N.

hat heute angemeldet:

— Acker 12 □Ruthen Weimarisch Land

mit Tabak bepflanzt zu haben.

(Ort), am (Datum) 1858.

Großherzogl. S. Steueramt das.

N. N.

Anmerkung. Diese Bescheinigung muß bei jeder Steuerzahlung der Amtsstelle zur Quittirung auf der Rückseite wieder vorgelegt werden.

(Rückseite.) D.

Die umseitig angemeldete Fläche Tabaksland ist festgestellt zur Größe von

— Acker $11\frac{1}{2}$ □Ruthen Weimarisch

und beträgt demnach die Steuer

— Thlr. 7 Sgr. — Pf.

Diese Steuer ist gezahlt

am	mit			Name des Hebebeamten als Empfangsschein.
	Thl.	Sgr	Pf.	
6. Juli 1859	—	7	—	N. N.

Ende.

Inhalts-Verzeichniß
und
Sach-Register.

Seitenzahl.

§. 8. Seitenzahl.

Feinde des Tabaks, Krankheiten und schädliche Witterungs-Einflüsse.

Seite 46 bis 50.

§. 9.

Erndte, Trocknen und Aufbewahrung der Tabaksblätter.

Seite 51 bis 66.

Seitenzahl.

§. 10.

Saamenzucht.

Seite 66 bis 69.

II. Abschnitt.

Zubereitung des Tabaks für den Hausbedarf.

§. 11.

Allgemeines.

Seite 70 bis 71.

§. 12.

Fermentation oder Gährung und Sortiren.

Seite 71 bis 78.

Seitenzahl.

§. 13.

Bestandtheile und Eigenschaften der zu den Beizen und Saucen verwendbaren Stoffe.

Seite 79 bis 99.

Seitenzahl.

§. 18.

Tabaks-Surrogate.

Seite 124 bis 126.

§. 19.

Bezugsquellen der erforderlichen Specien und Kostenpunkt der Zubereitung.

Seite 126 bis 129.

§. 20.

Verbesserungsmittel für verdorbene und andere Rauchtabake.

Seite 130 bis 132.

Anhang.

Seite 133 bis 152.

Berichtigungen.

Seite 10	Zeile 2	von oben	lies „erstreckt" statt ersteckt.	
„ 15	„ 8	„ unten	streiche das Wort „noch" in der Anmerkung.	
„ 36	„ 17	„ oben	„	„beweglichen" statt einem.
„ 36	„ 13	„ unten	„	„Kästen" statt Kasten
„ 38	„ 6	„	„ streiche das Komma hinter „muß".	
„ 40	„ 8	„ oben	lies	„Piquiren" statt Piquieren.
„ 48	„ 7	„ unten	„	„außerordentlich" statt außerordentlch.
„ 56	„ 11	„ oben	„	„trocknen" statt trockenen.
„ 57	„ 2	„ unten	streiche das Komma bei „hinten" sowie das Wort „von" und lies: „nach vorn" statt noch von vorn.	
„ 64	„ 9	„ oben	lies	„einen" statt einem.
„ 64	„ 11	„ unten	„	„untergebracht" statt geschafft.
„ 80	„ 13	„ oben	„	hinter „Zuflucht" steht ein Komma zu viel.
„ 87	„ 10	„	„ „	„Melilote" statt Melilotens.
„ 102	„ 6	„	„ „	„Nach einigen Tagen" statt Hierauf.
„ 109	„ 6	„ unten	im 6 Recept lies: „2 Pfd." statt 2 Lth.	
„ 124	„ 3	„ unten	Anm. ** lies: „Nr. 4" statt Nr. 9.	
„ 126	„ 13	„	„	nach „Halle a/S." fehlt ein Komma.

Andere unwesentliche Druckfehler bittet man selbst zu verbessern.

